20. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. 30 Groschen — Bayernausgabe — „Freiheit und Brot!" — Bayernausgabe — München, Samstag, 25. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Verlag: Franz Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO ... 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Post... Prag 77 903 / Bank: Münchener Industriebank, ... Schellingstr. 39/1 / Fernruf: 20801–20808 / ...

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M 3.20; Bayernausg. monatl. M. 2.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Dr. Frick zum Polizeiminister von Thüringen gewählt

Das Schächtverbot für Bayern im Verfassungsausschuß angenommen – Bayerische Volkspartei stimmt dagegen

„Sanktionen" für Deutschland statt Flottenabrüstung

Regierungswahl in Thüringen

Weimar, 23. Jan. Nach mehrstündiger lebhafter Aussprache ist die neue Thüringer Regierung, in der die Nationalsozialisten, Deutsche Volkspartei, Deutschnationale, Landvolkpartei und die Wirtschaftspartei vertreten sind, mit 28 Stimmen der Rechten gegen 22 Stimmen der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten gewählt worden. Der Regierung gehören außer fünf Staatsräten der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Frick, München, als Innen- und Volksbildungsminister, der Landvolkparteiler Baum als Finanzminister und der Gothaer Rechtsanwalt Dr. Kästner (Wirtsch. P.) als Wirtschaftsminister an. Am kommenden Donnerstag wird der Landtag die Regierungserklärung entgegennehmen.

Wir verweisen auf die nebenstehenden Ausführungen Adolf Hitlers.

28000 M. Pension für Oberbürgermeister Boeß

Berlin, 23. Januar. Die Verhandlungen mit Oberbürgermeister Boeß haben, wie die „Vossische Zeitung" erfährt, zu einem gewissen Ergebnis geführt. Boeß hat sich bereit erklärt, sein Amt sofort niederzulegen, wenn er die ihm gesetzlich zustehende Pension erhält. Auch der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat sich mit dieser Lösung einverstanden erklärt.

Da Boeß ein Jahresgehalt von 36 000 Mark bezieht, würde er etwa 28 000 Mark als Pension erhalten. Gegen die Höhe werden neuerdings Einwendungen gemacht, die eine Kürzung der Pension fordern. Die endgültige Regelung ist daher erst in den nächsten Tagen zu erwarten.

Das Zündholz-Monopolgesetz

Berlin, 23. Jan. Der Reichstag beschäftigte sich mit dem **Gesetzentwurf über das Zündwarenmonopol und die Kreugeranleihe.** Der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer bat um Beschleunigung der Beratung, weil die Anleihe an die Bedingung geknüpft sei, daß das Monopol am 31. Januar verabschiedet ist.

In der Debatte machten die Sozialdemokraten ihre Zustimmung davon abhängig, ob die ursprüngliche Vorlage aufrechterhalten oder **die Abschwächungen des Reichsrats in der Frage der Konsumgesellschaften (!)** angenommen würden. **Die Deutschnationalen nannten den Anleihevertrag des deutschen Volkes unwürdig.** Die Bayerische Volkspartei erklärte, daß sie sich ihre Stellungnahme zum Zündwarenmonopolgesetz ausdrücklich vorbehalte. **Die Nationalsozialisten erklärten, sie würden gegen das Gesetz stimmen, wenn die Vorzugsstellung der Konsumgenossenschaften bestehenbleibe.**

Die Vorlage wurde dann dem Haushaltsausschuß überwiesen. Das Plenum hält seine nächste Sitzung erst am kommenden Montag ab, um die zweite Lesung des Gesetzentwurfes vorzunehmen.

Große Koalition in Preußen?

Berlin, 23. Januar.

Wie die Presse meldet, sind die Verhandlungen über die Erweiterung der preußischen Koalition zur Großen Koalition in den letzten Tagen wieder aufgenommen worden. Die Verhandlungsgrundlage ist die gleiche wie im vorigen Jahr, daß nämlich die Demokratische Partei das Handelsministerium zur Verfügung stellt. Dieses sowie ein Ministerium ohne Portefeuille soll die Deutsche Volkspartei erhalten.

*

Berlin, 24. Jan. Über die Gründe, die die preußischen Regierungsparteien veranlaßten, mit der Volkspartei über die Bildung einer Großen Koalition in Preußen in Fühlung zu treten, erfährt die „Germania", **man glaube, in maßgebenden politischen Kreisen, zur Stabilisierung auch der Regierungsverhältnisse im Reich wesentlich beitragen zu können, wenn die alten Koalitionspläne möglichst bald verwirklicht würden.** Nicht zuletzt spielten bei den Koalitionsverhandlungen auch Erwägungen über das **Staatsgerichtshof-Urteil im Württemberger Fall** eine Rolle, **das bei seiner praktischen Anwendung auf Preußen den Neueinzug von 17 Abgeordneten der Splitterparteien in den Landtag zur Folge hätte.**

Der „Vorwärts" weist darauf hin, **daß die Sozialdemokratie im Falle der Bildung der Großen Koalition außer dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern auch den Kultusminister stellen würde.**

Die Ber Schacht. Berlin, 23. Januar. Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, ist die internationale Bindung des Reichsbankgesetzes über die Wahl der Leitung der Reichsbank im Haag nicht aufgehoben worden. Deshalb trete der Plan in den Vordergrund, ein Reichsgesetz auszusprechen, daß die Wahlperiode für den Reichsbankpräsidente **nerloschen sei und neu zu laufen beginne.**

Nationalsozialisten!

Im 12. Jahre des Bestehens der Weimarer Republik schicken sich die Deutschland beherrschenden Parteien an, das schwerste Versklavungsdokument, das die Geschichte bisher kennt, anzunehmen und zu vollziehen. Damit schreiben sie selbst dem Werte des heutigen Staates das Todesurteil. Freiheit, kulturellen Fortschritt und soziales Glück sollte er einst dem deutschen Volke bringen, und hineingeführt hat er es in die schwerste Lage, in die größte Not, in Unfreiheit auf Generationen hinaus, in soziales Elend und in kulturellen Verfall!

Die Unterzeichnung des Youngplans ist aber auch die Unterzeichnung des Todesurteils unserer verantwortlichen Parteien selbst. Zwei Welten brechen damit für den deutschen Menschen endgültig zusammen. Der bürgerliche Liberalismus vollzieht mit der Annahme dieses Gesetzes seinen geistigen Selbstmord. Die Sozialdemokratie, der gesamte Marxismus zerstört endgültig die Legende seines Kampfes für die schaffenden Massen. Der deutsche arbeitende Mensch wird durch diese Parteien zum Heloten des internationalen Kapitals gemacht.

In der Angst vor dem erwachenden Gewissen unseres Volkes flüchten sich die heutigen Regierungsparteien unter den Schutz der brutalen Gewalt. Das Republikschutzgesetz soll die freie Meinung und das Recht der Kritik in Deutschland beseitigen. Unter elenden Vorwänden macht die Demokratie die Demokratie mundtot, versucht der Marxismus die Erhebung der Arbeiterschaft niederzuschlagen, die Freiheit zu erwürgen.

Die „freieste" „soziale" Republik der Welt bedroht mit dem Zuchthaus, wer an ihren Vorzügen zweifelt und diesem Zweifel den passenden Ausdruck gibt!

In dieser Zeit des Zusammenbruchs von Volk und Wirtschaft tritt die nationalsozialistische Partei zum ersten Male aktiv in eine deutsche Regierung ein.

Heute mehr denn je sind wir Nationalsozialisten aber überzeugt, daß es keine Rettung für Deutschland gibt außer durch die Überwindung und Beseitigung der durch die Demokratie und den Marxismus herbeigeführten inneren Zersetzung und Entwertung unseres Volkskörpers!

Mehr denn je sehen wir in der Vernichtung unseres heutigen Parteiregiments die erste Voraussetzung für jede innere Genesung des deutschen Menschen!

Mehr denn je steigt vor unserem Auge die Rassenfrage in ihrer ganzen gigantischen Bedeutung empor und läßt uns Zukunft oder Vernichtung unseres Volkes erkennen!

Mehr denn je fühlen wir die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Autorität des ewigen Persönlichkeitswertes, und mehr denn je erfüllt uns die Erkenntnis, daß es ohne Kampf keine Freiheit und keinen Emporstieg unseres Volkes mehr gibt!

Wir erkennen aber auch in dieser Zeit in aller Klarheit, daß das Schicksal unseres Volkes ein unteilbares ist. Kommunen und Länder sind in ihrem Schicksal Glieder des Schicksals des Reiches, das Schicksal des deutschen Volkes.

Wenn wir Nationalsozialisten deshalb heute, sei es in einer Kommune oder in einem Lande, an der öffentlichen Gewalt teilnehmen oder in eine Regierung eintreten, dann keine Sekunde etwa in dem Glauben, damit diese Gebiete dem allgemeinen Schicksal entziehen zu können, sondern nur in der Hoffnung, von diesen Stationen aus die Erkenntnis über die Notwendigkeit des Sieges unserer Idee leichter und weiter verbreiten zu vermögen, und dem Siege unserer Bewegung, in dem wir die Voraussetzung für die Rettung unseres Volkes erblicken, damit besser dienen zu können.

Wir tun dies aber auch, um schon im Rahmen der damit gezogenen Grenzen an der praktischen Nationalisierung unseres Volkes arbeiten zu können. Denn unsere Regierungsaufgabe heißt nicht in Ruhe und Ordnung willfährige Sklaven erziehen, sondern widerstandsbereite und angriffsentschlossene deutsche Männer!

Das Land Thüringen steht vor demselben Ruin, in den das Reich durch seine heutige wahnwitzige Erfüllungspolitik sich selbst und alle Länder reißt. Dieser Ruin wird nicht in Thüringen gebannt, sondern in Berlin. Alle Sparsamkeit ist vergeblich, solange das Reich jährlich Milliarden an Tributen verschleudert! Aller Widerstand im einzelnen umsonst, solange das Reich im Großen jeden Widerstand verfemt. So soll es denn unsere Aufgabe sein zu versuchen, einem deutschen Staat den Willen einzuhauchen, sich diesem Schicksal entgegenzustemmen.

Ich habe zum Vertreter der Nationalsozialistischen Bewegung für die Regierung in Thüringen einen unserer erprobtesten Kämpfer bestimmt.

Parteigenosse Dr. Frick wird auf Grund seiner positiven Kenntnisse und des Vertrauens, das wir alle zu ihm haben, versuchen, den durch die Landtagswahlen in Thüringen kundgegebenen nationalsozialistischen Willen in der neuen Thüringer Regierung zu vertreten.

Parteigenosse Frick wird im Rahmen der durch die Verfassung gegebenen Grenzen jede Möglichkeit wahrnehmen, dem Lande Thüringen zu dienen, dem deutschen Volke aber für die Zukunft zu nutzen.

Sollte sich die Durchführung der Mission unseres Parteigenossen Dr. Frick mit unseren Nationalsozialistischen Prinzipen nicht mehr vereinbaren lassen, wird unser Parteigenosse sofort wieder seine Ämter niederlegen und aus der Regierung ausscheiden! Denn Nationalsozialisten beteiligen sich niemals an Regierungen, um die Politik fremder Parteien, sondern nur, um die Gedanken unserer Weltanschauung zu vertreten!

Ich habe Parteigenossen Frick bestimmt, die Stelle eines Innen- und Volksbildungsministers zu übernehmen.

Ich erwarte damit, daß sich insbesondere in Thüringen sämtliche Parteigenossen mit höchster Energie hinter unseren Minister stellen!

Was wir für unser Volk und unser deutsches Vaterland durch diesen Schritt erreichen können, wird versucht und auch erreicht werden. Es messe jeder Parteigenosse für sich die Größe der Aufgabe, die Entschlossenheit unseres Handelns, die zu überwindenden Widerstände und dann den Erfolg!

Die feindliche Presse mag ruhig heute höhnisch lachen. Die Stunde wird kommen, in der ihr auch dieses Lachen vergeht.

München, den 23. Januar 1930.

gez. Hitler.

8-Millionen-Anleihe für Berlin, damit die Gehälter bezahlt werden können

Vor der Verpfändung der städtischen Werke?

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 24. Januar.

In der gestrigen Stadtverordnetensitzung ging es stellenweise wieder recht stürmisch zu, wenn es auch glückte, den größten Teil der vorgesehenen Tagesordnung zu erledigen. Die Nationalsozialisten hatten zwei Dringlichkeitsanträge beigebracht, von denen der eine forderte, daß die Tariferhöhung der Verkehrsmittel wieder rückgängig gemacht werde, der andere, daß die Stadtverwaltung gegen die zum 1. Februar geplante Heraufsetzung der Fahrpreise der Stadtbahn wirksam und rechtzeitig Protest einlegen solle.

Im Ältestenausschuß widersprach die Volkspartei der Dringlichkeit dieser Anträge, so daß es nicht gelang, sie auf die Tagesordnung zur gestrigen Sitzung zu bringen. Es ist deshalb bemerkenswert, weil es sonst die Sozialdemokratie war, die immer versuchte, nationalsozialistische Dringlichkeitsanträge abzuwürgen. Daß jetzt die Volkspartei diese Rolle übernommen hat, zeigt die zunehmende Linksorientierung dieser Partei wie ja auch an anderen Stellen zu beobachten ist. Die Kommunisten arbeiteten wieder mit ihrer neuen Taktik der einfachen und ganz unkomplizierten Lüge und Verleumdung. Ihr Redner behauptete einfach, als er durch nationalsozialistische Zwischenrufe in die Enge gedrängt war, in Thüringen habe der neue Minister Dr. Frick sofort sich sein Ministergehalt um 4000 M. jährlich heraufgesetzt. Selbstverständlich ließen sich die Nationalsozialisten diese handfeste Verleumdung nicht gefallen, und es kam zu erheblichem Lärm, in dessen Verlauf der sozialdemokratische Vorsteher mehrere Ordnungsrufe erteilte, selbstverständlich nur an die Adresse der Nationalsozialisten.

Das Haus beschloß dann unter Stimmenthaltung der Nationalsozialisten mit großer Mehrheit den noch nicht aufgestellten Etat mit 8 Millionen Mark im voraus zu belassen und diesen Betrag durch eine kurzfristige Anleihe bei einer Großbank aufzubringen. Der Betrag ist notwendig, um die Januar-Gehälter zu bezahlen und außerdem die allerdringlichsten städtischen Bauten fertigzustellen, die sonst verfallen würden.

Große Heiterkeit erregte ein sozialdemokratischer Redner, der plötzlich davon sprach, daß die hohen städtischen Gehälter abgebaut werden müssen. Er erschien ganz vergessen zu haben, daß die Sozialdemokraten diese Gehälter seinerzeit bewilligten und daß zur Stunde noch zahlreiche sozialdemokratische Bonzen im Besitz des Genusses dieser Gehälter sind. Daß einer von ihnen freiwillig auf einen Teil verzichtet hätte, hat man noch nicht gehört.

Außerdem ging das Gerücht, daß nun bald der Augenblick gekommen sei, wo man daran denke, Teile der städtischen Werke zu verpfänden. Hierauf deutet vor allem ein diesbezügl. Ausspruch des Volksparteilers im Ältestenausschuß hin. Kommt es tatsächlich zum Versuch dieser Transaktion, so wäre dies natürlich der Anfang zum vollständigen Ende der letzten Rechte der Berliner Finanzhoheit und der Selbstverwaltung überhaupt.

Annahme des Betäubungsgesetzes im Landtagsausschuß

Nur die Bayer. Volkspartei für die Fortsetzung der Tierquälerei Dr. Buttmanns Ausführungen – Die Sabotageversuche der Juden

München, 23. Januar. Der Verfassungsausschuß des Landtages beendete am Donnerstagvormittag die Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend den Betäubungszwang für Schlachttiere. Ein Abänderungsantrag der Bayerischen Volkspartei, wonach das Staatsministerium des Innern unter der Voraussetzung Ausnahmen zulassen könne, daß durch das zur Anwendung kommende Verfahren jede unnötige Tierquälerei, insbesondere beim Niederlegen des Schlachttieres, vermieden wird, verfiel der Ablehnung.

Die sämtlichen Artikel des Gesetzentwurfes wurden in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. In der Gesamtabstimmung fand der Gesetzentwurf schließlich mit 15 gegen 11 Stimmen der Bayerischen Volkspartei Annahme.

*

München, 23. Januar.

Der Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtages beschäftigte sich, wie wir schon mitteilten, in seiner Sitzung am Mittwoch mit dem Gesetzentwurf über das Schlachten von Tieren.

Unser Pg. Abg. Dr. Buttmann führte hierzu aus:

„Ich hoffe, daß diese Angelegenheit den Bayerischen Landtag zum letztenmal beschäftigt. Wir haben im April 1925 zum erstenmal den Antrag gestellt, das Schächten ohne vorherige Betäubung zu verbieten. Wir haben gesehen, daß das Judentum allen Versuchen gegenüber eine hinhaltende Stellung eingenommen und immer wieder erklärt, es sei doch noch nicht genügend aufgeklärt, ob nicht durch die Betäubung lebenswichtige Organe verletzt werden. Es ist auch nicht klar, unter welchen Voraussetzungen das Judentum dem Gesetzentwurf zustimmt. Wer ist eigentlich die zuständige Instanz innerhalb des Judentums? **Es wurden Schwierigkeiten über Schwierigkeiten von jüdischer Seite gemacht,** Eingaben, persönliche Vorstellungen, Pressepolemik, Telegramme. **Wir haben den Eindruck, daß das Judentum aktive und passive Resistenz gegenüber dem geforderten Gesetz betrieb.** Es muß endlich einmal mit der Geduld gegenüber diesen Leuten Schluß gemacht werden.

Die Juden haben ein eigenes Schächteschutzbüro in Berlin. Ein Jude, Dr. Salomon Lieben in Prag, hat sich daran beteiligt. Es hatte den Anschein, als ob Lieben aus humanitären Gründen die Initiative zu einer Regelung der Schächtfrage ergreife, aber es scheint aus Sabotage gewesen zu sein. Er hat den Standpunkt vertreten, daß die elektrische Betäubung versage, weil sofort nach dem Schächtschnitt Extremitätsbewegungen eintreten müssen, was bei der elektrischen Betäubung nicht der Fall sei.

Ist es überhaupt vom Standpunkt des Judentums absolut notwendig, daß an diesen uralten Vorschriften festgehalten werden muß? Ich weise darauf hin, daß innerhalb des Judentums sehr verschiedene Meinungen hierüber bestehen. Die Juden selber geben zu, daß nur ein nicht gerade großer Teil des heutigen Judentums überhaupt sich an diese Speisevorschriften gebunden hält. Die Mehrzahl der Juden, auch der Juden, die es ernst nehmen, mit dem Judentum, fordern den Übergang zu einer humanitären Schlachtweise. In einer Schrift des jüdischen Gemeindeverlags in Berlin wird ausgeführt, das saft- und kraftlose koschere Fleisch könnten nur Menschen fordern, die keine biologischen Kenntnisse besitzen. Aber heutzutage gibt es vernünftige Juden und geistlose Nachäffer. Nur wer in den Vorstellungen uralter Zeit befangen ist, hätte ein moralisches Recht, koscheres Fleisch zu beanspruchen.

Edgar Löwin, der Sohn eines Rabbiners, führte auf der Tagung des Verbandes der Tierschutzvereine in Baden-Baden aus: **‚Die Reformatoren des Judentums legten nur sehr geringen Wert auf die Speisegesetze, die nur klimatische, sanitäre Bedeutung haben.'** Dr. Leopold Stein aus Frankfurt a. M. führte in einem rabbinisch-theologischen Gutachten aus, daß das Schächten zwar auf einem jahrhundertlangen Herkommen, aber nicht auf die mosaischen Gesetze sich stützen können, und daß es noch weniger religiös motiviert sei, daß das Fleisch auf andere Art getöteter Tiere nicht für die Israeliten geeignet sei.

Das Wort „schachat" kommt in der Bibel oft vor, wo es sich unmöglich um das rituelle Schächten handeln kann, sondern der Ausdruck „schachat" bedeutet soviel als „schlachten". Ein jüdischer Schriftsteller führt aus: „Gerade im Interesse des Judentums ist es gelegen, über eine Anschauung, über deren theologische Begründung wir uns nicht zu unterhalten haben, hinauszukommen, damit das Judentum eine der Schranken fallen sehe, die es bisher von den übrigen Nationen trennt."

Wir können also die Behauptung, daß dem Judentum Gewalt angetan werden soll, mit Hinweis auf diese Stimmen aus dem jüdischen Lager abtun.

Zu der Frage eines eventuellen Eingriffs in die Gewissensfreiheit weise ich auf die Ausführungen des Universitätsprofessors Dr. theol. Johannes Ude aus Graz hin (Völk. Beob. Nr. 17 v. 22. 1. 30), der ausführte, daß vom Standpunkt der christlichen Ethik gegen die Kulturschmach und die Kulturwidrigkeit der Schächtungsmethode Stellung genommen werden müsse.

Nun ist in der Eingabe des Verbandes bayerischer Israeliten behauptet worden, daß die Frage, ob denn überhaupt eine Grausamkeit vorliege, von den hervorragendsten Physiologen Deutschlands negativ beantwortet worden wäre. Es wird wohl keine Frage geben, für die man nicht einen Professor auftreiben kann, der sie im Sinne des Fragestellers beantwortet. **Die größte Mehrzahl der Professoren sowie der Schlachthofdirektoren steht aber auf dem Standpunkt, daß es sich beim betäubungslosen Schächten um eine ganz unerhörte Grausamkeit handelt,** so Geh. Med.-Rat o. Prof., Direktor des veterinäranatomischen Instituts Hermann Baum in Leipzig, der o. Prof. und Direktor des Instituts für Tierphysiologie Dr. Ernst Mangold an der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, der o. Prof. der Tierheilkunde Dr. Sigmund Schermer, der das betäubungslose Schächten als einen eines Kulturvolkes unwürdigen, barbarischen Akt bezeichnet, der o. Prof. und Veterinär-Physiologe Dr. Artur Scheuner in Leipzig führt aus, daß der Schächtschnitt grauenhaft ist; nach dem Verhalten der Tiere habe es den Anschein, als ob auch nach Ausführung des Schächtschnittes bei den Tieren Bewußtsein bestände.

Schlachthofärzte, Schlachthofvorstände, Metzger haben einmütig zum Ausdruck gebracht, daß das Schächten für die Tiere etwas Furchtbares sei. Und gerade die christlichen Metzgergehilfen haben darauf hingewiesen, daß das entsetzliche Niederwerfen des Tieres und das Niederhalten des Tieres ihr Gefühl in sehr erheblicher Weise verletze. Das Gesetz in Norwegen ist nicht zuletzt auf die christlichen Lohnmetzger zurückzuführen, die den Streik angedroht haben, weil ihr christliches Empfinden es nicht duldet, daß sie Helfer bei dieser grausamen Tötungsart sein sollen.

Im übrigen möchte ich jedes Mitglied des Ausschusses ersuchen, sich doch wirklich einmal diesen Akt des Schächtens selber anzusehen. Seit ich es gesehen habe, bin ich zu einem fanatischen Gegner des betäubungslosen Schlachtens geworden. **Wenn ich auch nicht Nationalsozialist wäre, so wäre ich aus tiefinnerster religiöser Überzeugung der Meinung, man müsse diese grauenhafte Art, ein Tier vom Leben zum Tode zu befördern, in einem modernen Kulturstaat unter allen Umständen ein Ende machen.** Gerade wir Frontsoldaten, die wir gezwungen waren, entsetzliche Greuel anzusehen, wir fordern, daß der Staat Greuel in den Schlachthöfen seines Bereichs verbietet.

Wir hätten gewünscht, daß der Kreis der geschützten Tiere noch erweitert werde. Wir wünschen, daß die modernste Betäu-

bungart, die elektrische Betäubung, gewählt wird und daß auf die Betäubungsart des Schußbolzens nicht mehr zurückgegangen wird.

Es wäre geradezu ein Vorzug, wenn wir in Bayern mit gutem Beispiel vorangingen. So ideal die Kontingentierung der Schächtungen gedacht ist, so wird sie doch nicht das Richtige treffen; denn bei der Zugrundelegung der Anzahl der zu schächtenden Tiere wird immer die Zahl der Gemeindemitglieder zugrunde gelegt werden müssen. Es wird aber von den Juden selber zugegben, daß nur ein kleiner Teil der Juden streng rituell lebt. Gerade die Juden aus Osten werden ihre Gewohnheiten ablegen. Wenn die Juden eine Methode wüßten, um jede Tierquälerei zu verhindern, dann hätten sie seit Jahren Zeit gehabt, diese Methode einmal praktisch zu zeigen. Daß der Jude mit Überraschungsmomenten und mit Telegrammen im letzten Augenblick der Beratung des Gesetzes arbeitet, ist nichts Neues. (Sie haben im letzten Augenblick angeboten, daß ein englischer Apparat, der das Tier angeblich in 25 Sekunden tötet, im Schlacht- und Viehhof München besichtigt werden soll.)

Wenn die Juden schon so streng nach ihren Vorschriften angeblich leben, warum machen sie dann am Sabbat nicht ihre Geschäftshäuser zu? Gerade am Sabbat machen sie Mordsgeschäfte. Es ist mehr eine Frage des Speisezettels der jüdischen Küche als eine Frage der religiösen Lebensgestaltung der Juden.

*

In der Sitzung am Donnerstag begann der Verfassungsausschuß die Einzelberatung des Gesetzentwurfes.

Der Vorsitzende Abg. Dr. Wohlmuth (B. Vp.) teilte mit, daß von jüdischer Seite der Ausschuß eingeladen worden sei, den englischen Apparat im Schlacht- und Viehhof München zu besichtigen.

Die Kurverwaltung Garmisch-Partenkirchen, der Kur- und Fremdenverkehrsverein Tölz, der Stadtrat, das Badekommissariat und die Badeverwaltung Brückenau **ersuchen in einer Eingabe um Ablehnung des Gesetzes. (Man merkt die Regie und die sklavische Rücksicht der Nutznießer des Fremdenverkehrs auf das Judentum!)**

Die Bayerische Rabbinerkonferenz hat in einem Schreiben an das Kultusministerium erklärt, daß sie die elektrische Betäubung in ihrer jetzigen Gestalt als religiös zulässig nicht erachten könne, dagegen bestünden gegen den englischen Apparat keine Bedenken.

Innenminister Dr. Stützel gab zunächst die Vollzugsbestimmungen bekannt. Darnach dürfen die Tiere erst dann in den Schlachtraum gebracht werden, wenn alle Vorbereitungen zu sofortiger Abschlachtung getroffen sind. Der für das rituelle Schächten bei Anwendung durch die hierzu bestellten Schächter noch vorgesehene Halsschnitt (Schächtschnitt) darf nur dann vorgenommen werden, wenn das Schlachttier vor dem Schächtschnitt „vollständig" betäubt ist. Die Betäubung der Schlachttiere kann durch Kopfschlag oder unter Anwendung besonderer (mechanischer) Betäubungsapparate geschehen. Das Staatsministerium behält sich vor, andere Betäubungsverfahren zuzulassen. In den öffentlichen Schlachthäusern sowie in gewerblichen und privaten Betrieben, in denen jährlich mindestens 100 Großtiere oder 200 Kleintiere geschlachtet werden, dürfen Großtiere und Schweine nur mittels besonderer Betäubungsapparate oder -verfahren betäubt werden. Das Aufhängen von Schlachttieren vor der Betäubung ist verboten.

Zu Art. 1 brachte der Abg. Dr. Scharnagl (B. Vp.) folgenden Antrag ein:

„Das Staatsministerium des Innern kann auch in anderen Fällen (als bei Notschlachtungen) Ausnahmen (von der Betäubung) zulassen unter der Voraussetzung, daß durch das zur Anwendung kommende Verfahren jede unnötige Tierquälerei, insbesondere beim Niederlegen der Schlachttiere vermieden wird." (!)

Abg. Dr. Buttmann (Nat.-Soz.) wünschte, daß gemäß seinem Antrag, bestimmt werde, **daß die Tiere „nachhaltig" zu betäuben seien. Der Antrag Scharnagl ist ein Versuch, ein Hintertürchen zu öffnen, wodurch das ganze Gesetz überflüssig gemacht würde. Durch die Formulierung, daß jede unnötige Tierquälerei vermieden werden soll, ist zugegeben, daß der Schächtakt eine Tierquälerei ist. Nach einem Gutachten der Schlachthofdirektion Kaiserslautern vom 10. Dezember v. J. ist der englische Apparat vollständig veraltet.** Der Apparat wurde von Tieren in ihrer Angst zerschlagen. Eine Zeitspanne von 25 Sekunden kann ganz unmöglich eingehalten werden. Der Apparat besorgt auch nur das Niederwerfen der Tiere, die nach wie vor auf die Hörner niedergelegt werden müssen.

Die Abgg. Brügel (Deutschnat.), Dr. Zent (Dtschntl.), Englsberger (B.B.M.B.), Dr. Högner (Soz.) sprechen sich gegen den Antrag Scharnagl aus.

Geheimer Rat Dr. Gasteiger verwies wegen der von sozialdemokratischer Seite beanstandeten Beschränkungen des Betäubungszwanges darauf hin, daß in kleinen Gemeinden die Möglichkeit der Anwendung der Betäubung technisch schwer durchführbar sei, die Kopfschußapparate erfordern ein gewandtes Arbeiten und können bei Schweinen nur mit Hilfe der Schweinefalle angewandt werden, die auf etwa 500 bis 600 M. zu stehen kommt.

Innenminister Dr. Stützel **betonte** gegenüber Anfragen, daß im Sinne des Gesetzes nicht unbedingt Bewußtlosigkeit der Schlachttiere, aber Schmerzempfindungslosigkeit vorliegen müsse. Der Antrag Dr. Scharnagls sei für die Exekutive durchaus nicht angenehm. Vom Standpunkt des praktischen Gesetzgebers sehe die Sache aber wohl anders aus, wie befürchtet worden sei. Eine derartige Ausnahme würde nicht bedeuten, daß das Gesetz auf den Kopf gestellt werden würde, denn die Schächtungen betragen ja nur 1,6 bis 2 Prozent aller Schlachtungen. Die Wirkung des englischen Apparates sei dem Ministerium noch nicht bekannt. Es müßten erst Versuche angestellt werden, ob die in dem Antrag Dr. Scharnagl genannte Voraussetzung gegeben sei.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag Dr. Buttmann-Brügel abgelehnt.

Der Antrag Scharnagl wurde mit 15 Stimmen gegen 11 Stimmen der Bayerischen Volkspartei abgelehnt.

Bei der Gesamtabstimmung wurde der ganze Gesetzentwurf mit 15 gegen 11 Stimmen der Bayer. Volkspartei (!) angenommen.

Nächste Sitzung: Dienstag, vormittags 10.30 Uhr: Bauernkammergesetz.

Flottenkonferenz auf Kosten Deutschlands?

Frankreich will sich seine Zugeständnisse durch „Sanktions"freiheit gegen Deutschland abkaufen lassen

Auf Kosten Deutschlands

London, 23. Jan. In den gestrigen englisch-französischen Verhandlungen wurde ein Plan erörtert, die Rüstungsbeschränkungen sowohl der Gesamttonnage nach wie nach Kategorien vorzunehmen, wobei eine gewisse Handlungsfreiheit gelten soll, so daß ein kleiner Teil der Tonnage von einer Kategorie nach der anderen verschoben werden kann. England hat Bedenken dagegen, denn es könnte auf diese Weise eine Macht neue Unterseeboote über die vorgesehene Höchsttonnage hinaus bauen, eine andere Macht die Quote für die schweren 10 000-Tonnen-Kreuzer umgehen.

Schwierigkeiten ergeben sich auch auf politischem Gebiet durch die verschiedenen Auffassungen Frankreichs und Amerikas, von denen das erstere ein Londoner Abkommen nur als einen Bestandteil der Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes ansehen will, **während Amerika jede Verbindung mit Genf ablehnt.**

Daneben aber werden wahrscheinlich, wie der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" hört, die Franzosen nach Ablehnung einer Ergänzung des Kellogpaktes durch die Amerikaner, von einem Mittelpakt ganz abgesehen, versuchen, sich mit Großbritannien über eine straffere Auslegung des Artikels 16 (Sanktionsartikel) der Völkerbundssatzung insbesondere nach der finanziellen und wirtschaftlichen Seite hin zu einigen.

*

D. h. also, selbst diese Flottenkonferenz, mit der das Reich an sich gar nichts zu tun hat, soll auf Kosten Deutschlands gehen. Man sieht, wie Frankreich immer und überall nur einen Feind sieht, den es mit allen Mitteln zu schwächen sucht: die deutsche Nation.

Um so sinnloser wäre eine deutsche Beteiligung, mit der gewisse Leute in Berlin rechnen. Bei den bekannten diplomatischen Fähigkeiten unserer republikanischen Spitzenmänner (siehe Wirth im Haag!) hätte das voraussichtlich nur den einen Erfolg, daß die Londoner Konferenz mit neuen Abrüstungsverpflichtungen für die deutsche Marine endigen würde. Oder glaubt wer, daß man uns in London erlauben wird, künftig 30 000-Tonnen-Schiffe zu bauen? Wo die Franzosen schon seit Monaten über unseren sogenannten 10 000-Tonnen-„Panzerkreuzer" Lärm schlagen und erklären, er gefährde ihre „Sicherheit" (noch ehe er gebaut ist!). Dieser Ersatzbau für unsere veralteten Linienschiffe hat eine 28-Zentimeter-Artillerie, die größer ist wie bei den 10 000-Tonnen-Schiffen der Feindmächte. Wir hätten also nur begründete Aussicht, daß man in London auch noch unseren 10 000-Tonnen-Typ vor allem artilleristisch dem der großen Seemächte angleichen würde. D. h. die deutsche Marine würde neuerdings geschwächt werden.

Die erste Vollsitzung der Flottenkonferenz

London, 23. Januar. Die erste Vollsitzung der Flottenkonferenz im St.-James-Palast begann um 10 Uhr und war um 12 Uhr noch im Gange.

Ministerpräsident Macdonald war in Begleitung von Sir Maurice Hankey und der Beamten des Außenamtes bereits um neun Uhr erschienen. Ihm folgten rasch die Japaner mit Wakatsuki an der Spitze, während Tardieu, Staatssekretär Stimson und General Dawes erst kurz vor Beginn der Sitzung eintrafen. Eine große Menschenmenge beobachtete die Anfahrt.

London, 23. Januar. Ministerpräsident Macdonald empfing am Donnerstagmittag im unmittelbaren Anschluß an die heutige Vollsitzung die Vertreter der Presse. Er machte folgende Angaben über den Verlauf der Sitzung.

1. wurde durch einstimmigen Beschluß die Wahl des Vizepräsidenten vorgenommen und zwar in der Weise, daß bei Verhinderung Macdonalds jeweils die Führer der anderen Abordnungen in der Reihenfolge des englischen Alphabets präsidieren.

2. Sir Maurice Hankey wurde einstimmig zum Generalsekretär und Leiter der Technischen Delegation gewählt.

3. **Über den Inhalt der Besprechungen sagte Macdonald, daß eine allgemeine Erörterung der Bedürfnisse der einzelnen Länder und zwar nicht nach technischen, sondern nach geographischen Gesichtspunkten und der politischen Verantwortlichkeit stattgefunden habe.** Die Sitzung habe sich in den freundlichsten Formen abgespielt. Macdonald wurde ermächtigt, die nächste Sitzung in der nächsten Woche je nach dem Stand der Arbeiten einzuberufen.

*

London, 23. Januar. Über den Verlauf der am Donnerstagnachmittag in der Downingstreet 10 abgehaltenen Besprechungen zwischen den Führern sämtlicher Abordnungen der fünf Mächte wird folgender amtlicher Bericht herausgegeben:

Der Ministerpräsident hat die Führer der Delegationen ersucht, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, um die notwendigen Engagements für die Zusammenstellung und die Auswahl der Fragen zu treffen, die in angemessener Frist vor die Konferenz gebracht werden sollen. Es hat sich ergeben, daß eine große Anzahl von solchen Fragen vorhanden ist, die eine eingehende Vorbereitung erforderlich machen, die eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen muß und eine Anzahl von Zusammenkünften erfordert. Die erste dieser Zusammenkünfte fand in der Downingstreet 10 statt. Nach der Besprechung, die 1¼ Stunde dauerte, werden die Zusammenkünfte am Montag, vormittags 10 Uhr, fortgesetzt werden.

Die Darlegungen Macdonalds stehen im Einklang mit den Ausführungen der Vertreter. Der Standpunkt der einzelnen Länder ist demnach folgender:

Stimson (Amerika): Die Bedürfnisse der Vereinigten Staaten sind allseits anerkannt und brauchen daher nicht besonders erläutert zu werden. Grundsatz ist die Flottenparität mit England.

Tardieu (Frankreich): Die Interessen Frankreichs sind:

Die Sicherheit seiner überseeischen Besitzungen, die Sicherheit der Küstenlinien des Mutterlandes und des französischen Kolonialreiches, ferner der Handel mit den Kolonialmächten machen eine Dreiteilung der französischen Flotte notwendig. Frankreich steht daher hinsichtlich der Bedürfnisse eines Küstenschutzes nur hinter England und Japan, hinsichtlich seiner überseeischen Verbindungslinien nur hinter England zurück.

Macdonald (England): **Die Flotte ist für Großbritannien nicht ein Instrument zur Befriedigung aggressiver Gedanken, sondern dient nur der Sicherung seiner Lebensfähigkeit.**

Grandi (Italien): **Italien ist bereit, seine Flotte auf die niedrigste für die übrigen Mächte annehmbare Quote herabzusetzen, besteht aber auf Flottenparität mit Frankreich.**

Wakatsuki (Japan): **Flottenabrüstung, Sicherheit, Freundschaft und guter Wille sind die Leitgedanken der japanischen Flottenpolitik.**

Die Erklärungen der Vertreter bestätigen, daß die Forderungen Frankreichs für die nächste Zeit den Schlüsselgedanken für die Konferenz bilden werden.

Frankreich besteht darauf, daß die Höhe seiner Flottenstreitkräfte durch politische Faktoren bestimmt wird und lehnt rein mathematische Formeln ab. Es verlangt daher, daß zunächst die politischen Fragen, und zwar in erster Linie Verstärkung der französischen Sicherheit, entweder durch Ergänzung des Kelloggpaktes oder durch einen Atlantikpakt gelöst werden müßten. Frankreich verlangt also praktisch die amerikanische Garantie für seine „Sicherheit", die ihm in Versailles versprochen, aber nicht gewährt wurde und die es auch auf der Washingtoner Flottenkonferenz vergeblich zu erlangen suchte.

Italien ist nicht gewillt, von seiner Paritätsforderung gegenüber Frankreich abzugehen und wird seine weitere Haltung völlig von dem weiteren Verlauf der Verhandlungen über die französischen Forderungen abhängig machen.

England steht auf dem Standpunkt, daß die französischen Forderungen zunächst behandelt werden müssen, da nur auf der Grundlage einer weitgehenden Übereinstimmung in grundsätzlichen Dingen an eine aussichtsvolle Behandlung der technischen Fragen herangegangen werden könne. Praktisch bedeutet das eine gewisse Stützung Frankreichs.

Amerika hat für die Forderungen Frankreichs nur geringe Sympathie, hat sich aber im gegenwärtigen Stadium noch jeder Zurechtweisung enthalten.

Japan verhält sich vorläufig abwartend. Die Konferenz dreht sich danach vorläufig ganz um Frankreich. Eine gewisse Isolierung der Franzosen, die durch ihre England und Amerika unbequemen Forderungen von vorneherein gegeben ist, wird zunächst jedenfalls reichlich ausgeglichen durch ein taktisch sehr geschicktes Vorgehen der Franzosen.

*

Keine Annäherung zwischen dem französischen und italienischen Standpunkt.

London, 23. Januar. Die am Mittwochabend zwischen Briand und Grandi stattgefundene Besprechung, die über eine Stunde dauerte, hat, wie man erfährt, keine Annäherung gebracht. **Italien hält an seiner Paritätsforderung fest und legt sich in der Frage des Mittelmeerpaktes scharfe Zurückhaltung auf.** Die italienische Abordnung ist ferner der Ansicht, daß diese Konferenz nur eine Art Vorbereitung für die **Arbeiten der Genfer Vorbereitenden Abrüstungskommission sei.**

Außenminister Grandi **wird daher** wahrscheinlich bereits in der heutigen Vollsitzung, andeuten, daß ohne die Zustimmung der übrigen Mächte, namentlich aber Deutschlands und Rußlands, keine Möglichkeit für eine wirkliche Begrenzung der Seerüstungen bestehe.

Grandi glaubt deshalb, daß die Großmächte in London nur ein Beispiel geben könnten durch eine Art grundsätzlichen Einvernehmens, daß dann später durch die Vorbereitende Kommission in Genf unter dem Gesichtspunkt geprüft werden soll, die kleinen Mächte in ein endgültiges und bindendes Abkommen einzuschließen. Frankreich hält demgegenüber an der These fest, daß die Londoner Konferenz keinen technischen, sondern politischen Charakter habe, d. h. daß jede Abrüstung sich aufbauen müsse auf vorheriger politischer Annäherung.

Das Urteil im Prozeß Hitler gegen Telegrammzeitung

Ueble Nachrede mit Abwehr gleichgesetzt!

München, 24. Januar.

Das Urteil im Prozeß Hitler gegen Telegrammzeitung wurde heute, vormittags 9 Uhr, vom Amtsgerichtspräsident Frank unter großem Andrang des Publikums verkündet. Das Urteil lautet:

Der Angeklagte Karl Rabe wird wegen fortgesetzter übler Nachrede zu einer Geldstrafe von M. 400.— resp. 8 Tage Gefängnis verurteilt. (§ 186.)

Adolf Hitler wird wegen Beleidigung mit M. 400.— bzw. 8 Tage Gefängnis verurteilt. (§ 185.)

Wir sprechen unsere Verwunderung darüber aus, daß ein deutsches Gericht eine von ihm selbst als fortgesetzt bezeichnete üble Nachrede genau so ahndet wie die Abwehr der Verleumdung!

Rücktritt von Zörgiebel und Bernhard Weiß gefordert

Die nationalsozialistische Stadtverordneten-Fraktion in Berlin hat folgenden Dringlichkeitsantrag eingebracht:

In letzter Zeit häufen sich die Überfälle marxistischer Mordorganisationen auf **Angehörige nationaler** Verbände, ohne daß die **Polizei geeignete Maßnahmen gegen die feigen Mordbuben ergreift. Sie hat beispielsweise im Falle Wessel, bei dem die Banditen bis in die Wohnung drangen, deren Unverletzlichkeit durch die Weimarer Verfassung geschützt sein soll, durch Nachlässigkeit in der Aufklärung dem Haupttäter Gelegenheit gegeben, zu verschwinden. Die Berliner Polizei, an deren Spitze** der Sozialdemokrat Zörgibel und der Jude **„Bernhard" Weiß stehen, hat damit bewiesen, daß sie unfähig ist, den Schutz der Berliner Bevölkerung durchzuführen.**

Die Versammlung beschließt daher:

1. **Die Leitung der Polizei besitzt nicht ihr Vertrauen.**
2. **Der Magistrat wird ersucht, in schärfster Form bei den Staatsbehörden den Rücktritt des Polizeipräsidenten Zörgiebel und des Vizepräsidenten Weiß zu verlangen.**

Berlin, den 21. Januar 1930.

Dr. Goebbels — **Treff**
Schuhmann — **Dr. Loevermann**
und die übrigen Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion.

Zörgiebel bestraft Hörsing

Ein Theater

Berlin, 23. Januar. Am 11. August 1929 hat sich, wie aus einer Kleinen Anfrage des Abg. Borck (Dtnl.) im Preußischen Landtag hervorging, der Vorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Hörsing, während der Kirchzeit, in der zur Heilighaltung des Sonntags keine Musik auf den Straßen spielen darf, von der Ehrenkameradschaft des Reichsbanners aus dem Palasthotel am Potsdamer Platz in Berlin mit Musik abholen lassen. Als diensttuende Schupobeamte auf das Verbot des Musikspielens mit der Begründung, es sei Kirchzeit, hinwiesen, soll Hörsing geantwortet haben: „Jetzt sind wir hier, die Kirche hat zurückzutreten, die Musik spielt doch!"

Das Staatsministerium war befragt worden, ob es bereit sei, Herrn Hörsing zur Verantwortung zu ziehen. Der preußische Innenminister teilt jetzt in seiner Antwort mit, daß der Polizeipräsident von Berlin gegen den Genannten wegen Übertretung der Polizeiverordnung vom 13. Mai 1913 eine Geldstrafe verhängt habe. Zu weiteren Maßnahmen biete der Vorfall keine Veranlassung.

Die Not des deutschen Ostens

Berlin, 23. Januar. Der Reichspräsident empfing am Donnerstag zur Überreichung einer gemeinsamen Denkschrift über die Not der deutschen Ostprovinzen und zu näheren Darlegungen über den Inhalt dieser Denkschrift den Landeshauptmann der Provinz Grenzmark-Posen-Westpreußen Dr. Caspari, den Landesdirektor der Provinz Brandenburg von Winterfeldt-Menkin und den Landeshauptmann der Provinz Niederschlesien Dr. von Thaer.

Geschäftliches

Das bekannte Herren- und Sportbekleidungs-Geschäft Otto Töpler, München, Reichenbachstr. 34, beginnt seinen diesjährigen Inventur-Ausverkauf am 25. Januar. Durch direkten Bezug der Grundstoffe und Herstellung der Kleidung in eigenem Betriebe und durch unmittelbaren Verkauf an den Verbraucher bietet die Firma Vorteile, die sich in Preis und Güte angenehm bemerkbar machen. Um während des Inventur-Ausverkaufes in der Zeit vom 25. 1. bis 8. 2. mit den Beständen der vergangenen Saison möglichst restlos zu räumen, sind die Preise rücksichtslos ermäßigt, so daß unverbindliche Besichtigung und Einkauf bestens empfohlen werden kann.

Wir können unseren Lesern die Firma bestens empfehlen und verweisen noch besonders auf die Anzeige in der heutigen Nummer.

Ia Fränk. Wurstwaren

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik
Hof i. B. / Gegründet 1792

Vertretung und Verkaufslager: Max Harbauer, München 50, Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
Doch von den Ohren des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
Und hängt ans Herz sich an mit tausend Ästen:
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar sich die Guten und die Besten.

Schiller.

Ibsens „Volksfeind" in der nat.-soz. Volksbühne

Das war wieder einmal eine gute Aufführung.

Abgerundet, durchgefeilt, aus einem Guß.

Wie immer, unter Robert Rohdes bewährter Leitung.

Als Ibsen 1882 „Ein Volksfeind" schrieb, war dies Stück so modern, wie es immer noch ist. Es ist die Geschichte von dem Kampfe des einzelnen gegen eine Majorität von Dummköpfen.

Der Badearzt der kleinen Stadt hat erkannt, daß das städtische Bad verseucht ist und daß dagegen umfangreiche Maßnahmen getroffen werden müssen. Sowie aber die Bürgerschaft die Ansicht gewonnen hat, daß das einige Kosten erfordert, wendet sie sich mit allen Mitteln des Boykotts gegen den ehrlichen Arzt. Ibsens Meisterschaft hat das Problem so eindringlich gestaltet, daß es noch heute nichts von seiner Frische eingebüßt hat. Sein Werk ist im besten Sinne so zeitlos, daß es gerade in unsere heutige Zeit paßt. Dieser Kampf von engstirnig-boshafter und philiströser Masse gegen überzeugte Ehrlichkeit war unserer Bühne ein willkommener Stoff.

So war die Wahl dieses leidenschaftlich-wahrhaftigen Werkes, das verständlicherweise auf unseren Bühnen nicht heimisch wurde, weil es zu deutlich war, für die Nationalsozialistische Bühne gegeben.

Regietechnisch führte Spielleiter Rohde das Stück in flottem Tempo durch und gestaltete eine sehr saubere, exakte Aufführung, die sich mit der jeder anderen Bühne messen konnte; die Kinderschuhe sind wirklich ausgetreten.

Auch die Schauspielertruppe war wie aus einem Guß und zum Teil schon rein äußerlich dem Geist der Rollen entsprechend.

Die tragende Rolle des Stückes, den Badearzt Dr. Otto Stockmann, hatte Robert Rohde übernommen. Er war der frische, lustige und mutige Mann, der sich in den als richtig erkannten Kampf stürzt und ihn durchzuführen entschlossen ist, selbst auf Kosten der Sicherheit seiner Familie.

Ausgezeichnet war Herbert Molenaar als Bruder und Bürgermeister Hans Stockmanns, so richtig der Typ des höheren Verwaltungsbeamten mit Glocke und schwarzem Mantel, steif und gedrechselt, so die Art, wie sie sich jetzt in der Republik herangebildet hat und Ausdruck findet etwa in der Art unseres intimen Feindchens, Dr. Bernhard Weiß. — Glänzend dies immer Beleidigtsein, die eingebildete Miene.

Hans Fließer als Gerbermeister Niels Worse war als Typ gleichfalls ganz famos. Diesen alten Mann kann man sich in jeder Kleinstadt denken, und wenn er dann so lachte, lachte der ganze Zuschauerraum mit, so echt sah das aus. Fritz Orwa hatte zwar als Schiffskapitän Holster nur eine Nebenrolle, sah aber auch so gut aus, daß man sich seiner Schiffsführung recht gerne anvertraut hätte.

Richard Hellborn als Buchdruckereibesitzer Thomsen hatte auf der Bühne als Schauspieler auch die Sympathien für sich; wäre er in dieser Rolle ins Leben getreten, wäre er vermutlich bei uns ausgepfiffen worden, denn dann wäre er bestimmt in der Deutschen Volkspartei gewesen. Die Haltung, die Stimme, die Gesten waren echt; Bürgertum, wie es nun einmal immer noch nicht aussterben will. Hans Nachreiner als Redakteur Haustadt des „Volksboten" bot die andere Seite, die des bedenkenlosen Stellungswechselns.

Auch die Nebenrollen waren gut besetzt. Die Frau Johanna des Arztes mit Elfriede Rohde, und seine Tochter Petra mit Iolanthe Loo, der Zeitungsmitarbeiter Billing mit Günther Ballier.

Der Beifall der Zuhörerschaft war denn auch sehr stark, der Vorhang mußte sich oft heben.

Nachdem Joseph Stolzings, des bekannten nationalsozialistischen Schriftstellers, Schauspiel „Friedrich Friesen" (in drei Aufzügen und einem Nachspiel) aus technischen Gründen verschoben werden mußte, wird es nunmehr am 23. Februar zur Aufführung gelangen. Es wird dies die erste Aufführung in Norddeutschland sein, nachdem es bereits in Bayern seine Uraufführung erlebte und erst jüngst noch vom Stadttheater Augsburg zur Aufführung erworben wurde.

Während die Nationalsozialistische Bühne sicher ihren Weg geht und langsam Wege sucht und findet, die zu neuer Theaterkultur führen und sich ein eigenes Publikum erziehen, vergißt das heutige Theater die alten Wege und findet auch keine neuen. Man experimentiert wohl, aber da der Idealismus fehlt, fehlt auch die Kraft. Die Theaterkultur von einst ist verschwunden; es ist so, als hätte es nie die Meininger gegeben und als existierte Bayreuth nicht. Die Staatsbühnen besonders machen in einer Art Kulturbolschewismus und haben daher keine Einnahmen; die Schauspieler und Sänger aber suchen nach übersteigerten Verdienstmöglichkeiten und haben kein Interesse für ihre eigene Bühne.

Tauber hat einmal ausgesprochen, daß er viel verdienen müsse, im Alter denke kein Mensch an ihn. Der gefeierte Schmalztenorliebling erklärte mehr oder minder deutlich, daß die Kunst Nebensache, der Verdienst Hauptsache sei. Michael Bohnen erklärte auch ziemlich deutlich bei seinem Übertritt zur Operette, daß ihn die leichtere Art der Operette anziehe; Wagner sei etwas für Kunstanfänger, und er habe es satt, sich sozusagen Sauerkrautbärte Wagnerscher Helden um den Mund zu hängen. Kurzum, diese Idealosigkeit geht Hand in Hand mit dem Verfall unseres Kulturlebens: denn wirkliche Kunst, wie sie deutschem Gemüt entspringt, lebt immer der Kunst und dann erst dem Gewinn.

Anläßlich des Konfliktes um den Staatsopernsänger Leo Schützendorf, der den Sturz Jeßners aus einem guten Vertrag in einen andern, der ihn auch nicht schädigte, zur Folge hatte, äußerte Generalintendant Tietjen, daß dem Unwesen des Singens an anderen Instituten von Seiten der Mitglieder der Staatsoper aus, ein Ende gemacht werden müsse. Wird das auch kaum durchgeführt werden, so trifft es schon das richtige. Wer mit Pensionsberechtigung an der Staatsoper angestellt ist, ist für sein Leben gesichert und hat nicht nötig, auf die Geldjagd zu gehen und für sein Kunstinstitut keine Zeit mehr zu haben. Denn tatsächlich steht mancher Schauspieler und Sänger seinem Institut nur die kürzeste Zeit des Jahres zur Verfügung. Freilich, was früher Ehre war, ist jetzt ja wertlos geworden; jetzt gilt nur noch bares Geld. Idealismus fehlt, darum wird auch das Theater erst wieder geistige Höhen erklimmen, wenn Idee Geld überwiegt; die Vorbedingungen dazu liegen nur bei uns, darum wird sich unsere Volksbühne auch durchsetzen und die Bühne der Zukunft werden.

Karl Martin Friedrich.

Kroll-Oper und Schiller-Theater in Berlin sollen geschlossen oder verpachtet werden. Die deutsche Fraktion hat im Landtag einen Antrag eingebracht, in dem zwecks Wiederherstellung der Rentabilität der Staatstheater gefordert wird, daß die Kroll-Oper und das Schiller-Theater, die ganz besonders hohe Zuschüsse erfordern, geschlossen werden sollen. Bloß die Staatliche Oper Unter den Linden und das Staatliche Schauspielhaus am Gendarmenmarkt sollen fortgeführt werden, in ihnen aber als eine unbedingt notwendige Maßnahme zur Sanierung der Staatstheaterfinanzen eine Herabsetzung der Preise um 30 bis 40 Prozent durchgeführt werden. Schließlich wird noch eine Verpachtung der zwei zu schließenden Bühnen als Konzertsäle angeregt. — Ein ganz vernünftiger Antrag. Das Gebäude der sogenannten Kroll-Oper im Tiergarten ist ein alter Kasten, worin schon lange vor Kriegsausbruch Operntruppen Gastspiele in der schönen Jahreszeit gaben, ohne daß sie dabei Seide gesponnen hätten. Ursprünglich bestand der Gedanke, das Haus niederzureißen und an seiner Stelle den von Kaiser Wilhelm II. geplant gewesenen prunkvollen Neubau der königlichen Oper zu errichten, wogegen der Knobelsdorffsche Bau nur noch Repräsentationszwecken dienen sollte. Der Weltkrieg machte diesen Plan zunichte. Das amphitheatralisch gebaute Schiller-Theater in Charlottenburg dagegen gehörte mit dem Wallner-Theater einem gut fundierten Privatunternehmen, das sich auf einer zahlreichen Theatergemeinde aufbaute und gegen billige Eintrittspreise vor allem recht gute Klassikeraufführungen darbot; dazu sorgfältig ausgewählte Stücke lebender Bühnenschriftsteller. Die beiden Bühnen waren also Kulturtheater im wahrsten Sinne des Wortes. Der Krieg und seine Folgen bereiteten der Schiller-Theater-Gemeinde ein ruhmloses Ende, und die Verstaatlichung gab dem Charlottenburger Musentempel den Rest. Auch ein Zeichen dafür, wie wir in der glorreichen Republik in Würde und Schönheit leben!

Hans von Bülow, der Deutsche

Es war zu vermuten, daß diejenigen, die heute in schwerer geistiger Not aus allen Blüten Honig zu saugen suchen, auch den 100. Geburtstag Hans von Bülows benutzen würden, um bei ihm einige Gewürze für ihre schalgewordene Suppe zu entleihen. Daß er sich „Kapellmeister Sr. Majestät des deutschen Volkes" genannt, freundschaftliche Beziehungen zu Lasel-Lassalle gepflogen und eine Vertonung von Herweghs „Bundeslied des Allg. deutschen Arbeitervereins" geliefert hatte, war doch zu verführerisch, als daß nicht die in der schäbigen Montur der Demokratie Umherlaufenden bei ihm Deckung für ihre Blößen zu erspähen hätten versuchen sollen. Sie haben's getan. „Er würde sich auch in der chaotischen ... Gegenwart sofort zurechtfinden, und er würde sie bejahen, nicht verneinen." Würde er? Wir sagen nicht nein noch ja; wir brauchen keine geistigen Anleihen und holen die Gründe für unsere Ablehnung dieser Gegenwart aus unserem eigenen Herzen. Die „Bayer. Staatszeitung" wird aber wohl klüger sein als jene geistig Verarmten, wenn sie unter den „demokratischen" Neigungen Bülows nur die „Äußerungen eines zum Gipfel persönlichen Unabhängigkeitsgefühls getriebenen Aristokratismus" verstehen will. Denn so sprach er nach seinem letzten Berliner Konzert: „Drei Worte des Wahns: liberté, egalité, fraternité; ein böser Irrtum." Ihnen stellte er gegenüber „drei Worte der Gewißheit: Infanterie, Kavallerie, Artillerie" und widmete die eben verklungene Eroica „dem Bruder Beethovens, dem Beethoven der deutschen Politik, dem Fürsten Bismarck". Und in Hamburg unterlegte er dem Finale des gleichen Tonwerkes die Worte: „Des Volkes Hort — Heil dir, o Held, — Es schuf dein Wort — die neue deutsche Welt. — Bis in des Herzens Mark — Fortan gen jeden Feind — Gewappnet stark — Hast du uns geeint." Und noch sprach er: „Ich stehe auf der Seite der Kämpfenden." — Wir sind die Kämpfenden.

Vergebliche Mühe . . . Ein Mann kommt Sonntags in die Großstadt, besucht das Konzert des dortigen Philharmonischen Orchesters und setzt sich in die erste Reihe so, daß er genau die Tätigkeit des Posaunisten beobachten kann. Nachdem er eine Weile den bekannten Armbewegungen dieses Musikers kopfschüttelnd zugesehen hat, springt er auf, eilt aufs Podium, reißt dem Posaunisten sein Instrument aus der Hand und ruft: „Das wäre doch gelacht, wenn wir das Ding nicht auseinanderkriegen würden!"

Unmöglich. Kiesel ist Kellner. Im Grand-Hotel Eines Tages ruft ihn der Chef: „Warum laufen Sie so unrasiert herum? Sie sind doch mindestens eine Woche nicht rasiert? — „Ich lasse mir einen Bart stehen, Herr Direktor." — „Das können Sie halten, wie Sie wollen. Aber machen Sie das gefälligst daheim, außerhalb Ihrer Dienststunden."

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 20 vom 25. Januar 1930

Tschuppiks „S.S.“ für die Verniggerung und Verbastardierung Europas

Die „Süddeutsche Sonntagspost“ ist entsetzt. Sie wimmert in hohen Tönen, gleich den Juden an der Klagemauer Jerusalems, ihr Herzeleid in die Welt hinaus:

„Es ist möglich geworden, daß in einem Deutschen Staate ein Nationalsozialist Minister wird: In Thüringen ist das Innen- und Volksbildungsministerium mit einem Nationalsozialisten, und zwar mit Herrn Frick aus München besetzt worden. Der Vorgang ist verfassungsmäßig korrekt, die Folgen aber können unabsehbar sein . . .“

Und als ob man so nicht schon wüßte, daß Herr Tschuppik der Beauftragte jüdischer Interessen ist, die er unter dem irreführenden Zeitungstitel einer „Süddeutschen Sonntagspost“ vertritt, nimmt er diese furchtbare Kunde aus dem Thüringer Land zum Anlaß, dem Publikum ein im Verlag der „Frankfurter Zeitung“ erschienenes Buch gegen den Antisemitismus dringend zu empfehlen, indem er unter Einsparung eines eigenen Leitartikels gleich ein ganzes Kapitel daraus abdruckt. Dieses Buch hat es Herrn Tschuppik angetan, schon deshalb, weil darin der wunderschöne Satz vorkommt: „Deutschland wird gerettet sein, wenn es keinen Antisemitismus haben wird, denn erst dann wird die Morgenröte der Nation (welcher?) sichtbar werden.“

Herr Tschuppik ist sehr unvorsichtig. So plump und unverhüllt hat er noch nie schändlichste Rassenvermischung propagiert, als er es diesmal tut durch die warme Empfehlung dieses Buches („Gott in Frankreich?“). Wir geben die saftigsten Stellen aus dem zitierten Kapitel wieder; sie sprechen deutlicher als alles andere für die grenzenlos zersetzenden und volksentmannenden Umtriebe jener Publizistik von der Art der „Süddeutschen Sonntagspost“, die seit Jahren ihr Unwesen unter wohlwollender Behördenduldung betreiben darf. In dem Buche heißt es u. a. (Hervorhebungen von uns):

„Frankreich kennt keinen Unterschied der Rassen. **Man kann Franzose werden, wie man sich taufen läßt.** Man tritt in die französische Nation ein wie in eine Glaubensgemeinschaft, die nicht durch das Blut, sondern durch den Geist verbunden ist. **Die Schnelligkeit und Vollständigkeit, mit der Frankreich eingewanderte Angehörige fremder Rassen aufsaugt,** ist nicht nur durch bevölkerungspolitischen Zwang zu erklären.

Jährlich strömen **Hunderttausende von Italienern, Spaniern, Polen, Juden, ja Kabylen ins Land hinein** und zwar nicht nur als Industriearbeiter, wo sie gemäß dem wurzellosen Charakter der städtischen Lohnarbeit erst spät ein Verhältnis zum Gastlande zu gewinnen brauchten, sondern mindestens ebenso stark zur Besiedlung und Auffüllung ländlicher Bezirke. Gewiß machen diese Elemente hie und da Schwierigkeiten, besonders in Paris, wo sie der Polizei **dank ihrer Unfaßbarkeit** und vor allem dank ihrer internen Streitigkeiten, die von den Behörden nicht verstanden werden, häufig Zorn einflößen, **aber im allgemeinen kann man nicht sagen, daß sie als Bedrohung des Volkskernes empfunden werden . . .**

Franzose sein heißt nicht einem Stamme angehören, der durch einheitliche Haarfarbe, Schädelbau und Instinkte ausgezeichnet ist — es heißt eine bestimmte Auffassung vom Geist der Nation haben, es heißt, sich als Erbe, als Verwalter, als Vollender der lateinischen Welt fühlen. Es ist klar, daß man diese Auffassung gewinnen und eines Tages mit der Sprachwelt, in der man lebt, teilen kann. Tritt dann noch die Liebe zu dem Lande hinzu, **die so schnell über jeden kommt,** — ja, **dann wird in einer Generation aus einem Ostjuden ein „Vollblut“-Franzose . . .** Während es in Deutschland an der Tagesordnung ist, politische Gegner als Juden zu diskreditieren, würde es in Frankreich nicht den mindesten Eindruck machen, wenn man einem Mitbürger in polemischer Absicht seine fremde Abstammung vorwerfen wollte . . . Frankreich wäre verloren gewesen, wenn seine nationale Idee versagt hätte und der Antisemitismus eine Bewegung geworden wäre. **Deutschland wird gerettet sein, wenn es keinen Antisemitismus haben wird,** denn erst dann — zeitlich, nicht kausal — wird die Morgenröte der Nation sichtbar werden. Da die französische Nation sich durch den Geist, nicht durch das Blut zusammengehalten fühlt, **hat sie auch den instinktmäßigen Widerstand gegen farbige Rassen niemals in sich entwickeln können. Farbige sind in Frankreich, vor allem in Paris, so gründlich mit der Bevölkerung zusammengerührt, daß sie überhaupt nicht mehr als exotische Elemente empfunden werden . . .“**

Soweit die Kostprobe aus dem von Herrn Tschuppik angepriesenen Buch, dessen Verfasser, Sieburg, natürlich Frankreich so schildert, wie er als Jude gerne Deutschland haben möchte! Diese geradezu schamlose Verherrlichung einer hemmungslosen Verbastardierung und Verniggerung Europas ist wohl das Tollste, was die jüdische Asphaltpresse sich jemals erlaubt hat.

Trotzdem sind wir für derartige Veröffentlichungen dankbar. Sie wirken auch nicht schlimmer als die gleichzeitig im geheimen sich vollziehende unterirdische Arbeit des Judentums; wohl aber öffnen sie manchem Deutschen die Augen über den wahren Charakter seiner Lieblingspresse!

Im übrigen können wir es durchaus verstehen, wenn nationalsozialistische Innenminister der jüdischen Vergiftungspresse erheblich im Magen liegen. So einfach wie bisher wird dieser Art von Journalismus das Geschäft nicht mehr vonstatten gehen. Das versteht sich am Rande!

Die Zeugen im Dinkelscherbener Eisenbahnprozeß

Augsburg, 23. Januar.

Auch am vierten Verhandlungstag im Prozeß wegen des Zugsunglücks in Dinklescherben stand die Frage, **wer die verhängnisvolle Feilung an der Verschlußstelle des Stellwerkes vorgenommen habe, im Vordergrund.**

In Fortführung der Zeugenvernehmung wurde zunächst der technische Reichsbahnoberrat Schmitt, Augsburg, vernommen. Er meinte, daß der unbekannte Feiler sich geirrt haben müsse, als er auch den schmalen Ritz verbreiterte. Den Angeklagten Müller, einen hervorragend qualifizierten Beamten, hält er nicht einer solchen unsachgemäßen Behandlung der Verschlußscheibe für fähig.

Bezüglich des Leerganges äußerte er sich dahin, daß sich dieser durch die nach dem Unglück vorgenommenen Versuche wesentlich vergrößert haben kann, so daß eine nachträgliche Messung keine Rückschlüsse auf seinen damaligen Umfang zuläßt. Müller gibt an, er sei über den Verschluß mit den zwei Schlitzen nicht im Bilde gewesen, er habe von dem Vorhandensein eines Schlitzverschlusses überhaupt nichts gewußt.

Oberinspektor Hirschmann stellte den Angeklagten das denkbar beste Zeugnis aus. Reichsbahnoberrat Steindler, der im Felde bei der Eisenbahngruppe jahrelang Müllers Vorgesetzter war, hält mit Anerkennung für dielen nicht zurück. Müller habe auch sehr schwierigen Aufgaben gegenüber nicht versagt.

Auf Befragen des Richters gibt der Zeuge an, daß eine Meldung über Herstellung der Fahrstraße seitens des Stellwerkswächters nicht unbedingt nötig war, weil das Stellwerk selbst genügende Sicherungen enthielt.

Zeuge Weichenwärter Joachim, Dinkelscherben, bekundete, daß Müller am 30. Juli einmal im Stellwerk gefeilt habe, weil eine Störung eingetreten war. Welcher Art die Reparatur war, wisse er nicht, auch er pflegte die Weiche nicht immer zurückzustellen. Eine diesbezügliche Vorschrift kennt er nicht. In den Dienst am Stellwerk wurde er nicht besonders eingeweiht, erst in der Praxis habe er sich die nötigen Kenntnisse erworben.

Der im weiteren Verlauf der Verhandlung vernommene Zeuge Werkführer Schedlbauer von Geltendorf war früher in der Sicherungswerkstätte Augsburg unter dem Angeklagten Wiedenbauer tätig. Er stellte seinerzeit das Behefsstellwerk II auf. Er war auch zugegen, als die Angeklagten Wiedenbauer und Karner wiederholt den Apparat eingehend prüften. Er selbst habe nie an der Verriegelungsschraube auch nur das geringste gefeilt.

Der Staatsanwalt stellte hierauf den Antrag auf Ladung weiterer zwei Zeugen.

In der Nachmittagsverhandlung brachte der Staatsanwalt einen neuerlichen Antrag auf Ladung von zwei weiteren Zeugen ein. Es erfolgte dann die Vernehmung der Zeugen Schaller, Saumweber, Boeßner und Hummel. Reichsbahnsekretär Schaller sagte über Störungsvorfälle am Einfahrtssignal aus, bestätigte Hüblers Zuverlässigkeit und bestreitet nicht die Möglichkeit, daß bei einer schon vor dem 31. Juli ausgegebenen Langsamfahrt-Vorschrift das Unglück nur einen geringeren Umfang hätte annehmen können.

Der nächste Zeuge, Ladeschaffner Saumweber, damals Weichenwärter in Dinkelscherben, war der Vorgänger Hüblers im Stellwerk II. Er hat bei der Aufstellung des Stellwerkes die entsprechenden Unterweisungen von Müller erhalten, die er dann an Hübler weitergegeben habe.

Zeuge Reichsbahnoberinspektor Hummel, Neu-Ulm, war als einer der ersten am Unglücksplatz anwesend und gibt an, daß Hübler ihm gegenüber zugegeben habe, die Weiche versehentlich nicht in die richtige Lage gebracht zu haben. Bei den Stellwerksprüfungen, denen er beiwohnte, zeigte sich alles vollkommen intakt. Nach seiner Ansicht mußte der Vorsteher des Neu-Ulmer Betriebsamtes der Annahme sein, daß an diesem Stellwerk nichts zu bemängeln sei.

Das vom Betriebsamt Neu-Ulm eingeführte Meldesystem zwischen Fahrdienstleiter und Weichenwärter bedeutete lediglich eine Vorsichtsmaßregel, nicht aber ein Wissen um das gelegentliche Versagen des umstrittenen Stellwerkes.

Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit

München, 23. Januar.

Im Bereich des Landesarbeitsamtes Bayern wurden gezählt an verfügbaren Arbeitsuchenden am 18. Januar zusammen 322 999, an Hauptunterstützungsempfängern zusammen 223 876 und an Empfängern der Krisenunterstützung zusammen 23 993. Diesen Arbeitslosen standen 4691 offene Stellen gegenüber. Der Zugang an Arbeitsuchenden wie an Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung war in der Woche vom 13. bis 18. Januar geringer als in den Vorwochen, was wohl größtenteils der Gunst der milden Wetterlage zuzuschreiben ist.

Die Zahl der offenen Stellen hat sich wieder erhöht, während die Vermittlungen sich etwas verminderten. Die Bautätigkeit, die Straßeninstandsetzungsarbeiten und die Streckenarbeiten bei der Reichsbahn wurden vereinzelt wieder aufgenommen, ohne daß dieser Umstand den Grad der Zunahme der Arbeitslosigkeit wesentlich abschwächen konnten.

Aus Bayerns Gauen

Schwerer Gerüsteinsturz

Ein Toter, drei Verletzte.

Schwandorf, 23. Jan.

Bei dem Großkraftwerkbau im benachbarten Dachelhofen ereignete sich am Mittwoch ein schweres Unglück. Ein Gerüst von 70 Meter Höhe stürzte ein, wobei ein Arbeiter getötet, ein weiterer Arbeiter schwer verletzt und zwei leichter verletzt wurden. Eine Gerichtskommission nahm die Unglücksstätte in Augenschein.

Innerhalb kurzer Zeit ist dies der zweite schwere Unfall mit Todesopfern, der sich an dem Bau ereignet hat.

General von Hößlin gestorben.

Augsburg. In der Nacht zum Donnerstag ist in Augsburg Generalleutnant a. D. Exzellenz Richard von Hößlin, eine der bekanntesten Persönlichkeiten des alten Augsburger Offizierkorps, nach längerem Leiden im Alter von fast 77 Jahren verschieden.

Ein Fuhrwerk vom Zuge erfaßt.

Markt Oberdorf. Auf der Lokalbahnstrecke Füssen—Markt Oberdorf wurde am Donnerstag früh zwischen Sigratsbold und Balderatsried das Fuhrwerk des Landwirts Schuster aus Sigratsbold von der Lokomotive des Lokalzuges erfaßt. Der Fuhrwerkslenker blieb unverletzt, dagegen wurde das Pferd auf der Stelle getötet. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Eine Verhaftung in der Affäre Fastenmeier.

Osterhofen. Wie noch erinnerlich, wurde der Austragsbauer Fastenmeier ermordet aufgefunden, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, den Mörder zu ergreifen. Unter dem Verdachte der Täterschaft wurde nunmehr ein Ehepaar in das Amtsgerichtsgefängnis Osterhofen (Ndb.) eingeliefert. Der Name des Paares wird vorläufig nicht genannt. Die Untersuchung in der Mordsache nimmt natürlich ihren Fortgang.

Vom eigenen Schwager überfallen.

Pfarrkirchen. Der Bauer Edmeier von Jolham wurde am 9. November v. J. auf dem Heimweg abends gegen 10 Uhr von einem Manne überfallen. Der Angreifer hatte zweifellos Kenntnis davon, daß Edmeier einen Betrag von 400 Mark einkassiert hatte und bei sich trug. Edmeier setzte sich zur Wehr, wurde von dem Täter durch Messerstiche leicht verletzt und konnte sich aber schließlich nach längerer Gegenwehr des Angreifers erwehren, so daß dieser von ihm abließ. Anstatt Anzeige zu erstatten, verschwieg Edmeier den Raubüberfall. Doch war er so unvorsichtig, als die Sache durchsickerte, zu erzählen, er habe den Räuber sehr wohl gekannt, wolle ihn aber nicht nennen. Weitere unbedachte Anspielungen führten zu dem Gedanken, der eigene Schwager des Edmeier, der Landwirt Franz Haselböck von Tristern, könnte der Täter sein. Haselböck wurde verhaftet, leugnet jedoch die Tat. Der Verhaftete ist als gewalttätiger Mensch bekannt.

Aus Unvorsichtigkeit erschossen.

Beilngries. Der aus Rosenheim stammende Tiefbauingenieur Fritz Enßlin, der bei der Altmühlkorrektion tätig war, wurde in seinem Büro von einem Angestellten aus Unvorsichtigkeit erschossen. Der Angestellte hatte die Löhnung für die Arbeiterschaft auf das Baubüro zu bringen. Als er eine Pistole, die er aus Sicherheitsgründen mitgenommen hatte, entsichern wollte, entlud sich ein Schuß und traf Ingenieur Enßlin in den Unterleib. Die Kugel führte furchtbare innere Verletzungen herbei, denen Enßlin nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus Neumarkt (Obpf.) erlag. Der Verunglückte hat als Reserveoffizier den Weltkrieg mitgemacht und war Ritter hoher Orden.

Die Pfälzer Bauern gegen das Faschingstreiben.

Ludwigshafen. In einer Vertrauensmännerversammlung des Bezirkes Ludwigshafen der Pfälzer Bauernschaft wurde einstimmig beschlossen, einen Aufruf gegen das Faschingstreiben zu veröffentlichen. In dem Aufruf wird auf die große Arbeitslosigkeit hingewiesen und auf die Tatsache, daß jedes Jahr Hunderttausende für Fastnachtszwecke ausgegeben werden. Es herrsche eine Vergnügungssucht, als ob das Geld in Strömen fließen würde. Ein Faschingstreiben in jetziger Zeit sei ein Verbrechen am Volkswohl. Die Behörden werden gebeten, sich mit allen Mitteln gegen das Faschingstreiben zu wenden.

Erwerbslosen-Demonstrationen in München

Durch polizeiliche Überfallkommandos zerstreut

München, 23. Januar.

Am Donnerstag fand im Kolosseum eine Erwerbslosenversammlung statt, in der der kommunistische Reichtagsabgeordnete Buchmann über das Thema „Der Kampf der Erwerbslosen im Reich ums tägliche Brot“ sprach.

Wie der Polizeibericht meldet, wurde nach Schluß dieses Referates eine Kommission in den Stadtrat zur Vertretung der in der Versammlung erhobenen Forderungen abgesandt, während die Versammlung unterdessen weitertagte. Als die Abordnung nach ihrer Rückkehr bekanntgab, daß Oberbürgermeister Dr. Scharnagl den Empfang der Kommission abgelehnt habe, wurde zur Demonstration vor das Rathaus aufgefordert.

Da jede Demonstration im Anschluß an die Versammlung polizeilich verboten war, traten Polizeikräfte dem Versuche, diese Aufforderung zu verwirklichen, nach Schluß der Versammlung vor dem Kolosseumsgebäude entgegen. Später bildeten sich erneut Gruppen, die versuchten, über die Pestalozzistraße und den Oberanger gegen den Marienplatz vorzudringen. Zum Schutz des Rathauses wurden deshalb Polizeikräfte bereitgestellt. Sofort eingesetzte Überfallkommandos konnten die Demonstranten bereits am Oberanger stellen und den Zug zur Auflösung bringen. Ein weiterer Demonstrationszug bewegte sich singend vor das Arbeitsamt. Dort wurde der Zug gleichfalls durch Polizeibeamte aufgelöst und der Führer festgenommen.

Ehrenamt und Geschäft

Behandlung des nationalsozialistischen Antrags über Lieferung durch Stadträte im Hauptausschuß

st. Der Städtische Hauptausschuß vom Donnerstag behandelte nach einer dreistündigen Sitzung noch den von den Pg. Esser, Fiehler und Schwarz unterzeichneten nationalsozialistischen Dringlichkeitsantrag vom 17. Januar:

„Wir beantragen, der Stadtrat wolle im Interesse der Steigerung seines Ansehens und nachdrücklichen Wahrung seiner Würde beschließen:

Ehrenamtliche Mitglieder der Stadtverwaltung können während der Dauer ihrer Amtszeit keine irgendwie geartete, direkte oder indirekte städtische Lieferungen oder Aufträge erhalten.

Die Zuteilung und Übernahme solcher Verwaltungsratsstellen durch ehrenamtliche Stadtratsmitglieder, bei denen die Möglichkeit gegeben ist, daß dem Inhaber direkt oder indirekt geschäftliche Vorteile erwachsen können, ist unzulässig.“

Dieser Antrag wurde von

Hermann Esser

kurz begründet. Er möchte auf den ersten Teil des Antrags, der sinngemäß schon seit dem Jahre 1903 in der Münchener Gemeindeverwaltung rechtens ist, heute nur insoferne Gewicht beilegen, als die Fraktion wünsche, daß auch der neue Stadtrat, auch im Hinblick auf die Beobachtungen in anderen Städten, wieder ausdrücklich den Grundsatz feststelle, daß ehrenamtliche Mitglieder keinerlei städtische Lieferungen erhalten können. Wir legen besonders Wert auf die Feststellung, daß auch keine indirekte Belieferung von Stadtratsmitgliedern angängig erscheint. Der II. Teil des Antrags fordert, daß bei der Verteilung der Verwaltungsreferate berücksichtigt wird, daß kein Stadtrat an dem ihm zugewiesenen Verwaltungsteil beruflich interessiert ist. So soll zum Beispiel ein Stadtrat, der das Metzgergewerbe ausübt, nicht in Angelegenheiten des Schlacht- und Viehhofes entscheiden können. Wir wollen in Zukunft vermeiden, daß in der Münchener Geschäftswelt die Meinung auftauchen kann, daß die Referate nicht ganz zweckmäßig verteilt seien.

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl weist darauf hin, daß über diese Angelegenheit schon 1903, im Vorkriegs-Gemeindekollegium, Beschluß gefaßt worden sei. Nur in besonderen Fällen seien, mit Beschluß des Magistrats, Ausnahmen zulässig. So könne keinerlei Erinnerung dagegen erhoben werden, wenn Lieferungen an Lieferungsverbände vergeben worden sind, die ihrerseits die Lieferungen an ihre Mitglieder aufgeteilt haben, wenn auch diese dem Gemeindekollegium angehörten. In dieser Form inauguriere der Antrag eine Ausnahmebestimmung gegen Gewerbetreibende und Geschäftsleute. Eine Unterscheidung zwischen den Stadträten hinsichtlich ihrer Berufe sei abzulehnen. Der Antrag sei abzulehnen, weil unter der Geltung des bisherigen Beschlusses den Verhältnissen Rechnung getragen werden kann.

Pg. Stadtrat Fiehler

stellt fest, daß mit dem nationalsozialistischen Antrag keine Differenzierung der Stadträte nach Berufen beabsichtigt sei. Die Gemeindeordnung sieht die Fälle vor, bei denen das einzelne Mitglied nicht mitabstimmen darf. Es wäre nun falsch, wenn wir z. B. eine Beschaffungsstelle für Schuhwerk hätten, bei der ein Schuhmacher als Stadtrat Verwaltungsrat ist. Was wir verlangen, entspricht nur der Gemeindeordnung. Geschäftliche Vorteile können nicht nur für Angehörige der sogenannten Wirtschaft eintreten, sondern auch für Beamte und Arbeiter, die dem Stadtrat angehören.

Krach mit dem Innungsmeister Würz.

Stadtrat Würz (B. Vpt.) sieht als Schlußfolgerung des Antrags: Geschäftsleute können nicht in den Stadtrat gewählt werden.

(Fiehler: Das ist eine glatte Verdrehung meiner Worte! Allerdings finde ich es nicht in der Ordnung, wenn ein Innungsmeister Verwaltungsrat im Schlacht- und Viehhof ist. — Großer Lärm bei der Bayer. Volkspartei.)

Danach, fährt Herr Würz in völliger Verkennung des Antrags fort, wird jeder Beamte, der als Stadtrat über städtische Gehälter abzustimmen hat, dadurch „seine Verhältnisse regeln“. (Fiehler protestiert heftig gegen diesen Anwurf und erinnert Herrn Würz an seine Abstimmungen zu den Submissionsvorschriften.)

Stadtrat Weiß (Dem.) nennt das Beispiel Schlacht- und Viehhof eine Übersteigerung des Prinzips. Der Antrag renne offene Türen ein und laufe darauf hinaus, den Sachverständigen aus den Verhandlungen des Stadtrats auszuschalten (!).

Stadtrat Deisenberger (Dtschn.) bedauert die bisher bewiesene mißverständliche Auffassung des nationalsozialistischen Antrags. Bezüglich der Beamten habe die frühere Gemeindeordnung vorgeschrieben, in welchen Fällen sie bei Abstimmungen nicht teilnehmen durften. Heute ist die Sache genau im Art. 20 präzisiert. Wir können es bei der bisherigen Praxis belassen.

Pg. Fiehler hält Herrn Würz noch entgegen, daß die Nationalsozialisten schon vor 2 Jahren den Antrag gestellt haben, daß bei der Neufassung der Submissionsvorschriften geprüft werden soll, ob man nicht auch die Innungsvertreter als Fachleute beiziehen soll.

Hermann Esser

erinnert an seine Begründung mit der klaren Forderung, daß bei der Verteilung der Verwaltungsratsreferate die sachliche Befähigung berücksichtigt werden soll: Damit ist alles erledigt, was in den vielen Reden eingewendet worden ist.

(Zuruf bei der B.Vpt.) **Herr Würz, weite Kreise der Geschäftswelt sind darüber erregt, daß Sie Vorstand der Häute-Verwertungsgesellschaft und zugleich Verwaltungsrat des Schlacht- und Viehhofes sind.**

Was Sie in die Debatte gezogen haben, hat mit dem nichts zu tun, was wir wollen. (Lärm bei der Bayer. Volksp. — Fiehler, zur B. Vpt. gewendet: Soll ich Ihnen Rechnungen bezüglich eines Mitgliedes Ihrer Partei vorlegen? — Großer Lärm.) Vergangene Stadtratsmitglieder Ihrer Partei (zur B. Vpt.) fährt Esser erregt fort, haben ihre Mandate ausgenützt, und wenn Sie wünschen, daß wir noch deutlicher werden, so können Sie das haben! Glauben Sie ja nicht, daß wir über verschiedene Vorgänge nicht im Bilde sind!

Die Schärfe dieser Sprache gibt dem Vorsitzenden wiederholt Anlaß, einzugreifen und Essers Andeutungen „mit Entschiedenheit“ zurückzuweisen. Herr Scharnagl schließt seine Standpauke mit dem Brustton der Überzeugung: „Wir sind Manns genug, auf die Sauberkeit unserer Arbeit selbst zu sehen.“

Er beantragt zu beschließen: Der Beschluß vom 30. September 1903 ist sinngemäß auch weiterhin zu beachten. Der Antrag der Nationalsozialisten wird deshalb in seinen beiden Punkten abgelehnt.

In der absatzweisen Abstimmung wird Absatz I des nationalsozialistischen Antrags mit allen gegen 4 Stimmen abgelehnt, Absatz II mit allen gegen 3 Stimmen. Der Antrag Scharnagl wird einstimmig angenommen.

Oberbürgermeister Scharnagl ersucht dringend, dem Direktorium genaue Angaben zu machen.

Wir fordern eine Wohnungsluxussteuer

Die nationalsozialistische Stadtratsfraktion hat am 20. Januar folgenden Antrag eingereicht:

„Die bisherigen Maßnahmen zur Unterbringung von Kinderreichen und Schwerkriegsbeschädigten in gesunden, ausreichend großen Wohnungen, insbesondere in Einfamilienhäusern scheitern zumeist an den außerordentlich hohen Neubaumieten. Es müssen daher weitere Maßnahmen getroffen werden, durch welche eine Verbilligung der Wohnungsmieten insbesondere für Kinderreiche und Schwerbeschädigte erreicht wird. Andererseits wird auch heute von einer größeren Zahl von kleinen Haushaltungen ein Wohnungsluxus betrieben, der in keinem Verhältnis zu der allgemeinen Wohnungsnot steht.

Wir beantragen daher, der Stadtrat wolle die Einführung einer Wohnungsluxussteuer beschließen, durch welche der Wohnungsluxus mit einer angemessenen, staffelweise nach oben aufgebauten, Steuer unter besonderer Heranziehung von Nicht-Deutschen besteuert wird. Einzelvorschläge behalten wir uns bis zur Beschlußfassung über die grundsätzliche Einführung der Wohnungsluxussteuer vor. Der Ertrag der Steuer ist in erster Linie zur Erleichterung der Siedlungsmöglichkeit für Kinderreiche und Schwerbeschädigte zu verwenden.“

gez. Karl Fiehler. gez. Hermann Esser.

Beendigung der Frostwetterlage

Die bayerische Landeswetterwarte meldet unter dem 24. Januar 1930, vormittags 9 Uhr:

Vor einer gegen die britischen Inseln vordringenden Depression weicht das kontinentale Hochdruckgebiet immer weiter ostwärts zurück. Auf ihrer Vorderseite sind über Frankreich bereits wärmere Luftmassen eingetroffen, welche auch unser Gebiet erreichen werden. Wir rechnen daher mit Beendigung der Frostwetterlage.

Sonderausstellungen der städtischen Galerie

Zwei Frontkämpfer stellen ihre Werke aus.

stb. Vom 15. Januar bis 15. Februar stellt die Städtische Galerie an der Luisenstraße (Lenbachhaus) die Arbeiten zweier nun in München lebender Künstler aus, deren Quelle auf ihr Fronterlebnis zurückgeht. Im kurzen Lebensabriß auf der Eintrittskarte wird von Joseph Buchty, der seit 1913 an der hiesigen Akademie bei Professor Angelo Jank arbeitete, gesagt: „Vierjährige Unterbrechung des Berufes infolge tätiger Beteiligung am Weltkrieg.“ Kurt Paesler, der in München bei M. v. Geyso und R. Piehn studierte, war 1914 bis 1919 Kriegsteilnehmer als Leutnant bei den Jägern zu Pferd. Unter seinen vierzig Zeichnungen und Radierungen findet sich der Niederschlag seines Kriegserlebnisses in einigen erschütternden Zeichnungen, besonders in jenem Bild aus der Angriffsschlacht bei Noyon-Soissons, das er betitelt hat: „Die toten Pferde meiner Schwadron 1918“, und das einen Haufen durch Fliegerbomben im Großkampf getöteter Pferde in allen möglichen Stellungen darstellt. Man möchte in dem Zeichner dieser schauerlichen Erinnerung nicht zugleich den feinsinnigen Radierer französischer Kathedralen, florentinischer Renaissance und gespenstischer Urwaldvisionis aus Weißrußland vermuten. Besonders die Kirchen Notre Dame in Paris und Marseille haben es ihm angetan: wunderbar vermählt sich hier die Gotik unvergänglicher Architektur mit dem Barock sturmzerzauster Bäume. Der Hafen von Marseille, seine alten Schiffe, hohen Brücken und verrufenen Gassen sind ein Lieblingsobjekt seiner Studien. Seine weißrussischen Urwaldbilder, wie der Urwaldsumpf von Bialowieza, sind voll Zartheit und Duft, vermengt mit dem Grauen der Unendlichkeit und Unentrinnbarkeit. Der Frontkämpfer entpuppt sich als Träumer und Mystiker in der „Kapelle Gogols“ aus der besten Gespenstergeschichte der Weltliteratur: „Wiy“.

Wir danken der Städtischen Galerie, daß sie uns mit dem genialen Künstler Kurt Hubertus Paesler-Lerchkowko, wie sein ganzer Name lautet, bekanntgemacht hat.

Joseph Buchty bringt dreißig Aquarelle unter dem Gesamttitel „Ein Sommer in der Sahara“. Ausgehend von Marseille, führt er uns in die hellen, unter brodelnder Sonne träumenden gelben Landschaften von Tozend, Tunis, El Golse, Omargha Oned, wo spärliches Palmengrün und ein violetter Himmel sich über ruhende Kamele breitet und dunkle Araber in weißen Gewändern schweigend wandeln. Das ganze, außerordentlich beachtenswerte Werk ist die Frucht einer Studienreise nach Afrika 1929, nachdem der Künstler vorher Skandinavien, Finnland und Lappland, Italien und Frankreich bereist hatte. Wir dürfen daher wohl auf noch weitere Gaben dieses talentvollen Künstlers hoffen. Kein Kunstfreund sollte den Besuch dieser Ausstellung versäumen.

Kunstverein

Der Kunstverein zeigt gegenwärtig zwei bedeutsame große Sammelausstellungen von Cäcilie Graf-Pfaff und von Oskar Graf. Cäcilie Graf-Pfaff ist vertreten mit sehr fein ausgeführten Radierungen sowie mit einigen Dutzend Aquarellen, die in der Mehrzahl Landschaften und Städte Dalmatiens und Italiens wiedergeben. Wer selbst einmal an Ort und Stelle gewesen ist, wird zugeben, daß es der Künstlerin in hohem Maße gelungen ist, jene eigentümliche Atmosphäre des Südens, die sich schwer in Worte fassen läßt, mit dem Pinsel zum Ausdruck zu bringen. Die farbigen Impressionen, besonders die eines dalmatinischen Markttrubels mit den schönen, bunten Volkstrachten, sind vorzüglich getroffen, ebenso die schwermütige und weiche Stimmung, die von der kahlen Landschaft des braunen Karstes ausgeht oder die schlanken Säulengänge des Franziskanerklosters von Ragusa erfüllt. Sehr naturgetreu und lebensvoll sind auch die Bilder von Mostar und Sarajevo mit ihren schlanken türkischen Minarets und verschleierten Frauen. Zu einer ganzen Reihe von Bildern gaben die reizvolle Stadt Ragusa und die schönste der dalmatinischen Inseln, Arbe, ein dankbares Motiv. Weiter ist Assisi zu erwähnen und die Stadt der mittelalterlichen Wolkenkratzer, Gimignano, sowie auf deutschem Boden das Salzstädtchen Hall in Tirol und das sehr feine Bild „Im Ries“. Von den ganz hervorragenden Radierungen seien nur Assisi und das markante Bild Dantes genannt.

Von hoher künstlerischer Reife und Mannigfaltigkeit in Thema und Ausdruck sind die Radierungen Oskar Grafs. Da sind meisterhafte Stücke mit erstaunlich sicherer Behandlung des Hell-Dunkels, wie die Kaiserstatue des Bamberger Domes oder die Kreuzigung, da sind große Architekturbilder, wie das des Domes von Siena und mit seinen Strichen alles Charakteristische plastisch heraushebende Landschaftsbilder, wie die aus der Toskana und das von Assisi mit der Predigt des hl. Franziskus und die ganz bedeutende Ansicht Assisis von oben mit der großartigen Perspektive seiner Umgebung, da ist weiter ein moderner Industriebau in vergeistigter Wiedergabe, wie der Neubau des Deutschen Museums, und endlich eine Reihe lebensvoller Porträts, von denen das des bekannten Pädagogen Kerschensteiner und des Geh. Rats von Dycks hervorgehoben seien.

Alles in allem somit zwei Ausstellungen, die einen sehr erfreulichen und abgerundeten Gesamteindruck hinterlassen. Dr.

Konzertverein München e. V. Freitag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, Tonhalle, 13. Volks-Symphonie-Konzert. Dirigent: Dr. Friedrich Munter als Gast. — Die Symphonie von ihren frühesten Anfängen bis zur Gegenwart. 6. Abend. Die slawische Symphonie. 1. Dvorak: Symphonie (D-Dur) op. 60 (zum ersten Male). 2. Tschaikowsky: Symphonie Nr. 5 (E-Moll) op. 64.

Er muß es zahlen. Sie: Was soll ich dir denn zum Geburtstag schenken, lieber Max? — Er: **Ach bitte nichts Teures, ich kann es mir nicht leisten!**

Aus der Landeshauptstadt

Die Nord-Südtagung in München

München, 23. Januar.

Im Münchner Rathaus trafen sich, wie vom vorigen Samstag die Vertreter von zwölf deutschen und zwei Schweizer Städten. Die deutschen Städte waren: Köln, Mainz, Düsseldorf, Koblenz, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Stuttgart, Baden-Baden, Mannheim, Freiburg i. B., Karlsruhe und München; die Schweizer Städte Zürich und Luzern.

Diese vorgenannten Städte haben sich vor zwei Jahren zu einer Arbeitsgemeinschaft, dem Nord-Süd-Ausschuß, zusammengefunden, der den Reiseverkehr beim Besuch von Deutschland über die Linie Rhein—Schwarzwald—Württemberg—Bayern nach der Schweiz lenken will. Außer den Mitgliedern des Nord-Süd-Ausschusses hatten sich noch Vertreter der drei holländischen Städte Amsterdam, Rotterdam und Den Haag, ferner noch von Rothenburg o. T., Nürnberg, Augsburg, Essen und Aachen eingefunden.

Der Tagung wohnte auch ein Vertreter des Tiroler Landesverkehrsamtes in Innsbruck bei. Von der bayerischen Staatsregierung war Ministerialrat Dr. Götz vom Staatsministerium des Äußern anwesend, ferner ein Vertreter der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr.

Die Städte, die sich im Nord-Süd-Ausschuß zusammengeschlossen haben, werden einen gemeinsamen Faltprospekt entwickeln, der mit einer Linienkarte und begleitendem Text die Vorzüge der einzelnen Gebiete schildert. Es wird ferner ein gemeinsames Plakat geschaffen werden, außerdem soll für die Auskunftserteilung in den Reisebüros dem Schalterpersonal eine Sammelmappe übergeben werden. Der Nord-Süd-Ausschuß hat ferner beschlossen, einen Lichtbildervortrag im Ausland vorführen zu lassen. Der Plan, einen gemeinsamen Film herauszubringen, wurde eingehend erörtert, zeitigte jedoch den Beschluß, die Entwicklung der Filmherstellung in der allernächsten Zeit abzuwarten. Eine gemeinsame Inseratenwerbung im Ausland soll bereits in diesem Jahre einsetzen.

Im Verlaufe der Sitzung wurde der Beitritt von Amsterdam, Rotterdam, Haag, Koblenz und Augsburg zum Nord-Süd-Ausschuß beschlossen. Die Tagung ergab ein erfreuliches Bild der Gemeinschaftswerbung der wichtigsten holländischen, deutschen und Schweizer Fremdenverkehrsstädte.

Eine Mahnung an die Kraftradfahrer

München, 23. Januar.

In den letzten Wochen wurde von der Polizeidirektion wieder 32 Kraftfahrzeugfahrern der Führerschein teils für längere Zeit, teils für dauernd entzogen, weil sie wiederholt leichtsinnig gefahren sind, betrunken waren oder die Schalldämpfungsvorrichtung an Krafträdern beseitigt hatten.

Die Polizeidirektion macht erneut darauf aufmerksam, daß für den Berufsfahrer die Führerscheinentziehung eine besonders harte Maßregelung ist. Der Betroffene verliert Stellung und gesicherten Verdienst, und kommt meist in wirtschaftliche Notlage. Die Polizeidirektion erläßt deshalb die eindringliche Mahnung, keinen Anlaß zur Führerscheinentziehung zu geben.

Sechzig Verkehrsunfälle in einer Woche

München, 23. Januar. In der Woche vom 12. mit 18. Januar ereigneten sich in München sechzig Verkehrsunfälle. Es wurden 45 Personen verletzt, darunter 11 Personen schwer, zwei Personen wurden getötet. Durch Schnellfahren kam ein Motorradfahrer ums Leben.

Aus dem Tierpark

Wer das herrliche Wetter des vergangenen Sonntages benützte, um unserem Tierpark einen Besuch abzustatten — es waren immerhin ein paar Tausend, die sich das winterliche Hellabrunn als dankbares Ausflugsziel gewählt hatten — der konnte sich am Affen-Freiland an einer ganz reizenden „Familienszene" erfreuen. Die beiden Pavianfrauen, die kürzlich „Mutter" geworden sind, führten ihre „Babys" im Alter von 14 Tagen bzw. 3 Wochen, zum ersten Male ins Freie, um sie die Wohltat der fast lenzlich warmen Sonne, die uns an diesem Nachmittage beschieden war, kosten zu lassen.

Wie schwarze Wollknäuel sehen sie aus, die kleinen Affensprößlinge, die sich mit „allen vier Händen" am Bauch der vorsichtig schreitenden Mütter festhielten, dabei neugierig die Umgebung musternd, die ihnen scheinbar nach der Enge der Käfigwohnung sehr gut gefiel. Es war fast rührend, zu beobachten, mit welcher Zärtlichkeit die Mütter ihre Lieblinge betreuten, wie sie immer wieder das sonnigste Plätzchen aussuchten, damit sie ja nicht frieren, und mit welchem „Mutterstolz" sie ihre Jüngsten dem Publikum zeigten.

Mit nicht minder „stolzgeschwellter Brust" aber saßen die Väter in ihren grauen Pelzmänteln daneben; sie schienen nur auf die Beglückwünschung zum „prächtigen Stammhalter" zu warten. Ganz, wie bei uns! K. St.

Die „Marionettenbühne München" von-der-Tann-Straße 2, gibt am Samstag, nachmittags 4 Uhr, „Heinrich von Eichenfels", Märchenspiel in 3 Aufzügen von Franz v. Pocci, Musik von Paul Listl. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, kommt „Tischlein deck dich", Märchenspiel von Theo Tremmel, abends 8 Uhr „Turandot", ein tragikomisches Märchen in 5 Akten von Friedrich von Schiller zur Aufführung. Kartenvorverkauf: Konzertbüro Schmid, Residenzstraße 7, bei Max Hieber, Marienplatz, Otto Halbreiter, Promenadeplatz 16 und unter Fernruf 42795 bei der Geschäftsstelle der Direktion.

Zählung der Wohnungssuchenden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der 25. Januar 1930 der letzte Tag für die Einreichung der Meldebogen ist, nach dem Meldebogen nicht mehr angenommen werden. Meldebogen sind beim zuständigen Bezirksinspektor erhältlich. Wohnungssuchende ohne eigene Wohnung (die also in Untermiete, bei den Eltern usw. wohnen) gehen ihrer Vormerkung verlustig, wenn sie keine Meldebogen einreichen. Diejenigen Wohnungssuchenden, die sich in der Zeit vom 2. mit 14. Januar 1930 beim Wohnungsamt neu haben vormerken lassen, haben zu beachten, daß sie ebenfalls einen Meldebogen bis zum 25. Januar 1930 einreichen müssen, widrigenfalls Streichung der Vormerkung erfolgt.

Studiengenossenschaft Maria-Theresia Kreisrealschule. Mit dem heurigen Jahre tritt die Maria-Theresia Kreisrealschule in das 31. Jahr ihres Bestehens. Wiederholt hatten ehemalige Schüler dieser Anstalt bei verschiedenen Gelegenheiten (Enthüllung der Gefallenen-Gedenktafel, 25. Jubiläum der Schule, Elternabende) den Wunsch geäußert, einen Rahmen zu schaffen, in dem sich die ehemaligen Schüler zusammenfinden könnten. Studienkameraden, welche einen engeren Zusammenschluß ehemaliger Schüler der Maria-Theresia Kreisrealschule wünschen, werden gebeten, ihre Anschrift an Herrn Direktor Käsbauer, München 39, Waisenhausstraße 20, einzusenden.

Gestohlenes Ölgemälde. Wie die Polizei meldet, wurde aus dem Kunstmuseum in Bern ein Ögemälde auf Holz, ohne Rahmen, darstellend Erasmus von Rotterdam, Wert 20 000 Franken, entwendet. Das Gemälde stammt aus der Schule Hans Holbein aus dem 16. Jahrhundert. Sachdienliche Mitteilungen an die Polizeidirektion München erbeten.

Festgenommener Eisenbahndieb. Festgenommen wurde ein Eisenbahndieb, der im Besitze eines 50 zu 28 zu 18 Zentimeter großen Reisekoffers aus braunem Papiermaché war. Er will den Koffer, der Herren-, Damen- und Kinderschuhe, Filzpantoffel, eine Thermosflasche, Wäsche, Damen- und Herrenstrümpfe, eine Brille mit Futteral und verschiedene Kleinigkeiten enthält, in der Nacht zum 28. Dezember auf der Bahnfahrt Berlin—München gestohlen haben.

Ein gräßlicher Selbstmord. In der Ganghoferstraße nächst dem Neuhauser Weg ließ sich am Donnerstag der 25 Jahre alte Gärtner Sandel von einem Zug überfahren. Der Körper wurde völlig zerstückelt. Der Grund zur Tat ist noch ungeklärt.

Familienstreit. Ein in den Dreißiger Jahren stehendes Werkführersehepaar im Osten der Stadt lebte seit Monaten in Unfrieden. Am Dienstagabend kam der auswärts beschäftigte Mann nach Hause. Die Frau ließ ihn aber nicht in die Wohnung. Er drückte deshalb die Wohnungstüre ein. In der Wohnung kam es zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Frau auf den Mann aus einem bereitgehaltenen Revolver aus allernächster Nähe einen Schuß abgab. Das Geschoß blieb im Lauf der Waffe stecken, so daß der Mann unverletzt blieb. Die Frau wurde dem Gericht zugeführt.

Die Geusen. Bund der jungen Nation München, Baldeplatz 1/II Mitte, veranstaltet am Samstag, den 1. Februar, abends 8 Uhr, im Gemeindehaus Sankt Markus, Arcisstraße 35, einen Elternabend. Der Abend steht unter dem Leitwort „Deutsche Freiheit". In der Vortragsfolge finden wir u. a.: „Die Nibelungen", Gedicht von Otto Bangert; „Gleich wie die Möve", Geusenlied; „Vision", von Otto Bangert, Sprechchor: „Sturm, Sturm, Sturm", Lied von Dietrich Eckart. Ansprache des Gruppenführers: „Die Glocken stürmten", Lied: Das Urner Spiel von Wilhelm Tell; „Im Namen des Volkes". Eintrittsgeld 50 Pf. (für Angehörige der Bünde 20 Pf.) zur Deckung der Saalkosten und für die Bundesarbeit. — Gäste herzlichst willkommen.

Vom Münchener Karneval

Armenball 1930. Der Kartenverkauf hat erfreulicher Weise bereits in den ersten Tagen lebhaft eingesetzt, so daß der größere Teil der Parterre-Logen schon verkauft ist. Wir möchten daher allen, die sich gute Plätze sichern wollen, baldige Anmeldung in der Geschäftsstelle, Salvatorstr. 16/0, Tel. 92 747, täglich von 16—18 Uhr anraten. Die Vorderplätze im 1. Rang sind auf 10 M., die Rückplätze im 1. Rang auf 6 M., die Saalkarten auf 5 M. ermäßigt. Kategoriekarten zu 3 M. bei den Astas der Universität, Technischen Hochschule, Akademie der Tonkunst und Salvatorstr. 16/0.

Die Künstlervereinigung „Die Gaukler E. V." gibt bekannt, daß alle Feste, welche mit dem Namen „Gaukler" in Verbindung gebracht und nicht von dieser Künstlervereinigung veranstaltet werden, Nachahmungen sind und mit den Festen genannter Vereinigung, insbesondere dem Gauklertag, nichts zu tun haben. Auch das vom Kaffeehaus Tusculum allwöchentlich veranstaltete Gauklerfest steht mit dem Original-Gauklertag in keiner Beziehung. Gleichzeitig sei bekanntgegeben, daß der Kartenverkauf zu dem am 4. und 8. Februar in sämtlichen neudekorierten Räumen des Löwenbräukellers stattfindenden Gauklertag erst ab Mittwoch, den 29. Januar, in der Zentrale, Herrnstraße 23 (Kostümhaus Diringer), beginnt. Das Gerücht, die Karten seien bereits vergriffen, entbehrt daher jeder Grundlage. Einladungen und Auskunft durch das Festbüro, Telephon-Nummer 26 707, 21 774 und 21 775.

Der große Friseur-Ball, den die Innung München alljährlich veranstaltet, findet am Montag, den 3. Februar, abends 8 Uhr, in sämtlichen Prachträumen des Hotel Wagner, Sonnenstraße 21/23 statt. Es ist die günstigste Gelegenheit geboten, schicke Ball-, Gesellschafts- und historische Frisuren zu sehen und zu bewundern, denn es wird alles aufgeboten, um einen genußreichen Abend zu erleben. Die Ballmusik leitet der beliebte Dirigent José Graf, ein Künstler von bestem Rufe.

Filmball der „Flimmerdiele" im Löwenbräukeller. Die allgemeine schlechte wirtschaftliche Lage wirft auch ihre Schatten in die festlich geschmückten Faschingssäle, und so war auch das Fest der Flimmerdiele schlecht besucht. Daß dabei nicht die Stimmung aufkommen kann, die bei einem vollbesetzten Saale wie ein elektrischer Funke von einem zum andern springt, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Es war aber trotz alledem lustig und fidel. Der von den „Gauklern" so hübsch dekorierte Saal beherbergte eine frisch-fröhliche „Flimmer"-Schar, die ihrem Prinzen Karneval (Rud. Seibold) bei seinem Einzug begeistert zujubelten. Tänze der „vier lustigen Paare der Narrengilde", sowie solche von fünf Paaren in Gesellschaftskleidung wechselten mit ulkigen Zwiegesprächen des „Hofnarren" mit Herrn „Grantlhauer", sowie des Prinzen Karneval mit seinem Hofnarren in bunter Reihenfolge. Nach dieser hübschen kleinen Unterbrechung tanzte man wieder vergnügt weiter zu den einschmeichelnden Klängen der Kapelle Krug und war überrascht, als einige Stunden nach Mitternacht diesem fröhlichen Treiben „schon so bald" ein Ende gemacht wurde. E. S.

Moderne Lichtreklame

München und die andern — Das Warenhaus und der Mittelstand

st. über moderne Lichtreklame, unter Vorführung von praktischen Beispielen und Lichtbildern, sprach auf Einladung des Deutschen Reklame-Verbandes, Ortsgruppe München, Diplom-Ingenieur Kircher, Berlin, am Dienstag im Hotel Union. Unsere Zeit hat unter anderen neuen Berufen auch den „Licht-Ingenieur" geschaffen. Ein solcher sprach zu uns in Herrn Kircher über die Probleme der Lichtwerbung vom Standpunkt des Lichttechnikers aus und erläuterte die Gesichtspunkte, die bei der Lichtreklame berücksichtigt werden müssen. Der Lichttechniker unterscheidet grundsätzlich zwischen sichtbarer und verdeckter Anordnung der Lichtquelle in drei großen Gruppen: die Leuchtschrift (Glühlampen-, Leuchtröhren-Buchstaben), die durchleuchteten Reklameflächen und die beleuchteten Flächen (Anleuchtung).

Die älteste Art der Buchstabenbeleuchtung war die auf der Buchstabenplatte offen angebrachte Glühlampe, die den Nachteil hatte, daß sie die Fassade aufhellte. Werden die Glühlampen in einen Kanal versenkt, wird die Wirkung bereits besser. Diese Buchstabenkanäle werden nun durch Opalglas abgedeckt. Eine andere wirksame Art der Nachtreklame sind die Silhouettenbuchstaben, bei denen nur der Grund beleuchtet wird, die Metallbuchstaben aber im Dunklen bleiben.

Das Gesetz der besten Wirkung ist rechnerisch festgestellt: sie trifft zu bei einer Buchstabengröße von $^{1}/_{350}$ plus 20% der Entfernung.

Die zweite Art der Leuchtbuchstaben ergibt sich aus der Beleuchtung mit Leuchtröhren, die in München verhältnismäßig selten angewendet werden: es sind mit edlen oder unedlen Gasen (Stickstoff) angefüllte Röhren, durch die der elektrische Strom geht. Die sogenannten Neon-Röhren sind rot, blau und grün, das Mur-Licht (unedle Gase) weist zwei Farben auf: goldgelb und weißlich.

Die Anleuchtung ergibt ein gleichmäßiges Licht, wenn die Lichtquelle zwei Drittel der Buchstabengröße von diesem entfernt ist. Die 3. Gruppe ist das Transparent, bei dem ganze Architekturteile durch Opalglas hervorgehoben oder die Architektur durch Neon-Röhren horizontal oder vertikal betont wird. Das Ausland, besonders Amerika (Neuyork) leistet sich auf diesem Gebiet durch gewaltige Dachgerüste, die ganz willkürlich angeordnet und in der Tageswirkung besonders greulich sind, große Geschmacklosigkeiten, von denen sich deutsche Städte glücklicherweise fernhalten. Bei richtiger Anwendung der lichttechnischen Wirkung kann, so schloß der Vortragende, eine in jeder Beziehung einwandfreie Wirkung erzielt werden. Lichtreklame und Architektur brauchen sich nicht feindlich gegenüberzustehen, sondern können dem Stadtbild eine festlich anmutende Abendwirkung geben.

*

Wenn der Vorsitzende der Ortsgruppe München in seiner Begrüßungsansprache gemeint hat, daß München sehr viel von dem, was andere Städte gemacht haben, lernen könne, so mag demgegenüber doch betont sein, daß wir froh sein sollen, daß München erst verhältnismäßig spät zur Lichtreklame übergegangen ist, so daß es Zeit hatte, aus den Fehlern der andern zu lernen. Heute ist die Münchener Lichtreklame künstlerisch und lichttechnisch so einwandfrei, daß vielmehr andere Städte von uns lernen können. Die von der „Lichtkommission" auferlegten Einschränkungen haben sich als durchaus notwendig und wohltuend erwiesen. Wenn irgendwo geschmacklose Lichtreklame angetroffen wird, so handelt es sich um jüdische Warenhäuser (Uhlfelder), die sich in schreiender Reklame und grellem Licht nicht genug tun können. Diesen die Kandare noch fester anzuziehen, besonders an Weihnachten und anderen christlichen Festtagen, ist eine Pflicht, die wir dem Mittelstand schuldig sind.

Handel

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Peter Auer, Brauereibesitzer in Kolbermoor, KV. Rechtsanwalt Justizrat Rumpf, Bad Aibling, AF. 15. Februar, PT. 24. Februar. — Georg Heldrich, Kaufmann in Sulzbach (Opf.), KV. Rechtsanwalt Krauß, Sulzbach, AF. 22. Februar, PT. 8. März. — Heinrich Meckel, Inhaber des Büroeinrichtungsgeschäfts Fa. Gebr. Meckel, München, KV. Rechtsanwältin Anna Selo, München, AF. 8. März, PT. 24. März. — Anna Stöhr, Alleininhaberin eines Damenkonfektionsgeschäfts in München, KV. Rechtsanwalt Sonnenthal, München, AF. 12. Februar, PT. 21. Februar. — Rudolf Bergmann, Mützenmacher in Koburg, KV. Rechtsanwalt Dr. Heß, Koburg, AF. 13. Februar, PT. 20 Februar. — Hans Rosenbauer, Metzgermeister in Burgkundstadt, KV. Justizobersekretär Maier in Waismain, AF. 18. Februar, PT. 25. Februar.

Aufgehoben: Franz Bruckmeier, Inhaber eines Schokoladen- und Zuckerwarenvertriebs in München (Schlußverteilung). — Anton Rohrmüller, Tapezierer in Weiden (Opf.) (Zwangsvergleich). — Firma Zorn & Wiedemann, Handel mit Sattler- und Papeziererbedarf in Kempten (Zwangsvergleich).

Theater-Anzeiger

Freitag, 24. Januar:

National-Theater: „Der Postillon von Lonjumenau", hierauf „Nußknacker". Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum". Anfang 7.30 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.

Münchener Schauspielhaus: „Die 3 Groschen-Oper". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Bubi und die Frauen". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Samstag, 25. Januar:

National-Theater: „Die Macht des Schicksals". Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum". Anfang 7.30 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater: „Tobias Wunderlich". Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Die 3 Groschen-Oper". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Bubi und die Frauen". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Freitag, den 24. Januar.

Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Tiefland". Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, den 25. Januar.

18. Vorstellung in Platzmiete A. „Das Land des Lächelns". Anfang 7.30 Uhr. — Nachtvorstellung, Erstaufführung: „Nur ein Traum". Anfang 10.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Freitag, 24. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Neues Stadt-Theater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Samstag, 25. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: „Minna von Barnhelm". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadt-Theater am Ring. „Die Meistersinger von Nürnberg". Anfang 6 Uhr.

Landestheater Koburg.

Samstag, 25. Januar:

Gewerkschafts-Vorstellung 14. „Die Zirkusprinzessin". Anfang 6.30 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Samstag, 25. Januar:

„Die heilige Johanna". Preise B. Studentenkarten gültig. Mitglieder der Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst und der kulturellen Arbeitsgemeinschaft erhalten im Vorverkauf Preisermäßigung. Anfang 8 Uhr.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Die Ortsgruppen des Gaues Groß-München haben bis Ende März ihre diesjährigen General-Mitgliederversammlungen abzuhalten.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage 1929.
2. Organisationsfragen.

Ich werde an sämtlichen General-Mitgliederversammlungen teilnehmen.

Folgende General-Mitgliederversammlungen sind bereits festgelegt:

24. Januar: O.-Gr. Gern
25. Januar: O.-Gr. Gräfelfing
27. Januar: O.-Gr. Pasing
2. Febraur: O.-Gr. Freimann (Ismaning)
5. Februar: O.-Gr. Süd
13. Februar: Innere Stadt

Die noch nicht aufgeführten Ortsgruppen haben unverzüglich die von ihnen vorgemerkten Termine für die Generalmitglieder-Versammlung dem Gau in Vorschlag zu bringen.

Wagner, M. d. L., Gauleiter.

*

Eine ganze Anzahl von Parteigenossen haben ihre Mitgliedsbeiträge für Dezember noch auf das Postscheckkonto der Reichsleitung überwiesen. Dies bedeutet sowohl für die Reichsleitung wie für den Gau und die Ortsgruppen eine gänzlich unnötige Belastung mit Mehrarbeit. Die Ortsgruppen werden dringendst aufgefordert, jedem Parteigenossen den für ihn zuständigen Kassier zu benennen. Dabei bitte ich Rücksicht zu nehmen auf die bereits in der Durchführung begriffene organisatorische Neueinteilung Münchens.

Gau Groß-München der N.S.D.A.P.
gez.: Adolf Wagner.

*

Ortsgruppe Gern.

Freitag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, Generalmitgliederversammlung bei Semmelmann, Gerner Straße 20. Anwesenheit sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich. Gauleiter Pg. Wagner wird anwesend sein.

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Franziskanerkeller, Hochstraße. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Ortsgruppe Allach.

Die Generalmitgliederversammlung der Ortsgruppe Allach findet nicht am 26. Januar, sondern am Dienstag, den 28. Januar, im „Würmtalhof", Allach, statt.

*

Sturm 7.

Freitag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, Sturmappell in der Gartenlaube, Blutenburgstraße 106. Der Sprechabend der Ortsgruppe fällt aus.

Film des Tages

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Die Arche Noah" mit Dolores Costello, George O'Brien. — Deuligwoche — Kulturfilm und Lustspiel.

Phoebus-Palast. Sonnenstraße. „In einer kleinen Konditorei" mit Marion Gerth, Valery Boothby, Ferd. Martini.

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz 2. „Die letzten Adler". Bengt Berg spricht selbst zu seinem neuen Film.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1 a. „Dich hab ich geliebt" mit Mady Christians, Hans Stuwe, H. Nierendorff, Hermann Picha.

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Bruder Bernhard" mit Walter Guiters, Vera Schmitterlöw. — „Der Ritter der Nacht" mit Wilhelm Dieterle, La Jana.

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Mädchenschiff" mit Margot Landa, El Dura. — „Die Frau, die jeder liebt, bist Du" mit Henny Porten.

Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20. „Frauen am Abgrund" mit Elga Brink, Livio Pavanelli. — „Varieté-Sterne".

Bergpalast, Wirtstraße 2. „Vier Teufel". — „Der Herr der Steppe" mit Tom Mix.

Scala-Lichtspiele, Türkenstraße 24. „Das Mädchenschiff" mit Margot Landa. — „Meine offizielle Frau" mit Irene Rich.

Karl-Gabriels-Lichtspiele, Dachauerstraße 16. „Jugend"

Alhambra-Lichtspiele, Lindwurmstraße 124. „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" mit Lillian Ellis, Werner Fuetterer, Albert Paulig. — „Diana" mit Olga Tschechowa.

Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Der Rächer seiner Mutter" mit Fred Thomson. — „Die Todesfackel".

Lindwurmhof-Lichtspiele, Lindwurmstr. 88. „Der heilige Berg" mit H. Schneider, Leni Riefenstahl. — „Der Schrecken der Posträuber" mit Tom Mix.

Lipali, Kaufingerstraße 14. „Der Todesstollen mit Jack Hoxie. — „Flucht vor der Liebe" mit Jenny Jugo, Vera Schmitterlöw, Paul Heidemann, Kurt Behrendt.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Meine Schwester und ich" mit Mady Christians, Igo Sym, Jack Trevor. „Das Panzerauto" m. Carlo Aldini.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Wildschütz Jennerwein" mit Hanns Beck-Gaden, Grit Haid.

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. Stürme mit Lilian Gish. „Eine Nacht in London" mit Lilian Harvey.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Sonja, Sonja, Du mein Glück" mit Harry Liedtke, A. Esterhazy. — „Das Todesseil der Blandin-Truppe" mit Carl de Vogt, Maly Delschaft.

Capitol, Türkenstr. 89. „Seine Gefangene" mit Milton Sills. „Irene Rybergues große Liebe" mit Franz Lederer.

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr. 136. „Das Mädchenschiff" mit Margot Landa. — „Geschminkte Jugend".

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz. Der neue Van-de-Velde-Film „Fruchtbarkeit" — „Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter", mit Olaf Fönß, June Marlowe, Olga Engl, Herm. Vallentin.

Filmburg, Feilitzschstraße 7. „Der Adjutant des Zaren" mit Iwan Mosjukin, Carmen Boni. — „Zwei junge Herzen" mit Glenn Tryon und Barbara Kernt.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „The Pilgrim" (Der Pilger) mit Charles Chaplin. — „Autobus Nr. 2" mit Lee Parry-Benz, Fritz Kampers.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Die 4 Teufel" mit Janet Gaynor, Mary Duncan. „Die Wochenendbraut" mit W. Fuetterer, Olga Brink.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Submarine". „Spelunke" mit Igo Sym, Corry Bell, Harry Hardt, Paul Samson-Körner.

Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Bruder Bernhard" mit Walter Grüters, Vera Schmitterlöw. „Die Regimentstochter" m. Betty Balfour.

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Die Lady von der Straße" mit William Boyd, Lupe Velez.

Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Der 13. Geschworene" mit Francis Buschmann. — „Hütet Euch vor leichten Frauen" mit Vivian Gibson, Helga Thomas, Leo Peukert.

Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Die Frau im Mond" mit Willy Fritsch, Gerda Maurus. — „Achtung!"

Luna-Palast, Dachauerstraße 46. „Der Dieb von Bagdad" mit Douglas Fairbanks. — „Der Adler" mit Rudolf Valentino

Film-Palast, Müllerstr. 32. „Fruchtbarkeit". — „Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter", mit Olaf Fönß, June Marlowe, Olga Engl, Hermann Vallentin.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.

Rundfunk

Samstag, den 25. Januar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayerischen Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
2.25 Uhr: Unterhaltungskonzert.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
3.25 Uhr: Dipl.-Ing. H. Schwan: Was muß man beim Bau von Hochfrequenzverstärkerschaltungen mit Neutralisation beachten?
4.00 Uhr: Nürnberger Sendung: Konzert: Künstlertrio H. Hauenstein.
5.40 Uhr: Orgel-Konzert.
6.15 Uhr: Arbeitsmarktbericht.
6.20 Uhr: Jugendstunde.
6.50 Uhr: Konzert d. Zither- u. Gitarre-Klubs München.
7.30 Uhr: 10 Minuten für die Empfangsanlage. Funknachrichten.
7.45 Uhr: Bunter Abend.
10.20 Uhr: Abendmeldungen.
10.45 Uhr: Konzert- und Tanzmusikübertragung.
11.00 Uhr: Funkeinlage.

Beerdigungen

Am 25. Januar.

Ostfriedhof: Wildum Anna, Brauerswe., 69 Jahre, 3.30 Uhr. Weinberger Magd., Wagnermeisterswe., 67 Jahre, 2.30 Uhr. Hoffmeister Maria, Oberstleutnantswe., 61 Jahre, 10.30 Uhr, Feuerbestattung. Hager Georg, Dienstmann, 70 Jahre, 12 Uhr, Feuerbestattung. Hobmeier Martina, Maschinenarbeitersg., 78 Jahre, 9.30 Uhr, Feuerbestattung. Bartikowski Karolina, Privatiere, 72 Jahre, 11 Uhr, Feuerbestattung. Haubenschmid Theodor, Geh. Baurat, 75 Jahre, 11.30 Uhr, Feuerbestattung. Klingelhöfer Marie, Korrespondentin, 38 Jahre, 10 Uhr, Feuerbestattung.

Westfriedhof: Schuster Veronika, Schneiderswitwe, 53 Jahre, 3.30 Uhr. Lachenschmid Michael, Spediteur, 68 Jahre, 3.15 Uhr. Pfaffinger Luise, 8.8 Jahre, 3 Uhr.

Sendling: Eberle Anna, Schreinerswe., 80 Jahre, 11 Uhr. Harlander Andreas, Holz- und Kohlenhändler, 70 Jahre, 11.15.

Nordfriedhof: Gmeiner Alois, ehem. Schlossermeister, 70 Jahre, 2 Uhr.

Waldfriedhof: Herbeck Ludwig, Steinmetz-Techniker, 75 Jahre, 2.30 Uhr. Dr. Schuster Hermann, Bürgermeister, 47 Jahre, 3.30 Uhr. Krysa Maria, Damenschneiderin, 21 Jahre, 2 Uhr. Stadler Therese, Kinderfräulein, 73 Jahre, 4 Uhr. Stiller Anna Marie, 1.9 Jahre, 3 Uhr. Metzger Elise, Gastwirtskind, 4.6 J., 1.30 Uhr.

Auskunft

über Einreisebestimmungen, Schiffsverbindungen und Fahrkarten nach

Canada

durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine sämtlichen Vertretungen

In München: Norddeutscher Lloyd, Vertretung München, Lloydreisebüro G.m.b.H. Hauptbüro: Briennerstraße 5, gegenüber dem Wittelsbacherplatz, Telephon 92657. Zweigstelle: Ledererstraße 25 (im Gebäude des amtl. Verkehrsvereins). Amtliches Bayerisches Reisebüro, Promenadeplatz 16. Danier & Co. Schützenstraße 1a (Haus Imperial. Lutz & Bauer, Landsbergerstraße 55.

Verlangt in allen Gasthöfen und Restaurants unser Blatt!

Lest Bücher
Wissen ist Macht
Wir besorgen Ihnen jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Sehr schön möbliertes
Zimmer
mit Dipl.-Schreibtisch per sofort zu vermieten. Anzusehen ab 5 Uhr nachmittags. München, Gabelsbergerstraße 54/II Mittelbau.

KRONE
Telephon 54838
bringt trotz des Münchner Faschings die
lustigsten
interessantesten
besuchtesten
fidelsten
und — billigsten
Darbietungen des Jahres!
Tägl. 8 Uhr — Sonntags 3 Uhr u. 8 Uhr 2 Vorstellungen 2 — Tägl. 8 Uhr

BENGT BERG
SPRICHT ZU SEINEM NEUEN FILM:
DIE LETZTEN ADLER
WIE DER FRÜHERE FILM „ABU MARKUB", SO IST AUCH DIESER NEUE ADLERFILM DES SCHWEDISCHEN ZAUBERERS UNERHÖRT IN SEINEN REIZEN
EHREN- UND FREIKARTEN SIND UNGÜLTIG
PREISE v. 1.50–3.50
IM BEIPROGRAMM EIN FILM: MEIN DEUTSCHES HEIMATLAND v. OTTO TRIPPEL
MONTAG MIT FREITAG 6 U. 8.30 UHR
SAMSTAG U. SONNTAG 3.30, 6, 8.30
ORCHESTER: HERRMANN LUDWIG
SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
SENDLINGERTORPL. 11 – FERNRUF 90946
JUGENDLICHE HABEN SAMSTAG UND SONNTAG ZUR 3.30-UHR-VORSTELLUNG ZUTRITT

Deutsches Theater
Wegen Überfüllung Donnerstags muß der
Mode-Tee heute
Freitag wiederholt werden.

gibt gerade genügend Licht für diesen Bericht. Draußen geht die eingeteilte Wache auf und ab. Es ist ein Postbeamter, der sie freiwillig übernahm. Sonntagmorgen macht er in Hamburg Dienst. Pflichterfüllung bis zum Letzten ...

Die strohgedeckten Dächer sind vom Mondschein übergossen. Es ist klarer und kälter geworden. Langsam dämmert es. Und als die Sonne feurig im Osten aufsteigt, bläst der Hornist das große Wecken. Rasch ist alles auf. Kaltes Wasser macht die Glieder wieder gelenkig. Nach dem Kaffeefassen Propagandamarsch aller Stürme. Die Dörfler staunen und wundern sich, denn sie hoffen auf uns. Wir werden sie nicht enttäuschen. Die Hälfte aller Stimmen fiel bei der letzten Wahl in Grönwohl auf uns und nächstesmal werden es weit mehr sein.

Und noch eins. Hamburgs S.A. hat in dieser Sturmnacht gezeigt, daß man sich auf sie verlassen kann. Daß wir bei jedem Wetter und zu jeder Zeit bereit sind, Dienst zu tun, diese Gewißheit hat der Führer erhalten.

Seien wir stolz auf diese Opferbereitschaft, denn sie steht turmhoch über dem Schmutz unserer Zeit. Wir dürfen es, ohne überheblich zu scheinen. Und wenn vor kurzem wieder ein S.A.-Kamerad erschossen wurde in Erfüllung seines S.A.-Dienstes, so reichen wir Hamburger S.A.-Leute uns über seinem Grabe die Hand in der bitterwahren Erkenntnis, daß eine reine Idee Opfer fordert. Opfer müssen sein. Er war nicht der erste, nicht der letzte.

Sein Blut floß nicht umsonst. Durch Deutschland wird es fließen, wird die Deutschen rufen.

S.A.-Mann Albert, Sturm 11.

In Schlesiens Gauen

Kaum graut der Sonntagmorgen, da sammeln sich schon Braunhemden feldmarschmäßig auf dem Bahnhof. Sturm 22 in Schlesien unternimmt einen Werbemarsch. Auf dem Bahnsteig in Schweidnitz ist es heute daher ziemlich belebt. Es ist nicht gerade sehr warm, aber schönes Marschwetter ist zu erwarten. Das Thermometer zeigt 0 Grad.

Der Zug dampft aus dem Bahnhof, und von Haltestelle zu Haltestelle steigen immer mehr Gruppen der Hitlerscharen hinzu.

In Stephanshain ist Sammelplatz. Alles heraus! Angetreten! Voran unser Spielmannszug, und in strammem Schritt geht es hinein in den Wintermorgen.

Die Trommeln und Pfeifen bringen bald Leben in die noch stillen Bauerndörfer; ein Huhn rettet sich in seiner Angst vor dieser wohl noch nie gehörten Musik aufs Scheunendach.

Dann schweigen die Trommeln, und das Lied: „Brüder aus Zechen und Gruben, Brüder wohl hinter dem Pflug" läßt aufhorchen und auch in diesen abgelegenen Dörfern etwas Kunde von unserem Wollen den Bewohnern vermitteln.

Das Interesse für den Nationalsozialismus ist wachgerufen. Nun kommen wir durch eine ganz rote Gegend: Qualkau und Ströbel, zwei Granitbrüche. Ströbel hat bei dem Volksentscheid bei etwa 750 Wahlberechtigten nur 10 Ja-Stimmen für das Freiheitsgesetz abgegeben.

Beim Wirbeln der Trommeln werden Fenster und Türen aufgerissen, und zu vieren und fünfen übereinandergebeugt schauen die in diesen Häusern eingepferchten Menschen auf uns nieder.

Man läßt uns aber eilig singend und spielend passieren. Ob der starke Zug oder die entschlossene Ruhe sie schweigen ließ? Vor dem Gasthaus wird haltgemacht. Hier soll in einer Woche eine Versammlung stattfinden.

Die Propagandagruppen belegen Haus um Haus mit Zeitungen und Flugblättern. Bei den Kasernen der Steinarbeiter aber finden sie verschlossene Türen; alles schaut aus den dreistöckigen Häusern heraus und lacht.

Einer meint, es wäre schade um das Material. Gut, sagen wir, dann kommen wir später wieder. Einmal werden doch die Türen aufgeschlossen werden.

Nach einer Rast von 20 Minuten rücken wir ab — unserem Endziel entgegen. Wir marschierten in Zobten ein. Hier ist auch noch viel Neuland für unsere Weltanschauung; aber aus einem Hause winkt doch schon eine kleine Hakenkreuzfahne.

Nach Durchquerung der Stadt geht es weiter nach Rogau, etwa zwei Kilometer von Zobten entfernt. Das Dorf selbst ist auch zwei Kilometer lang.

Unser Bezirksleiter hatte hier in Rogau die historische Kirche, die Theodor Körner in mehreren Liedern besingt, aufschließen lassen. Wir gehen hinein zum stillen Gedenken der tapferen Schar, die vor über hundert Jahren sich hier zur Befreiung des Vaterlandes zusammenfand.

Da erscheint der Geistliche des Ortes aus eigenem Antrieb und erbietet sich, uns aus der Geschichte dieses Gotteshauses etwas zu erzählen.

Mit Freude und Dank hören wir seinen Ausführungen zu.

Den stärksten Eindruck hinterließ das in der Mitte der Kirche hängende Ölgemälde, das die Einsegnung des Freikorps Lützow im Jahre 1813 darstellt. Vor dem Altar steht Lützow, den Degen gesenkt, links neben ihm der Turnvater Jahn und zur Rechten Theodor Körner, dahinter die Schar, sich drängend, mit erhobenen Säbeln.

„Sie sehen", sagt der Ortsgeistliche, „die haben alle einen Säbel. Aber die Waffe allein macht es nicht, sondern der Geist, die Idee, die diesen Leuten innesteckt. Deshalb steht auch der Turnvater Jahn dort, der die sittliche Erneuerung fordert und den Glauben, und das drückt auch Theodor Körner in seinem Gedicht ‚Wer ist ein Mann? Der beten kann!' aus.

Die Verhältnisse waren zu damaliger Zeit schlimmer wie heute. Der Schnaps wurde aus Biergläsern getrunken, und das französische Theater sorgte für die vollständige Entsittlichung des Volkes, genau so, wie wir heute bei Negermusik das gleiche erleben.

Wer aber diejenigen Kräfte sind, die an diesen Zuständen Interesse haben, wissen Sie ja wohl auch.

Hiermit will ich schließen, da Ihre Zeit, wie ich höre, kurz bemessen ist..."

Unser Führer bedankte sich, und draußen, vor dem Denkmal der im Weltkrieg Gefallenen, senkten wir zum Gruß die Fahne.

Nun geht es zum Versammlungslokal, wo Parteigenossen und Anhänger bereits warten.

Nach einigen Ausführungen unseres Sturmführers schreiten wir zur Aufstellung einer S.A.-Gruppe, zu der sich sofort elf Mann meldeten. Auch hier steht jetzt unser Banner.

Die neuen S.A.-Leute stehen der langen Front der Braunhemden gegenüber. Ein dreifaches „Kampf heil!" der neuen Rogauer S.A.-Gruppe.

Stillgestanden! Mit Gruppen rechts schwenkt, Marsch! Und heim ging es nun mit Trommeln und Pfeifen. Unterwegs rief uns noch ein Mann zu: „Ihr Totschläger!"

Du armer Tor! Das glaubtest du doch wohl selbst nicht. Denn wie wäre es dir wohl ergangen, dir, der du eine Kolonne von achtzig Mann herausforderst, wenn wir das wären, was du sagtest?

Um 5 Uhr nachmittags waren wir wieder in Schweidnitz. Der Sonntagsmarsch hatte nur den einen Fehler, daß er schon zu Ende war.

S.A.-Mann Zahn,
Truf, Sturm 22.

Sonnwende der Sta. IV

Die Glocken würden wieder klingen und den im Kreise ihrer Familien sitzenden Volksgenossen die Weihnacht verkünden und die Mär: „Friede sei auf Erden!" Wo ist der Friede? Wo ist die Liebe? Können wir ruhig und friedlich sein angesichts des namenlosen Elends, das sich uns allerorts offenbart, in unseren Reihen steht? Millionen Arbeitsloser, Kurzarbeiter, an die 1000 Konkurse im Monat, 16 000 Selbstmorde im Jahre, steigender Steuerdruck, Hunger, Not, Elend auf der einen Seite, Korruption, Reichtum, Überheblichkeit auf der anderen. Hier Millionen deutscher Volksgenossen, da etliche tausend oder hunderttausend Volksfremder und zu ihren Helfershelfern erniedrigter Volksangehöriger. In dieser Zeit gibt es für uns braune Soldaten, die wir der Zukunft leben und mit aller Vergangenheit gebrochen haben, keinen Frieden, keine Freude, keine Liebe. Haß gegen die Feinde des Volkes, Selbstzucht und unbeugsamen Kampfwillen für uns, auf daß es anders werde!

Und so verstand es Staf IV, diesem Gefühl einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Wir feierten kein Weihnachtsfest im Saal, mit Lichtern, Musik, Freude. Wir brauchten keine wenige Stunden des Ausruhens, des Vergessens. Nein, Staf IV zog hinaus in die kalte Nacht und feierte das alte Fest ihrer Ahnen: Sonnenwende! — Um noch am selben Abend nach Berlin zurückkehren zu können, mußte rechtzeitig angetreten werden. Dutzende von Kameraden, die im Ladengeschäft tätig sind, würden nicht erscheinen können. Am Sonnabend vor Weihnachten, um 9 Uhr abends umgezogen auf dem Bahnhof sein!

Und wieder kam es anders, als man dachte. Unser Staf hatte mit seiner Absicht, Sonnenwende zu feiern, einem unausgesprochenen, zum Teil vielleicht nur geahnten, aber nicht erkannten Wunsch aller S.A.-Männer entsprochen. Und deshalb kam auch alles. Was den Chefs und Meistern da alles vorgeschwindelt worden ist, vermag ich nicht zu ahnen. Es muß aber fabelhaft gewesen sein. Denn Staf IV stand mit 320 Mann! Trotz Sonnabend vor Weihnachten!

In Zepernick wird formiert und mit S 3 und M 3 (den wir dem rührigen Sturm 1 verdanken) abmarschiert. Eine Menge mit uns fühlender und strebender Pg. und neugieriger Volksgenossen geben uns das Geleit. Hart hallt der Schritt des Fackelzuges auf dem gefrorenen Boden. Auf dem Feuerplatz wird Karree formiert; Standarte und Sturmfahnen begeben sich zum Führer. Nach der Meldung spricht Obf. V.B. zum ersten Male in unserer Mitte. Kurze Soldatenworte.

Die Feuerrede begann mit der Schilderung der Notlage unseres Volkes und dem eingangs erwähnten Grund, weshalb wir nicht friedlich Weihnachten feiern können. Unserm revolutionären Geist entspricht das Sonnenwendfest der Germanen, das viel älter ist. So wie unsere Altvordern vom Herbst ab immer kürzere Tage und längere Nächte hatten und sich im Dunkel ihrer Wälder nach Sonne und Frühjahr sehnten, so sehnen wir uns heute im politischen, seelischen und wirtschaftlichen Dunkel nach Aufstieg, nach Änderung, auf daß Licht über die Finsternis siege. An uns, Kameraden im Braunhemd, sei es, daß die Schicksalswende eintrete und über deutschem Boden wieder Sonne scheine!

Die Flammen lodern empor. Und wie wir vorhin sangen, so ergeht es uns jetzt:

Heilige Glut!
Rufe die Jugend zusammen,
Daß bei den lodernden Flammen
Wachse der Mut!

Ernst gedenkt die Standarte der gefallenen Kameraden, der überstandenen Notzeit und der noch bevorstehenden größeren Forderungen an Körper und Seele. Und jeder gelobt am Flammenaltare, Deutscher zu sein, durchzuhalten und zu kämpfen, bis Deutschland einst befreit. — Und über uns die Nacht. Sternenklar.

S.A.-Mann Zschietzschmann, Sturm 2.

Die Führer der reichsdeutschen Formationen sagten ihre Mitwirkung zu — ohne auf die „Erlaubnis" der deutschen Regierung zu warten. Die Reichsdeutschen hatten die Aufgabe, südlich der Rigaer Chaussee von Mitau aus vorzugehen, mit Hilfe eines Panzerzuges und einiger Panzerautos, während das Lettenbataillon und die russische Abteilung Fürst Lieven am Südufer des Babitsees vordringen sollten.

Die Sonne steigt dunstig aus dicken, grauen Nebeln empor. In den alten russischen Schützengräben gibt's harten Widerstand. Geschützfeuer. Gasgeschosse. Schrapnells sausen dicht über die Köpfe. Der Stoßtrupp durchbricht die Stellungen. Ein deutscher Kampfflieger unterstützt den Angriff, belegt mit Bomben und M.G.-Feuer die Flüchtenden..

Einige Kilometer vor St. Annen nimmt die Spitze Deckung hinter Dünen. Hundertundzwanzig Mann! Eine Batterie. Sie haben beim Draufgehen die Fühlung mit dem Gros der Landeswehr verloren. Stecken tief im Feindesland. Zu beiden Seiten des Weges große, undurchdringliche Sümpfe.

Die Freiwilligen erkennen aus ihrem Versteck, auf der Chaussee nach Riga endlose Fuhrwerksreihen. Zurückgehende Bolschewiken.

Was soll geschehen? Ein Zurück gibt es nicht. Warten, bis das Gros nachstößt? Da können Stunden vergehen, jede Minute ist Umzinglung möglich. Also vorwärts auf Riga zu! Ist das nicht sinnlos? Hundertundzwanzig Mann, erschöpft durch einen achtzehnstündigen Gewaltmarsch, abgeschnitten von den eigenen Truppen. Umringt vom übermächtigen Feind! Mit dieser Schar will man in Riga eindringen?

Bedenken werden niedergebrüllt. Die Kerle fluchen: „Los, los! Wir wollen nach Riga!"

Alles an die Gefährte, aufsitzen! Im scharfen Trab rasseln die Panzerwagen hinter den Dünen hervor auf die Chaussee nach Riga.

Plötzlich steht man mitten im zurückgehenden Feind: Die Chaussee ist zwar im Augenblick frei, aber auf Parallelwegen, dreihundert Meter von der Hauptstraße, streben lange Bolschewikenkolonnen, Fuhrwerke, Autos, Marschabteilungen auf Riga zu.

„Helm ab!"

Die Freiwilligen ducken sich tief in ihre Wagen. Verdammtes Glück! Die Roten glauben, in der kleinen, weißen Truppe eine eigene zurückgehende Kolonne. In dem Durcheinander wird nicht schärfer aufgepaßt.

Hundertundzwanzig Freiwillige schleichen sich mitten unter den zurückgehenden Roten auf Riga zu! Sie halten den Atem an. Herzen hämmern zum Zerspringen. Wenn von vorne bolschewistische Reserve heranrückt?

Aufschrei: Riga! Weit hinten über Weidenbüsche sehen sie die Kirchtürme der Stadt ragen. Der mächtige Dom, der steile St. Peter, die Jakobikirche: Riga — das Ziel, die Rettung, die Wunderstadt!

Im Wald, kurz vor der Vorstadt Hagensberg, kurze Rast. Letzte Beratung. Hinter ihnen Pferdegetrappel. Ein Reiter kommt im gestreckten Galopp. Zurufe — der Führer des Stoßtrupps, Baron Manteuffel. Er kommt von Dsilne-Pinkenhof her, wo das Gros der Landeswehr nachgerückt ist.

Lachend beugt er den sehnigen Körper vom triefenden Pferd. Sieht die jungen staub- und schweißverschmierten Gesichter. Augen voll wilder Begeisterung. „Kinder, habt ihr aber Tempo im Leibe!" Die Antwort — ein wüstes Gebrüll.

Manteuffel stellt sich an die Spitze des Zuges. Mit ihm reitende Artilleristen, ein Geschütz. Weiter, weiter. Im Galopp geht es vorwärts auf Riga zu!

Vor allen Dingen gilt es, die Brücke über die Düna zu besetzen, die „Lübeckbrücke", welche Hagensberg mit der Hauptstadt verbindet. Dann ist Riga fast in der Hand der Freiwilligen. Das Gros kann nachrücken. Gelingt es den Bolschewiken, die Brücke rechtzeitig zu sprengen — alles verloren! Die hundertundzwanzig Mann zum Teufel. Die Bolschewiken hätten Zeit, ein Blutbad unter den Geiseln in den Gefängnissen anzurichten, ehe die Landeswehr in mühsamer Umgehung die Stadt einnehmen könnte.

Die Brücke, die Brücke! Das hämmert sich in jedes Hirn ein. Die Brücke — Sieg, Befreiung!

Aus der Stadt dröhnen Geschütze. Doch die Schrapnells gelten den Flugzeugen, die in der Höhe kreisen und Bomben werfen. In Riga ahnt man noch nicht die Nähe der Weißen.

Vier Kilometer bis zur Brücke, vier lange Kilometer, die zu erkämpfen sind! Jede Minute kann die Brücke in die Luft gehen!

Die Roten räumen die ersten Häuser. Links vom Wege der Bahnhof Sassenhof. Vollgeladener Güterwagenzug. Bolschewistische Infanterie, Geschütze.

Die Freiwilligen nehmen Deckung. Das Geschütz, Maschinengewehre und Gewehre speien in die Massen. Der Zug setzt sich in Bewegung, dicht an den Schützen vorbei. Quellende, braune Massen von Leichen fallen aus den offenen Türen. Der Zug kommt nach Norden durch, mit schrecklichen Verlusten.

Offizierskutsche im ruhigen Trab. Zwei rote Offiziere lehnen im Polster, rauchen Zigaretten. Schüsse. Zwei Tote torkeln aufs Pflaster. Leichen liegen überall im Wege. Weiter, weiter.

Die Brücke ist jetzt frei! Die Kameraden kämpfen noch in den Straßen Hagensbergs. Sollen drei Mann allein über die Brücke rennen, in die feindliche Stadt hinein? Irrsinniger Gedanke! Jeden Augenblick können die Roten die Brücke sprengen.

(Fortsetzung folgt.)

Der S.A.-Mann

Nummer 4 | **Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter"** | **25. Januar 1930**

Glauben und kämpfen

Von **Alfred Ed. Frauenfeld.**

Tausend Ideen werden in dumpfen Gelehrtenstuben ausgebrütet, tausend Wege von „Führern des Volkes" beraten, tausend Abstimmungen und Rundfragen veranstaltet, wie es denn möglich wäre, den Menschen zu helfen, sie zufrieden zu machen.

Tausend Ideen siechen dahin, auf den Regalen der Büchereien, fein säuberlich mit Druckerschwärze auf Papier gezeichnet, damit die Nachwelt wisse, welch' erleuchtete Geister die Menschheit zählte. Tausend Wege werden beschritten und sie führen im Kreise oder in die Irre, tausend Pläne gutgeheißen und sie bringen Not und Verderben über die Menschen.

Und dann ist *sie* plötzlich da ... *die Idee*, ... dann ist er mit einem Male gefunden, der Weg, du siehst es vor dir, das Hochziel! Dein Herz krampft sich zusammen, Würgen faßt an deine Kehle. Wie eine übernatürliche Kraft erfaßt es dich, ergreift Besitz von dir, formt dich um, lehrt dich die Welt mit anderen Augen sehen, mit anderen Sinnen fühlen.

Du wirst gewahr, daß du ein neuer, ein anderer Mensch geworden bist!

Du schreitest durch tausende Menschen und ihre Herzen haben einen Schlag, ihr Mund spricht eine Sprache und in ihren Augen ist ein neuer Glanz, der vordem nicht da war!

Du schreitest durch die Reihen der Kämpfer und urvorderes Erinnern an die kampfesfrohen Helden der Sage wird in dir wach und über dem braunen Heer fanatischer Streiter erhebt sich riesengroß und übernatürlich der Schatten des Großen, der da sprach: *Was gut ist, fragt ihr? — Tapfer sein ist gut!*

Du schreitest durch die Krankensäle, da liegen die Tapferen, die Tücke und Erbärmlichkeit fällte mit dem gemeinen Haß, den alles Niedere, Kleine gegen das Erhabene, Große hegt. Du schreitest zwischen Gräbern, da ruhen die Helden, die ihr Leben hingaben für die große Idee, an die sie glaubten, für die sie kämpften und starben.

Dann stehst du still und fühlst wie dein Herz unruhig pocht, du hörst das Blut in deinen Adern rauschen und Schauer jagen über deinen Körper. Ein Sehnen und Wünschen, längst zermalmt und zertreten geglaubt von den kleinen Dingen des Alltags, erwacht mit einem Male wieder in dir und regt sich und wächst ins Riesengroße ...

und plötzlich erkennst du, daß alles Leben vordem nichts war. — *Denn Leben heißt glauben an eine große Idee, heißt kämpfen für ein Hochziel!*

Eine Frage steht auf: Woher schöpft eine Bewegung die Kraft, mit solcher Naturgewalt die Menschen zu erfassen? — Sie ist nicht wie die anderen Schöpfungen dieser Zeit, die so reich an Hirn und so arm an Herzen ist, die soviel Verstand und so wenig Charakter hat.

Sie wurde nicht als blutleerer Gedanke an einem Schreibtisch mit Tinte geschaffen, ihre Geburtsstunde schlug im 52monatigen blutigen Ringen des Weltkrieges, sie ward aus Blut und Eisen, als Deutschland starb!

Nicht Schacher und Wahl, nicht Ränke und Versippung, nein, eine höhere Macht gab ihr den Führer.

Weilte der Herr heute noch unter den Menschen wie einstmals, als er sprach: „Du bist Petrus, der Fels, auf den ich meine Kirche bauen will!" — Wir hätten seine Stimme vernehmen müssen im tausendfachen Brüllen der Geschütze, im Rasen und Toben der Materialschlacht, als er aus Millionen Kämpfern *einen* auserwählte: *Adolf Hitler.*

So wurde uns ein Führer!

Und die Idee? — Sie ruhte im Blute der Edelsten der Rasse und mußte nur in die Welt des Bewußtseins gehoben werden. Und als der Führer kam und den Heerbann des Hakenkreuzes aufrief, da waren es zehn- und hunderttausend, die seinem Rufe folgten.

Und nun ist er wieder wach, der Wille zum Kampf, der unbändige Drang zur Tat, der seit Jahrtausenden die nordischen Herrenmenschen Erdteile erobern und Meere bezwingen hieß.

Denn das ist das Geheimnis des Sieges einer großen Idee. Sie wendet sich nicht allein an das Hirn, an den Verstand ...

Tausend Ideen sind gut und schön, sind für recht befunden worden, und doch vermochten sie nicht das Leben auch nur *eines* Menschen zu gestalten, geschweige ganzer Völschaften. *Nur jene Idee ist groß, die an die Herzen der Menschen faßt, die Liebe und Haß entfesselt und zur fanatischen Tatbereitschaft steigert.*

Freudig werden die Menschen dieser Idee gehorchen, wenn sie auch fordert: Du sollst alles verlassen und mir nachfolgen!

Eine Idee, für die der Mensch kämpfen will und, wenn es sein muß, auch zu sterben bereit ist, darf man nicht nur verstanden haben ... an die muß man *glauben!*

Hier ist der Prüfstein für jeden, mag er auch an Gestalt und Antlitz, an Haar und Auge nicht die Merkmale der Nordrasse tragen, ob in seinen Adern das Blut der Edelrasse rollt. Die anderen mögen immer sagen: glauben und beten, glauben und hoffen oder glauben und harren, der nordische Mensch kann und muß *glauben und kämpfen!*

Daher ist auch der Soldat des braunen Hakenkreuzheeres, der dem Tode so oft Auge in Auge steht, gläubiger und Gott näher, als jene anderen," die den Namen Christi immer auf den Lippen führen und doch die ersten wären, käme er wieder unter die Menschen, die schrien: Kreuzigt ihn!

Doch das können jene kleinen Maden im Staube des Alltages nicht verstehen, daß man mit seinem Gott auch anders verkehren kann, als daß man ihn mit jeder Kleinigkeit belästigt, wie sie es tun. Wir aber halten es mit jenem alten deutschen Feldherrn, der im Angesicht des Feindes am Vorabend der Schlacht betete: „Herrgott da oben, mir

Notlied der preußischen S.A.

S.A., faß' kurzen Tritt,
Halt' ein im Eisenschritt!
Der Geßlerhut hängt auf der Stang',
Und macht dem feigen Bürger bang —
Wer niemals blutend litt,
Niemals den Sieg erstritt!

S.A., bleib' fest und klar:
Noch lebt der Preußenaar!
Ob Willkür ihm die Schwinge band —
Einst schwebt er sieghaft überm Land,
Und währt's auch Tag und Jahr,
Der *Geist* lebt immerdar!

S.A., halt' ein im Lauf,
Spar' deine Kräfte auf:
Der Geßlerhut droht von der Stang' —
Einst schwirrt der Tellenschuß vom Strang.
Dann faß' des Schwertes Knauf —
Der Freiheitstag glüht auf!

Hans Flut.

Sonnensehnsucht

Aus einem jungen Arbeiterleben.

Von Erich *Berger*, Dresden.

3. Fortsetzung.

So machte man sich unter der Arbeiterschaft mit ganz wenigen Ausnahmen bestimmt keine Gedanken darüber, wie das weltanschauliche oder geistige Gefüge der Sozialdemokratie aussehen wird, sondern man sah in ihr die Waffe gegen die von ihr vorgezeichneten Feinde der Arbeiterschaft und gebrauchte sie, um damit seine Feinde zu treffen.

Anders läßt sich auch gar nicht erklären, wie die Arbeiterschaft, wenn sie in der Sozialdemokratie schon eine neue Weltanschauung sah, sich damit zufrieden geben konnte, daß diese in der Frage der Religion eine ausgesprochene Zwitterstellung einnahm, d. h. auf der einen Seite den „Bund religiöser Sozialisten" hochzüchtete, und auf der anderen Seite in ihren Witzblättern immer wieder die Religion und den Dienst für Gott auf das schmutzigste bekämpfte!"

Inzwischen waren sie in die innere Stadt gelangt. Wenn es auch erst kurz nach Mittag war, so nahm doch heute der Verkehr einen beängstigenden Eindruck an. Das brachte Johannes wieder in die Wirklichkeit zurück.

„Du, Fritz, du hast doch niemanden hier?"

„Nein, ich brauch auch niemanden, weil ich mir oft selbst im Wege bin."

„Rede kein dummes Zeug, komm heute abend zu mir."

„Ich?"

„Ja, du!"

„Warum denn?"

„'s ist Weihnachten!"

„Ach so, darum?"

„Ja!"

„Weißt du, ich ..."

„Nein, mein lieber Fritz. Du sollst nicht immer nachdenken, sondern auch einmal Mensch sein, dich freuen und weiter nichts denken als: Das ist schön!"

„Heute abend bist du bei uns! Hörst du?"

Die beiden gaben sich die Hand.

Der eine kommandierte gern, und der andere fühlte, daß der das Recht zum Kommandieren hatte, darum gehorchte er gern.

Und einer achtete den anderen, darum verband sie miteinander Freundschaft.

*

Es war schon spät, als Fritz zurückkehrte, aber beim Schein seiner Petroleumlampe schrieb er aufgewühlt in sein Tagebuch:

„Heute ist Christfest. Es kam einmal einer, damit die Völker erlöst würden, aber die Völker haben ihn nicht verstanden, und seine Priester haben das Erlösungswerk verfälscht. So sank sein Werk zusammen, und was uns geblieben ist, das ist der Gedanke der Menschwerdung und der Erlösung. Den müssen wir ausreifen lassen, und der Herrgott wird uns seinen Segen nicht verweigern."

... Zur selben Stunde schritt am anderen Ende der Stadt ein Mann mittlerer Größe eilig durch die Winternacht. Unter einer Sportmütze schauten zwei wild brennende Augen aus einem verlebten, eingefallenen Gesicht. Seine Wetterschuhe wurden abgeschlossen durch ein paar schwarze Ledergamaschen. So schritt er durch winklige Gassen und dumpfe Straßen und blieb plötzlich an einer Ecke stehen. Vorsichtig schaute er sich erst um. Dann tönte ein leiser Pfiff aus seiner Signalpfeife.

Einen Augenblick blieb er noch regungslos stehen, wie um zu sehen, ob das auch niemand beobachtet hätte, dann ging er eine Strecke von etwa dreißig Meter auf und ab. Irgendwo rasselte ein Schlüsselbund. Dann schloß eine kleine mißgestaltete Figur eine Tür auf, und im Schein der Straßenlaterne sah man ein häßlich grinsendes breites Gesicht, das dem anderen jovial die Hände entgegenstreckte. Dann verschwanden beide lautlos in dem Inneren des Hauses.

Kurz nach zwölf Uhr wurde die letzte Sitzung des „Geheimen Komitees zur Ausbreitung des Kommunismus" eröffnet. Um einen länglichen Tisch herum gruppierten sich etwa 20 oder 30 Kommunisten, die durchweg in führender Stellung sich befanden.

Zunächst referierte ein Reichstagsabgeordneter über die gegenwärtige innerpolitische Lage, dann wurde ein Bericht der Propagandazentrale entgegengenommen. Schließlich wurde der Organisationsleiter von Deutschland gehört und dann Sarajow Kombramowitsch, der über die zukünftigen Aufgaben der deutschen Kommunisten sprach.

Langsam, jede Silbe betonend, besprach der Sowjetrusse die bisherigen Ergebnisse der deutschen kommunistischen Politik. Verlegen suchten die kommunistischen Abgeordneten seinem durchdringenden Auge auszuweichen. Alles war auf Anklage gestimmt. Überall fand Kombramowitsch etwas auszusetzen. Wie anklagend erhob er den Arm und unwillkürlich steigerte sich seine Stimme:

„Wo sind denn die Terrorgruppen, die man einrichten wollte? Bestehen überhaupt welche?"

Am unteren Ende des Tisches entstand ein eifriges Nicken. Aber Kombramowitsch ließ sich nicht beirren:

„Und wenn tatsächlich Terrorgruppen bestehen, wo sind ihre Ergebnisse? Daß ab und zu Gruppen der anderen" — seine Stimme wurde wegwerfend — „überfallen werden, daß vielleicht auf diese Art und Weise einige Dutzend Gegner in ein besseres Jenseits befördert wurden, das

brauchst du nicht zu helfen, aber dem Hundsfott da drüben hilf auch nicht!"

So zieht mit dem braunen Hakenkreuzheer auch **ein neuer Geist durch die deutschen Gaue.** Über ihm ist ein Raunen und Regen in den Lüften: Die Manen von Millionen toten Helden ziehen mit. Um ihn aber wogt ein Meer von Haß und Niedertracht!

He, seid ihr wieder am Werke, ihr Sendlinge der Nacht, ihr Vertreter des Untermenschentumes? ... Es ist ein uralter Kampf, den wir kämpfen.

Kennt ihn nicht schon Zarathustra, nicht schon die alte Göttermäre? Steht nicht neben Christus Judas Ischariot, fand nicht Hermann der Cherusker seinen Widerpart in Segest, steht nicht neben Andreas Hofers Heldengestalt der Verräter Raffl, lieferten nicht „Deutsche" Albert Leo Schlageter dem Feind in die Hände!

Nur herbei, wir kennen euch, ihr habt manchen Helden zu Fall gebracht, aber an ihr großes Werk habt ihr doch nie herangekonnt, dazu ward ihr immer zu klein und zu erbärmlich. Ihr müßt ja sein, wie der Schatten beim Licht, **wie das Böse, damit man das Gute erkennen kann!**

Nur herbei, ihr, deren Mäuler vom Honig der Nächstenliebe, Humanität und Menschlichkeit triefen, die ihr die ganze Welt in ein Zucht- und Siechenhaus verwandeln wollt. Ihr seid wie jene Tiere, die um so giftiger sind, je bunter sie schillern. Wir werden euch in den Staub treten, ihr Herren des Geldes und der Straße, ihr Propheten der leeren Worte und der hohlen Redensarten. Die Erde hat nimmer Raum für euch, wenn die Tat sich reckt, wenn die Herren von Morgen auf dem Plan erscheinen. **Wer herrschen will, muß glauben und kämpfen, sonst wird er hinweggefegt.**

Ihr aber, ihr wollt raffen, nicht schaffen, wollt andere glauben machen, nicht selber glauben, wollt andere kämpfen und sterben lassen für eure niederen Lüste, während ihr Friede predigt.

Wir werden euch auslöschen aus der Geschichte unseres Volkes. Wir, die wir das Hochziel haben und den Führer, der uns den Weg weist. Wir, die den Glauben haben an die große Sache und den Willen zum Kampfe.

Wir, das braune Heer vom Hakenkreuz!

Wir werden dem deutschen Volke die Sonne wieder schenken und müßten wir die Wolken vom Himmel reißen. Wir, die glauben und kämpfen!

Der S.A.-Mann auf Einzelpropaganda

Weit mehr als die übrigen Mitglieder ist der S.A.-Mann bei Versammlungen und Aufmärschen Gegenstand des öffentlichen Interesses. Als Träger des Braunhemdes, auf dem Weg vom und zum Dienst, wird er daher häufig von suchenden Volksgenossen angesprochen, er soll Auskunft geben über die Partei, ihre Ziele und tausend andere Fragen.

Aber **nicht alle** sind ehrlich Suchende, die zu ihm kommen! Da heißt es also Menschenkenntnis zeigen und Weizen und Spreu auseinanderzuhalten! Drum Augen auf und aufgepaßt!

Drei Typen sind es immer wieder, deren Bekanntschaft wir bei solchen Gelegenheiten machen:

1. der Volksgenosse aus marxistischem oder bürgerlichem Lager, der von uns gehört oder gelesen hat und nun sich ein eigenes Urteil bilden will, durch Aussprache mit einem der „berüchtigten Hakenkreuzler";

2. der Vertrauensmann des Gegners, der eine Gelegenheit sucht, durch Miesmacherei oder Lächerlichmachen das Vertrauen in die Führung zu erschüttern;

3. der Spitzel, der auszukundschaften versucht oder als Hochspitzel provozieren will.

Wie soll sich der S.A.-Mann diesen drei Arten von wissensdurstigen und aussprachebedürftigen Menschen gegenüber verhalten?

Zuerst eines, das für alle drei Typen zusammen gültig ist:

Absolute Ruhe und Beherrschtheit im Auftreten, immer eingedenk sein, daß man Antwort gibt **nicht als Privatmann, sondern als Soldat des 3. Reiches,** als Träger des braunen Ehrenkleides. **Antwortet stets höflich, ruhig, bestimmt.**

Dann aber beginnt selbst zu fragen! „Warum wollen Sie das wissen, welchen Beruf haben Sie, zu welcher Partei gehören Sie?"

Meist bringen diese Gegenfragen schon Klarheit über die Person; wer einer Antwort ausweicht, ist ein Feigling und hat Grund zur Verheimlichung. Ein wirklich suchender Mensch wird ohne Zögern auch jede Gegenfrage beantworten, dieser wird dann durch ruhige Einwirkung, Einladung zur nächsten Versammlung, Aufforderung zum Besuch eines Sprechabends in der Ortsgruppe, sicher gewonnen, **und zwar um so sicherer, je ruhiger und sachlicher er überzeugt wird.**

Der Nationalsozialismus ist zu einem umfassenden Wissensgebiet geworden, das heute auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sich auszuwirken beginnt, jeder neu zu uns tretende Volksgenosse wird daher naturgemäß sich zuerst darüber erkundigen wollen, wie sich der Nationalsozialismus auf seinem speziellen Berufsgebiet auswirken wird, z. B. wird ein Beamter nach unserer Stellung zum Berufsbeamtentum fragen, ein Bauer nach unserer Stellung zu den Boden- und Eigentumsgesetzen.

Ist der Befragte nun gerade auf diesem Gebiet nicht genau beschlagen, so wird es für ihn doch meist ein leichtes sein, den Fragenden an einen seiner S.A.-Kameraden zu verweisen, der das betreffende Spezialgebiet kennt. **Jedenfalls ist dies unbedingt richtiger, als ungenaue oder gar falsche Auskunft zu geben.**

Es ist keine Schande zu sagen: „Es tut mir leid, darüber kann ich keine Auskunft geben, denn mein Beruf ist der und der, und ich habe mich natürlich mehr mit meinen Fragen beschäftigt, aber mein Kamerad N. N. kann Ihnen darüber Auskunft geben."

Jeder Fragende ist stets darauf hinzuweisen, **daß er uns nur aus unserem eigenen Schrifttum kennenlernen kann,** nur wer unsere Presse liest, wer unsere Redner hört, kann sich ein richtiges Urteil bilden, denn gegen uns steht die Lügenfront der ganzen marxistischen und bürgerlichen Welt. Unsere Zeitungen müssen ja die reine Wahrheit bringen, sonst würden sie sofort freudigst vor Gericht gezogen und durch unzählige Klagen und Prozesse wirtschaftlich ruiniert. Die gegnerische Presse aber hat keinen Staatsanwalt und keine Polizei zu fürchten!

Doch nun zum **Vertrauensmann des Gegners!** Harmlos, liebenswürdig fängt er ein nichtssagendes Gespräch an, um langsam auf sein Ziel loszusteuern: „Bei euch ist's aber auch faul, da und dort sollen doch Unterschlagungen vorgekommen sein; ihr seid ja famose Leute, aber den Führer, den solltet ihr absetzen, von dem erzählt man sich das und das."

Darauf gibt es nur **eine Antwort:** „Wenn Sie irgendwelche Beweise für Ihre Behauptung haben, dann übergeben Sie diese schriftlich mit vollem Namen der Leitung, die wird Ihnen dankbar sein und falls es nötig, rücksichtslos durchgreifen, aber leider warten wir immer vergeblich, weil Denunzianten feige Lumpen sind."

Wer eine solche Antwort erhält, der verabschiedet sich meistens sehr eilig! Eine der ewig wiederkehrenden Verleumdungen ist auch die unserer finanziellen Unterstützung durch das Großkapital und das Ausland, wer solchen Unsinn behauptet, dem antworte ich immer: „Jawohl, gestern haben wir wieder eine Million bekommen von Briand, seine Ernennung zum Ehrenmitglied steht morgen im „Beobachter"!" Schallendes Gelächter aller Zuhörer und der Abgesandte des C.V.-Vereins oder der Sklarek-Partei Deutschlands zieht bekniffen ab!

Nun zum nächsten Typ, zum **Spitzel;** seine Arbeit ist, den S.A.-Mann zu Unbesonnenheiten oder Ungehorsam gegen Parteibefehle zu verleiten, ihn auszufragen über Stärke, Ausmarschzeiten usw. Jedes Kind weiß, daß Waffenbesitz verboten ist, der Spitzel aber sagt: „Ihr könnt euch doch nicht wehrlos schlagen lassen, ich bring Ihnen heut abend zur Versammlung eine Pistole mit", er hofft und weiß, daß an diesem Abend die Pistole durch die Polizei gefunden wird und damit unter Umständen ein S.A.-Verbot erwirkt werden kann.

Unnachsichtliche Namensfeststellung und Meldung ist hier die wirksamste Abwehr. „Wenn Sie Stärke der S.A. oder Ausmarschzeiten wissen wollen, dann fragen Sie bei unserer Gauleitung an." „Wenn Sie wissen wollen, ob Herr M. auch Mitglied bei uns ist, dann fragen Sie ihn nur ruhig persönlich, er wird Ihnen sicher gern Auskunft geben, wenn er es für nötig hält."

Das sind die Antworten, die man solchen Lumpen gibt, dann aber ist auch die Unterhaltung zu Ende!

Wir haben **mit Waffen nichts zu tun,** jeder, der also irgendwie in Waffensachen an uns herantritt, ist Spitzel, ist ein Lump, der unsere Bewegung schädigen will, darum sofort Anzeige an die Zeitung.

Im allgemeinen kann man die Beobachtung machen, daß der S.A.-Mann vor Versammlungslokalen meist von Gegnern angesprochen wird. Der wirklich „Suchende" aber stellt sich sofort dazu und beobachtet nun das Verhalten des S.A.-Mannes, um sich daraus sein Urteil zu bilden. Ist der S.A.-Mann seiner Aufgabe gewachsen und gibt er ruhig und bestimmt dem Gegner heraus, so kann man immer wieder beobachten, wie der bisher stille Zuhörer (der Suchende) aus seiner Reserve heraustritt und plötzlich dem S.A.-Mann als Hilfe im Redekampf zur Verfügung steht. Bald ist der Gegner verschwunden und ein neu gewonnenes Mitglied steht neben dem S.A.-Mann!

Gerade der **Dienst vor den Versammlungslokalen** erfordert ganze Kerle, der Truf wird aus diesem Grunde auch seine besten Leute zu diesem Dienst bestimmen.

Jeder S.A.-Mann aber soll sich immer mehr in **Einzelpropaganda** ausbilden. Selbsterziehung zur Ruhe, Beherrschung unseres Programms.

A. Neumann, S.A.R.

---

will für eine Bewegung wie die kommunistische in Deutschland nichts besagen".

„Denn der Terror hat ja erst dann eine Wirkung, wenn er ein andauernder und beständiger ist, wenn er den Gegner beunruhigt, einschreckt und solange durchgeführt wird, bis der Gegner zusammenklappt. Wird das nicht erreicht, dann ist der Terror nicht richtig durchgeführt und es wäre zweckmäßiger, er würde überhaupt unterbleiben.

Wenn man diese Dinge bedenkt und euere Tätigkeit verfolgt, dann kann einen nur das gute Geld dauern, das nutzlos von uns drüben zur Verfügung gestellt wird! So geht es jedenfalls nicht weiter! Entweder es werden positive Resultate gezeigt, die beweisen, daß die kommunistische Arbeiterschaft in Deutschland gewillt ist, zu arbeiten, oder aber wir werden nicht versäumen, die Konsequenz aus diesem Verhalten der deutschen Kommunisten zu ziehen."

Diese deutliche Absage wurde vom unwilligen Gemurmel einiger Abgeordneter begleitet, das aber sofort verstummte, als der Sowjetrusse mit scharfem Blick die Versammlung streifte. Noch einmal besprach er die Notwendigkeit einer aktivistischen Politik und zeigte einige charakteristische Beispiele auf, um dann mit einem Hoch auf Sowjetrußland die Versammlung zu schließen.

Daran knüpfte sich nun eine Aussprache der Kommunisten untereinander.

Während die anderen sich eifrig unterhielten, winkte Sarajow Kombramowitsch dem Führer der Terrorgruppen. Er führte ihn in ein angrenzendes Zimmer, in dem ein mittelgroßer Eichenschrank stand, der fast wie ein Kassenschrank aussah. Den öffnete er durch einen besonderen Schlüssel. Das Innere des Schrankes war leer; eine innen befestigte Eisenleiter führte nach unten.

Sarajow Kombramowitsch stieg abwärts, während ihm Rudolf Wagner, der Führer der Terrorgruppen, folgte.

In einem länglichen Kellergeschoß stand ein runder Tisch, auf dem nun der Sowjetrusse verschiedene Papiere und Pässe vor Rudolf Wagner ausbreitete. Dieser beugte sich über sie, während Sarajow Kombramowitsch ihm Informationen gab.

Dann kam das Gespräch auf die Frühjahrsarbeit. Kombramowitsch beklagte sich.

„Ihr habt uns hingehalten bisher, ohne zum Hauptschlag auszuholen. Euere Teilaktionen kosten viel Geld und haben wenig Erfolge. Oft haben sie sogar Rückschläge gezeitigt."

Seine verbissenen Züge funkelten wild zu Rudolf Wagner hinüber. Der saß ruhig, fast apathisch da.

„Wir haben getan, was wir tun konnten; aber man kann von uns nicht Unmögliches verlangen. Die Sozialdemokratie schaut uns zu sehr auf die Finger. Und ist eben noch viel zu einflußreich. Ihr Organisationsapparat ist gewaltiger ..."

„Dummheiten!" unterbrach Kombramowitsch. „Arbeiten müßt ihr und nicht auf der Bärenhaut liegen, dann wird auch etwas erreicht. Gerade in Deutschland wäre eine viel größere Agitation am Platze."

Er sah vor sich hin und lachte auf einmal höhnisch auf. Dann sah er den anderen fest an.

„Eben dachte ich an euer Spitzelwesen. Das sieht ja ganz trostlos aus! Wenn man so die internationale Presse verfolgt, da sieht man so recht, daß ihr die anderen bespitzeln wollt, aber selber bespitzelt werdet! Stimmt's?"

Die Spionagezentrale, die Rudolf Wagner unterstand, war sein besonderer Stolz. Keine andere Partei in Deutschland hatte über den Gegner so sichere Informationen, wie er durch seine Spitzelzentrale. Und da kam dieser Russe und meinte, ihm da dreinreden zu können. Langsam schwoll seine Stirnader

„Wie könnt ihr euch ein Urteil erlauben über eine Zentrale, die ihr noch gar nicht recht erkannt habt? Zum mindesten müßt ihr da von mir Bericht einfordern, damit ihr über die Arbeit unserer Zentrale einmal etwas Sachliches hört, und ob ihr dann euer Urteil aufrecht erhaltet, das will ich noch sehr in Frage stellen."

Rudolf Wagner bebte. Der Sowjetrusse hatte ihn an seiner empfindlichsten Stelle getroffen.

Dieser stand langsam auf und legte die Hand auf die rechte Schulter Wagners. Mit durchbohrendem Blick sah er ihn an.

„Es ist ein offenes Geheimnis, daß ihr in eurer Zentrale Leute beschäftigt, die weniger euch als dem Gegner nützen. Ich glaube sogar fest daran, daß Leute in eurer Führung stehen" — ein satanisches Lächeln umspielte seine Lippen —, „die direkt vom Gegner geschickt sind und sich als hundertprozentige Kommunisten ausgeben, während sie in Wahrheit Keile in die eigenen Reihen treiben und die Idee des Kommunismus mit jedem Tag neu verraten ..."

„Schluß!" Mühsam würgte Rudolf Wagner das Wort von seinen Lippen, während der andere ihn hohnlächelnd ansah. „Wir ehrlichen Arbeiter haben es weiß Gott nicht nötig, uns verdächtigen zu lassen. Sarajow Kombramowitsch, Ihr bringt mir den Beweis für das, was Ihr gesagt habt, oder ..."

Kombramowitsch stand wie eine Katze auf der Lauer. Um seine eingefallenen Züge spielte noch ein kleines Lächeln, während sein Gehirn ununterbrochen arbeitete. Dieser Rudolf Wagner mußte weg. Jede Stunde, wo er blieb, schadete er. Wenn er das bisher nicht getan hatte, dann kam es nun.

Er unterbrach die Stille.

„Genosse, regt Euch nicht auf!"

Er wartete einen Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

Kameraden!

Wir haben uns mit Leib und Seele einem Neuen ergeben, einem Großen, das wie eine Vision vor uns erstand, uns, die wir einen Weg suchten, eine Brücke hinüber ins Reich, das unser Führer das Dritte nannte. So *wurden wir Weggenossen.*

Wir sind ausgezogen, ein Reich zu erobern, von dem wir kaum noch wußten, daß es uns gehört, wir standen vor den Toren dieses Reiches, und sahen die falschen Zeichen von seinen Türmen wehen, — der Kampf begann; so wurden wir Kampfgenossen und Kameraden. Kameradschaft — Tat- und Todgemeinschaft!

Ein ungeheures Bild ersteht vor uns, ein *Epos von Leidenschaft und Hingabe,* von Opfer, Tod und Nacht, von Kampf und Heldentum und Untergang. Ihr kennt es, Kameraden! Ihr, die es niedergeschrieben mit dem stählernen Griffel in den Fäusten, mit dem man Weltgeschichte macht; ihr, die es mit eurem Blute hingezeichnet; ihr, die es stolz und glücklich macht, es fortzusetzen, es neu, und glühender und schöner zu beleben. Sein letztes Kapitel ist Fragment geblieben. Ein neues begann. —

Kameraden! Millionenfach hat die Erde ihren dunklen Schoß geöffnet, um tote, stumme hingesetzte Leiber aufzunehmen. An hundert Fronten düngte deutsches Blut die Erde, deutsche Erde, Kameraden; denn merkt es euch, wo *Deutsche* hingeblutet sind und schlafen, *ist* die Erde deutsch.

Keinem von uns darf der Opfergang dieser Menschen sinnlos sein; der Pulsschlag *ihres* Lebens klopft in uns, und in den Blutkreis *unseres* Lebens schwingt der Rhythmus ihrer stürmenden stürzenden Leiber. Das Band, das diese Entschlafenen aneinanderband, bindet auch uns; ihr Hingesunkensein hat uns die Lücke in unserem Volkstum deutlich gemacht, die wir jetzt schließen.

Und hier ist uns das Neue geworden. Wir wuchsen in unseren Volkskörper hinein, tiefer und tiefer, ein Keil von unbändiger Lebens- und Stoßkraft, und wir spürten, daß dieser Körper den Heilungsprozeß verweigerte. Wir durchbrachen den Körper, rissen ihn auseinander, wir sahen den toten Kern und die faulenden Glieder — eine furchtbare Erkenntnis, ein erbarmungsloser Entschluß — wir schlossen uns fester aneinander.

Hier, Kameraden, wurde unser Bewußtsein geboren, und mit ihm unsere Tat. An uns ziehen, was in diesem Verfall noch von gesundem Leben zeugt, jede gesunde Zelle an uns reißen; Opferbereitschaft bis zur Selbstentäußerung diesem bedrohten Leben, um uns her.

Andererseits aber herbste Geschlossenheit, rücksichtsloseste Isolierung den Infektionskeimen gegenüber, diesen erkannten Pestbazillen unseres Volkes und der Menschheit. Der brutale Wille, die rettungslos erkrankte Substanz und ihre Krankheitserreger abzustoßen, stand in uns auf; jenen anderen aber erstand die wehende Flamme unseres Banners: Deutschland erwache! *Hier ist Deutschland, hier bekenne!* wurde unser Ruf, und „Deutschland" hat es der deutsche Raum schon vieltausendfältig wiedergeklungen.

So sind wir Kämpfer geworden, Kämpfer auch aus der Erkenntnis der immerwährenden Naturverbundenheit von Leben und Kampf. Eine anständige saubere Gegnerschaft wußten wir Deutschen immer zu würdigen; doch, was uns heute geschieht, ist ekelhaft und gemein.

Manchen von euch, Kameraden, mag die Scham verfärbt haben, solchen Lumpen gegenüberstehen zu müssen, manchem von euch mag die Bitterkeit ins Herz gewachsen sein — das ist nun so; — wenn sie unsere glühende Leidenschaft in kaltstählernen Haß verwandelt haben werden — dann wehe ihnen am Tage der Abrechnung!

Welcher Reichtum, Kameraden, liegt dafür im Herzen unserer Gemeinschaft! Hier fließt der Quell unserer Kräfte, hier wurzelt unsere Einheit, hier dürfen und müssen wir uns entspannen, um aufnahmefähiger neues Leben in uns hineinzusaugen.

Jeder von uns muß das Band, das uns aneinanderkettet, wach empfinden; *jeder muß wissen, daß er ein Glied dieser Kette, gleichwertig, gleichnotwendig, aber auch gleich verantwortlich ist.*

Niemals können wir uns fest genug aneinanderschließen, nur die vertrauteste Berührung wird unsere Kette erklingen lassen. Immer wird Zwiespältiges, Gegensätziges im Menschen sein, tobt doch der Kampf in jedem Menschen selbst; und doch, Beherrschung, Rücksichtnahme, Vertrauen, Verständnis muß unser Verhältnis harmonisch und fruchtbar gestalten.

Ein jeder denke daran, daß wir für unsere Volksgemeinschaft kämpfen, und somit jeder für jeden von uns. Keiner darf und kann den anderen und sich selbst entbehrlich sehen; die größte und letzte Disziplinierung kann nur *aus dem innigsten Gemeinschaftsgefühl* wachsen. Eine Einheit kann stets nur aus vielen werden; mögen wir viele, jeder pflichtbewußt, einem jeden gerecht, die Einheit finden, die zum sicheren unlöslichen Unterbau unserer Idee verwächst, die das Gebäude trägt, dem wir unsere Glutzeichen aufpflanzen wollen.

Kameraden! Wohl kein Volk hat eine solche Auflockerung erfahren wie das unsere. Auch Völker haben Schicksale. Der Pflug des deutschen Schicksals ist durch den Acker unseres Volkstums gegangen, hat ihn zerrissen und umgestürzt; an uns war es, die neue Saat hineinzulegen, an uns ist es, fortzusäen.

Die Arbeit, die Geist und Herz, Stirn und Faust zu leisten haben, ist hart und aufreibend, und doch so dankbar. Überall keimt es auf, und wächst zu uns empor, hier und dort reift es zur Frucht hinan, und drängt zur Mahd und Ernte.

Manchen zwar hat es von unserer Seite gerissen, viele von uns werden ihnen noch folgen müssen — was tut das? — Immer wieder werden unsere Herzen an die Gräber verblichener Brüder gerissen, „vom guten Kameraden" tönt das Lied in ihre Grüfte, der Schmerz zieht die ergriffenen Fahnen nieder, und dann — wilder reißt sie die Faust empor und wirft sie in die Winde hinauf, der brennende Blick sucht ihre vertraute Flamme, und reifer, härter greift er die Zukunft an.

Wenn wir nicht ernten, nach uns kommen andere. Wenn wir nicht leben sollen, laßt uns würdig sterben!"

Vorwärts, der Kampf ist unser, nichts mehr hält uns auf! Der Weg, das Ziel, die Zukunft Deutschlands braunen Scharen! *In uns lebt Deutschland, und in uns steht Deutschland größer auf!*

S.A.-Mann Keusner, Sturm 3, München.

Nachtmarsch der Hamburger S.A.

Steife Südwestbrisen jagen Wolkenfetzen und Sprühregen durch die Nacht. Der Großstadtverkehr auf den glitzernden, regennassen Straßen ist auf ein Minimum beschränkt. Wer nicht unbedingt draußen zu tun hat, weilt unter trockenem Dach! Seit Tagen herrscht Hamburger Dom- und Schmuddelwetter. — —

An den verschiedenen Abmarschplätzen sammeln sich die einzelnen Stürme der Brigade Hamburg. Die zufälligen Zeugen des Anmarsches stehen verdutzt oder bewundernd still. Man versteht nicht recht, warum gerade bei dem Wetter marschiert wird.

Weshalb denn? Was bekommt ihr dafür? Umsonst werden doch solche Strapazen nicht gemacht. So und ähnlich kreuzen sich die Gedanken unserer abseits stehenden Zeitgenossen. Kopfschüttelnd gehen sie ihrer Wege. Bald ist das Erlebnis vergessen.

Wir aber marschieren. Wir singen mit leuchtenden Augen unsere alten Sturmlieder. Und freuen uns wieder, wie schon so oft, teilnehmen zu können an der großen Kampfgemeinschaft, die nun in Bälde das Dritte Reich erbauen wird.

Was ist uns S.A.-Männern schon Sturm und Regen. Ein guter Kamerad, durchaus geeignet, uns abzuhärten und rote Wangen auf die meist blassen Großstadtgesichter zu zaubern. Wie wohl das tut!

„Herrgott, laß mir Sturm und Regen,
Herrgott, laß mir meinen Feind!"

Klingt nicht eines deutschen Wandervogels Gedicht so aus? Wir fühlen heute nacht — ganz naturverbunden — seine Sehnsucht mit. Und das ist gut so.

Mitternacht kommt näher. Dumpf hallt der Tritt der marschierenden Kolonnen durch die schlafenden Dörfer des Kreises Storman. Das Singen hat aufgehört.

Rastlos geht es weiter. Irgendwo schlägt ein Kettenhund an. Ein Dorf taucht auf. Man hört nur das Kochgeschirr klappern und einzelne leise Flüche über allzu tiefe Pfützen. Neben mir marschiert ein neuer S.A.-Mann. Es ist eine Freude, diesen jungen Menschen schreiten zu sehen.

Wir kennen uns nicht. Und fühlen uns doch sofort verbunden. Sein Marschieren, seine ungezwungene und doch nicht lässige Haltung verkörpert die letzte Opferbereitschaft in seinem Inneren. Als er mich später im Quartier leise bat, doch zum Schluß noch das Deutschlandlied zu spielen, wußte ich, daß ich mich nicht in ihm getäuscht hatte.

Jawohl, ihr lieben Volksgenossen, die ihr nun in weichen Kissen träumt oder in Nachtlokalen zecht, *wir haben auch unsere Erlebnisse,* die uns die Herzen höher schlagen lassen und den Alltag verschönern. Ich glaube fast, daß in einer Zeit, wo Korruption in den höchsten Regierungsstellen wahre Triumphe feiert, wo Idealismus unmodern — weil unzweckmäßig — geworden ist, der größte Teil aller Deutschen nicht imstande ist, uns um unsere inneren Erlebnisse zu beneiden.

Dieser Gedanke ist bitter. Aber wir hoffen trotzdem — mit dem gläubigen Herzen der Jugend, daß man uns das Recht, als Deutscher zu handeln, nicht mehr lange vorenthält.

Gegen 3 Uhr beziehen wir Massenquartier in einer Scheune. 3.15 Uhr herrscht Grabesstille. Alles schläft. Eine trübe Stallaterne

Es kommt ein Tag

Es kommt ein Tag,
Da werden Ketten fallen,
Da stürzt die Mauer, die uns engt und hält,
Im Schlag, der durch die Lande gellt,
Im Schlag.

Es kommt der Tag,
Da sich die Leiber bäumen,
Da wird es wahr,
Was wir in Ketten träumen,
Da zuckt das Herze auf in wildem Schlag.

Es kommt der Tag,
Da wird ein Schrei sich krallen
Ins Hirn, ins Herz,
Und wird die Fäuste ballen
Zum Schlag.

Es kommt ein Tag,
Ein Tag, da Knechte zittern,
Da Deutsche frei auf deutsche Lande sehn,
Und Sonnenbanner rot in Stahlgewittern
Im Frühlingssturm der deutschen Freiheit wehn.

Es kommt ein Tag,
Ein Tag, da die befreiten
Bereiten Kräfte aller Mannestat
Ans Werk der deutschen Neugestaltung schreiten.
Es kommt der Tag.

S.A.-Mann *Keusner*, Sturm 3, München.

Kampf um Riga

Soeben erscheint ein neues „Kriegsbuch". Nicht die großen Weltereignisse behandelt es, wohl aber einen ebenfalls erschütternden Ausschnitt aus dem Gesamtringen des deutschen Volkes: den Verzweiflungskampf der deutschen Balten um ihre Heimat. Graf Alexander *Stenbock-Fermor* ging als 16jähriger von der Schulbank zur Baltischen Landeswehr und machte so mit vielen anderen blutjungen „Soldaten" die Strapazen des Feldzuges mit. In packender Weise schildert er nun seine Erlebnisse. Nicht ohne Einwirkung von Remarque in den Versuchen, möglichst „realistisch" das, was *auch* war, mit „männlichen" Redensarten breitzutreten. Immerhin bricht durch diese Kruste doch auch etwas tiefer Liegendes durch, das lebendig dargestellt eine sympathische Persönlichkeit offenbart. Nachstehend veröffentlichen wir die Schilderung der Eroberung Rigas aus der Schrift „Freiwilliger Stenbock" (Engelhorn, Stuttgart).

*

Riga — dieser Name hatte magischen Glanz bekommen. In dieses Zauberwort legten wir unsere ganze Sehnsucht, unseren ganzen Kampfwillen.

Dicht vor uns, fünfzig Kilometer vor der neuen Frontlinie, lag die große Stadt. Eine uneinnehmbare Festung. Eine Festung, in der Grauen und Tod herrschte. Durch Überläufer, Gefangene, bolschewistische Zeitungen hatten wir viele Nachrichten aus der Stadt. Unmenschlicher Terror wütete. Tausende von Einwohnern, unter ihnen viele Frauen und Kinder, waren bereits hingerichtet worden. Unzählige saßen in den Gefängnissen, warteten auf den Todesbefehl. Jeder weitere Tag brachte neue Opfer. Unsere letzten Erfolge hatten zu neuen Massenerschießungen in Riga geführt.

Das geschah alles vor uns, dicht vor uns. Unter unseren Eltern, Geschwistern, Frauen! Im zweiten und dritten Zug hatten Kameraden die Ermordung der Eltern erfahren. In unserer Gruppe nur Jotsch. Wir anderen wußten nichts, nichts!

Es gab nur noch einen Wunsch unter uns, einen Willen, eine glühende Sehnsucht: Riga befreien! Riga — Sinn unseres Feldzuges! Sinn aller unserer Opfer.

Wir kamen nicht weiter, weil militärische, wirtschaftliche und politische Bedenken dem Vormarsch entgegenstanden. Militärisch schien es unmöglich, mit unseren schwachen Kräften den Angriff auszuführen. Die Etappe war nicht genügend gefestigt. Eisenbahnlinien für den Nachschub nicht in Ordnung. Man wußte nicht, wie die Bevölkerung von über einer halben Million mit Lebensmitteln versorgt werden sollte. Besonders schwierig aber gestaltete sich die politische Lage.

In Libau hatte sich währenddessen aufs neue eine lettische Regierung gebildet unter dem Ministerpräsidenten Ullmanis, der die Gebiete Livland, Kurland und Lettgallen als selbständige Republik „Lettland" erklärte. Offiziell bestand dieser Staat schon vom 18. November 1918. Obwohl sich der größte Teil dieses Staates noch in bolschewistischer Hand befand und die Zurückeroberung Kurlands fast ausschließlich von baltischen und deutschen Freiwilligen ausgeführt wurde — eine kleine, der Landeswehr angeschlossene lettische Abteilung spielte nur eine geringfügige Rolle —, zeigte Ullmanis eine lettisch-chauvinistische, ausgesprochen deutschfeindliche Haltung. Als Ullmanis dem Vormarsch der Landeswehr fortwährend Hindernisse in den Weg legte und die baltischen Forderungen auf kulturelle Selbständigkeit ablehnte, stürzten Abteilungen der Landeswehr durch einen Staatsstreich am 16. April die Regierung. Ullmanis floh nach Reval. Ein neues Kabinett entstand unter dem lettischen Ministerpräsidenten Needra, in dem die Balten starken Einfluß hatten.

Dieses Kabinett erregte das Mißtrauen der Entente. Die Engländer nannten sie „Barons-Regierung". Auf keinen Fall sollte der Landeswehr und den reichsdeutschen Verbänden die Erlaubnis gegeben werden, Riga zu befreien. Die Engländer befürchteten dadurch ein zu starkes Anschwellen des deutschen Einflusses. Möglichst nur Letten (die leider nicht aufzutreiben waren) sollten die Eroberung ausführen.

Auch von Berlin aus wurde den reichsdeutschen Freikorps in Kurland weiteres Vordringen verboten. Man wollte keine Konflikte mit der Entente haben. Mit der Einnahme Mitaus sei die deutsche Mission erfüllt und die Ostgrenze genügend gegen den Einfall der Bolschewiken geschützt.

So lagen die politischen Verhältnisse Mitte Mai. Wir konnten nicht vorwärts, weil verschiedene Regierungen keine „Erlaubnis" geben wollten. Keine Erlaubnis, die nächsten Angehörigen, fünfzig Kilometer vor der Nase, vor der Massakrierung zu schützen!

Uns packte wilde Wut. Wir würden rebellieren und auf eigene Faust losschlagen. Sollten wir uns zum Narren halten lassen? Sollten wir warten, bis nur noch eine Totenstadt zu erobern war?!

Endlich fiel die Entscheidung! Durch Gefangene erfuhren wir, daß die Bolschewiken am 22. Mai eine gewaltige Offensive planten. Das Stocken in unserem Vormarsch wurde als Schwäche ausgelegt. Wir mußten diesem Überfall zuvorkommen. Nur ein energischer Angriff konnte alles retten.

Unser Oberbefehlshaber beschloß, in der Nacht zum 22. Mai mit dem Vormarsch einzusetzen.

Aus der Bewegung

Die tägliche Versammlung

Sonntag, den 26. Januar.

Aich (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hagenmaier.

Ahrenshausen (Hannover-Süd): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gutterer.

Ahlbershausen (Hannover-Süd): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Annaberg (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hüttmann.

Altendiez (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Linder.

Becheln (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Heyse.

Birlenbach (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Linder.

Bandelow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Blandikow (Brandenburg): nachm. öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holtz.

Bonn (Rheinland): nachm. 3 Uhr Bezirksführertagung.

Bernstadt (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Bulach (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Jagow.

Bermaringen (Württemberg): mittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hagenmaier.

Bonn (Rheinland): nachmittags 3 Uhr Bezirksführertagung.

Bermaringen (Bezirk Ulm a. D.): nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hagenmayer.

Bredereiche (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Meinshausen.

Biesenthal (Brandenburg): Kreistag des Kreises Oberbarnim.

Cham (Oberpfalz): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Calbitz (Bezirk Leipzig): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Studentkowski.

Carden: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Janicke.

Casdorf (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Lange.

Diethardt (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 5 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Dörscheid (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bender.

Dachsenhausen (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Darum (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hafer.

Diedorf (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mayr.

Rott a. Inn (Oberbayern). nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Eicherscheidt (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Enfolden (Franken): nachmittags 2.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Grimm.

Bad Ems (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Tresz.

Ehbach (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Eicherscheidt (Rheinland): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Eschenbach (Oberpfalz): abends 7.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Maierhofer.

Eisighofen (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Habicht.

Frücht (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heyse.

Haselbach (Oberpfalz): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Erbersdobler.

Hülben (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Huber.

Hunzeln (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rühle.

Helcroth (Rheinland): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Himmighofen (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Jettingen (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rehau.

Kaltenbrunn (Oberpfalz): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Preußner.

Kördorf (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Wolff.

Kemmenau (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Tresz.

Kienbaum (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weidlich.

Laufenselden (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr Wolff.

Luckenwalde Kreis (Brandenburg): nachm. öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Luckenwalde Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Liebelsberg (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Jagow.

Liegnitz Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kremser.

Melsungen (Thüringen): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von Ribbentrop.

Mahlow (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schröder.

Moosbach (Franken): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schuster.

Mindelheim (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L.

Miehlen Umgebung (Hessen-Nassau-Süd): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Womeries.

Vom Bismarckreich zum Dritten Reich

Nationalsozialistische Gedenkfeier in Göttingen

Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn von der tiefen sittlichen Weltanschauung des Nationalsozialismus. Diese Erkenntnis kommt gerade die letzten Monate auch in der anständigen Presse zum Ausdruck. So schreibt das „Göttinger Tageblatt" vom 18. Januar, anläßlich der nationalsozialistischen Feier der Gründung des Deutschen Reiches:

Der Tag der Gründung des Deutschen Reiches, der 18. Januar, ist seit dem Umsturz in Deutschland kein offizieller Feiertag, obwohl ein Jahrhundert lang von den besten deutschen Menschen unter Einsetzung von Gut und Blut um das Reich gerungen wurde und obwohl als einziger Besitz aus einer großen Vergangenheit wenigstens das Reich uns geblieben ist.

Wenn irgendwo und irgendwie in der gegenwärtigen Zersplitterung noch eine Spur von deutscher Einheit vorhanden ist, so käme das allein in der Tatsache zum Ausdruck, daß wir im Reiche als eine Gruppe von Menschen zusammengeschlossen sind, die zwar nicht mehr der gemeinsamen weltlichen Vergangenheit sich in gleicher Weise erinnern, aber immer noch unter nahezu gleichen Bedingungen leben und eine gleiche Sprache unser eigen nennen.

Eigentlich müßte daher vom 18. Januar uns auf breiter nationaler Grundlage das Einigungswerk in Deutschland sich herbeiführen und damit die Voraussetzung zu neuem Aufstieg und Glanz schaffen lassen. Fürs erste allerdings erlauben parteipolitische Engstirnigkeit und parteipolitische Machtgier es uns nicht, Innenpolitik auf breiter nationaler Grundlage zu treiben.

So müssen wir selbst in dem kleinen Göttingen das traurige Schauspiel erleben, daß der 18. Januar an drei Tagen hintereinander von drei verschiedenen politischen Gruppen getrennt voneinander „gefeiert" wird, und daß vermutlich in allen drei Versammlungen treffliche Worte über die Notwendigkeit volksgemeinschaftlicher Einigung gesprochen werden.

Und doch muß man sagen, daß in der gestrigen Versammlung der Nationalsozialisten zum ersten Male Gedanken zum Durchbruch kamen, die abseits von der sonst nur üblichen liebevollen Pflege alter wertvoller Erinnerungen und der daran geknüpften Verbindung zum Neuen lagen.

Der bayerische Landtagsabgeordnete Dr. Buttmann, einer der ältesten Parteigänger Hitlers, nahm in einer ganz ausgezeichneten Rede, wohl die beste die jemals von dieser Seite gehalten worden ist, den 18. Januar zum Anlaß, um von der sozial- und kulturpolitischen Seite aus die Wandlungen im letzten Jahrhundert zu erklären und aus ihnen die Schlußfolgerungen für Deutschlands Zukunft aufzuzeigen.

Er entwickelte hierbei Ideen, die über alle Parteischranken hinweg den politischen und sittlichen Gehalt in sich bargen, um in ihrer rhetorischen Auswirkung zu dem zu werden, was der anspruchsvolle Titel verkündete — eine deutsche Weihestunde im besten Sinne des Wortes.

Im übrigen das altgewohnte Bild: der große Stadtparksaal schon lange vor Beginn der festgesetzten Zeit bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß sich selbst auf den Tribünen die Menschenmengen stauten. Als einziger Schmuck im Saale nur ein Hitlerbild am Rednerpult.

Dafür aber im ganzen Saale zahlreiche Braunhemden und eine starke Militärkapelle der Standarte VI aus Braunschweig auf dem Podium. Sie gab dem Abend eine besondere Note durch flotte Militärmusik und Fanfarenklänge, die den Auftakt und das Ende der Veranstaltung bildeten.

Und dann sprach Buttmann, schlicht und ohne Pathos, aber eindrucksvoll und klug. Ganz außerhalb des Schemas sonstiger Versailler Gedenktagreden und doch so klar und lebenswahr, daß eine weit über tausendköpfige Zuhörerschaft fast atemlos zwei Stunden diesen Ausführungen folgte.

Andere Orte, aber gleiche Erfolge

Magdeburg.

Versammlung mit Pg. Wagner, M. d. R., erfolgreich. Über 2000 stimmten stürmisch den Ausführungen unseres Redners zu. Zahlreiche Neuaufnahmen stärkten unsere Reihen. Der Kampf geht unermüdlich weiter.

Hainichen i. Sachsen.

Größte politische Versammlung von Hainichen mit Pg. Straßer am 19. Januar glänzend verlaufen. Über 500 Volksgenossen brachen nach dem Vortrag, der mit atemloser Spannung angehört wurde, in stürmischen Beifall aus. Zahlreiche Spenden, Verkauf von über 100 Kampfschriften und Neuaufnahmen waren der erste Erfolg des Abends.

Limbach i. Sachsen.

Versammlung mit Pg. Krug, dem Führer der Deutschen Nationalsozialisten in der Tschechei, begeistert verlaufen. 350 Volksgenossen lauschten atemlos dem Führer und Trommler unserer sudetendeutschen Brüder. Leider war die Kommune nicht gekommen. Ihren „Führern" wäre angesichts dieses „Hochstaplers", wie der Chemnitzer kommunistische „Kämpfer" unsere Führer bezeichnete, bestimmt die Spucke weggeblieben. Erfolg: Spenden, Neuanmeldungen.

St. Georgen i. Schwarzwald.

In unserer neugegründeten Ortsgruppe sprach am Samstag, den 18. Januar, im vollbesetzten Saal Gauleiter Pg. Wagner über das Thema: „Wie entgeht das schaffende Volk seinem sicheren wirtschaftlichen Untergang?" Brausender Beifall zeugte dafür, daß seine glänzenden Ausführungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. — 5 Neuaufnahmen und Zeitungsbestellungen waren das Ergebnis des Abends.

Wien.

Drei überfüllte Massenversammlungen in den größten Sälen Wiens. Thema: „Wer hat die Heimatwehren verraten?" Trotz zahlreicher Heimatschützer und Marxisten unter den Anwesenden verliefen die Versammlungen nicht nur ruhig, sondern die Ausführungen unserer Redner fanden stürmischen Beifall bei den Zuhörern. In der letzten Versammlung löste das Bekenntnis eines Heimwehrmannes, der sich zum Wort meldete: „Ja, wir nehmen jüdisches Geld, denn wir brauchen Geld für Waffen gegen die Roten!" Entrüstungsstürme aus. An diesem Abend meldeten sich sechs Heimwehrleute zur S.A. Auch sonst erfolgte eine Anzahl Neubeitritte, und zahlreiches Anschriftenmaterial wird uns in nächster Zeit neue Anhänger gewinnen. Ein Anfang, nicht mehr, die Arbeit geht weiter.

Sonthofen.

In der heute stattgefundenen Generalversammlung unserer Ortsgruppe, zu der sich eine stattliche Anzahl Parteigenossen eingefunden hatten, hat sie doch seit den letzten Gemeindewahlen einen Mitgliederzuwachs von rund 20 Volksgenossen zu verzeichnen, wurde neben Bestellung verschiedener Ausschüsse auch zur Gründung einer S.A. gegriffen. Wahrer Geist zur Idee unseres Führers Adolf Hitler entflammte der Versammlung, und auf den ersten Anschlag war die S.A. und S.A.-Reserve gegründet. 20 Parteigenossen meldeten sich sofort zur S.A. und 12 zur S.A.-Reserve.

Aue i. Erzgebirge.

Unsere Ortsgruppe veranstaltete am 18. Jan. einen „Deutschen Kunstabend". Der vollbesetzte Saal war ein erfreuliches Zeichen dafür, daß es nicht unsre kleinste Aufgabe ist, die noch vorhandene Freude an deutscher Kunst zu pflegen und zu bewahren. Versetzte schon das Äußere, die wirkungsvoll geschmückte Bühne und die zahlreich aufmarschierenden Braunhemden, in festliche Stimmung, so lösten die Darbietungen der Mitwirkenden, Märsche, Ouvertüren, Volksweisen, gespielt von der sächsischen S.A.-Kapelle, Plauen, und Arien und Lieder, gesungen von Konzertsängerin Susanne Prée, Dresden, bald lauten Beifall und helle Begeisterung aus. Mit packenden Worten zeigte Pg. Göpfert den furchtbaren Tiefstand der heutigen „Deutschen" Kunst und forderte auf, Hüter heiligster deutscher Kulturgüter zu sein. Auch ihm dankte starker Beifall.

Als er bewußtlos am Boden lag, traten sie auf seinem Körper herum

Kommunisten vor Gericht — Grauenhafte Einzelheiten über den Ueberfall auf unsere Parteigenossen — Ein mildes Urteil

Heidelberg, 22. Januar.

Der gemeine Raubüberfall, den eine Horde Ludwigshafener und Mannheimer Kommunisten am 14. Juli v. J. auf eine auf dem Neckarvorland bei Heidelberg-Schlierbach rastende Gruppe von Angehörigen der Hitlerjugend und des Wehrwolfes aus Mannheim mit großer Übermacht verübt hat, ist jetzt durch eine Gerichtsverhandlung gegen 14 der an dem Überfall beteiligten Kommunisten vor dem erweiterten Schöffengericht Heidelberg in seinen Einzelheiten aufgeklärt worden.

Durch die Verhandlung wurde das von der marxistischen Journaille verbreitete Märchen gründlich zerstört, daß die Nationalsozialisten vorher einen Überfall auf einen Spielmannszug der Kommunisten ausgeführt und dadurch den kommunistischen Überfall provoziert hätten. Wie in der Urteilsbegründung ausdrücklich festgestellt wird, ging dem Überfall und der Plünderung der Überfallenen nichts voraus, was zu dem gemeinen Vorgehen der kommunistischen Horde gegen die Nationalsozialisten irgendwie hätte Veranlassung gegeben.

Das Gerücht von dem angeblichen Überfall der Nationalsozialisten auf den kommunistischen Spielmannszug ist nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme aller Wahrscheinlichkeit nach von einem der Rädelsführer der Kommunisten, dem 26 Jahre alten Hafenarbeiter Franz Berg von Mannheim, einem wegen Diebstahls, Körperverletzung, Hausfriedensbruch Zuhälterei usw. vielfach vorbestraften Subjekt, in die Welt gesetzt worden, um den Überfall auf die ahnungslos auf dem Neckarvorland rastenden und badenden Angehörigen der Hitler-Jugend und des Wehrwolfes zu inszenieren.

Die Ludwigshafener und Mannheimer Kommunisten hatten an einer Feier der Grundsteinlegung des Kinderheimes der Internationalen Arbeiterhilfe teilgenommen. Als sie auf der Landstraße am Neckar entlang marschierten, entdeckten sie auf dem Neckarvorland die rastende Gruppe des Wehrwolfes und der Hitler-Jugend, die von einem Ausmarsch kamen und auf eine später eintreffende andere Gruppe warten wollte.

Die Kommunisten suchten sofort, da sie sich in großer Übermacht befanden, um dem internationalen Fest die richtige Weihe durch ein Blutopfer der verhaßten nationalen Jugend zu geben, mit der Gruppe anzubinden, indem sie sie in der gemeinsten Weise mit Ausdrücken wie Bluthunde, Arbeitermörder, Faschisten usw. beschimpften. Als die Nationalsozialisten diese Provokationen nicht beachteten, zogen die Kommunisten zunächst weiter, kehrten dann aber plötzlich nach etwa 20 Minuten wieder zurück und stürzten ohne weiteres, angefeuert von den Hetzreden der mitangeklagten 18 Jahre alten Fabrikarbeiterin Elsa Frank aus Ludwigshafen, über die wehrlosen Nationalsozialisten mit gewaltiger Übermacht, etwa in Stärke von 80 Mann, wie Kannibalen und Straßenräuber her.

Der Fahnenträger wurde blutiggeschlagen und ihm die Fahne entrissen. Der Führer der Gruppe erhielt Faustschläge aufs Gesicht und an die Schläfe, wurde mit einem Gummischlauch bearbeitet und selbst dann,

als er bewußtlos zusammengebrochen am Boden lag, auf den Bauch getreten,

so daß er lange Zeit an heftigen Leibschmerzen litt. Auch die anderen Nationalsozialisten wurden in ähnlicher Weise mit Gummischläuchen und Schlagringen mißhandelt und zum Teil in den Neckar gestoßen. Einige der Kommunisten bombardierten von der Neckarbrücke die Überfallenen mit Pflastersteinen.

Selbst die weiblichen Mitglieder des Wehrwolfs wurden von den kommunistischen Rowdis nicht geschont, sie wurden geschlagen, sogar gebissen und die Uferböschung hinabgeworfen. Nachdem die Kommunisten ihren Blutdurst gestillt hatten, begannen sie auf den Befehl: „Alles mitnehmen" mit der Plünderung der Habe der Überfallenen. Die Beute war sehr reich: Im ganzen wurden 57,50 M. Bargeld geraubt, außerdem Kleider und Wanderausrüstungsgegenstände wie Röcke, Mützen, Koppel, Zeltbahnen usw. im Werte von 450 M.

Der weiteren Plünderung machte die inzwischen erschienene Polizei ein Ende, bei deren Ansichtigwerden die kommunistischen Straßenräuber sofort Reißaus nahmen. Die Beute wurde am Abend in der Wohnung eines der Banditen in Ludwigshafen geteilt.

Der gemeine Überfall und die Plünderungen wirkten auf zwei Kommunisten, die Augenzeugen waren, ohne sich selbst zu beteiligen, derart abstoßend, daß ihnen die Augen über die kommunistischen Ziele aufgingen, die ihnen im kleinen bei diesem Raubüberfall demonstriert wurden. Einer von ihnen nahm die geraubte Fahne des Wehrwolfs nach der Beuteverteilung abends mit nach Hause und brachte sie acht Tage später dem Wehrwolf zurück; er trat auch aus der KPD. aus, mit der Begründung, daß er keiner Partei angehören könne, die Arbeiter überfalle und beraube.

Aus dem gleichen Grund sagte sich auch ein anderer, der Augen- und Ohrenzeuge dieses gemeinen Raubüberfalls war, sofort von den Marxisten los. Beide sind später der nationalsozialistischen Bewegung beigetreten. Bei ihrem Auftreten als Zeugen in der Verhandlung wurden sie von Kommunisten, die sich im Zuhörerraum befanden, mit Totschlagen bedroht.

Auch sonst benahmen sich die Kommunisten, sowohl die Angeklagten, die sämtlich der kommunistischen Partei angehören, und die kommunistischen Zuhörer sehr herausfordernd. Zur Verherrlichung des gemeinen Raubüberfalles brachten sie vor dem Gerichtsgebäude Hochrufe auf die Internationale aus.

Von den 14 Angeklagten, die Mehrzahl der Täter konnte nicht ermittelt werden, wurden 8 verurteilt. Die Haupträdelsführer, der Former Johe aus Neckarau und der Hafenarbeiter Franz Berg, erhielten wegen schweren Landfriedensbruch und Plünderung je 7 Monate Gefängnis, die anderen, darunter die Kommunistin Frank aus Ludwigshafen, Gefängnisstrafen von 1 bis 6 Monaten. Die übrigen Angeklagten wurden wegen mangelnder Beweise freigesprochen.

Die Antwort eines Deutschen Vaters auf den Becker-Metternichschen Gewissensterror

Bevenzen, 22. Januar.

Auch den Schülern in den Schulen in Bevenzen wurden nachstehende Verfügung zur Unterschrift an die Eltern mitgegeben. Sie lautet:

„Durch Verfügung des Provinzialschulkollegiums ist den Schülern und Schülerinnen verboten:

Die Zugehörigkeit zu der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nebst den unter ihrem Einfluß stehenden Vereinen, sowie der sogenannten Hitlerjugend und etwaigen, dem gleichen Zwecke dienenden Deckvereinen.

Übertretungen des Verbotes werden mit der schärfsten Schulstrafe belegt.

Die Kenntnisnahme wird hiermit bescheinigt (Name des Vaters [Stellvertreters])."

Auf dieses Schreiben gab der Vater seines Sohnes, Dr. Kimmerle, folgende Antwort:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Die mir von meinem Sohne vorgelegte Bescheinigung, wonach Schülern und Schülerinnen die „Zugehörigkeit zu der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nebst den unter ihrem Einfluß stehenden Vereinen usw." unterschreibe ich nicht.

Es ist ausschließlich meine Angelegenheit, ob mein Sohn sich politisch beteiligt oder nicht, so lange er noch nicht das gesetzlich festgelegte Alter der Volljährigkeit erreicht hat. Aus dem letzgenannten Grunde ist es daher nur meine Angelegenheit, zu bestimmen, ob, wie und wo mein Sohn sich politisch beteiligt. Der Versuch von seiten des Provinzialschulkollegiums, sich in diese meine eigensten Angelegenheiten einzumischen, ist ein ungesetzmäßiger Eingriff in die mir nach dem Gesetz zustehenden väterlichen Rechte.

Die Art und Weise, wie in dem mir vorgelegten Schreiben es unternommen wird, einen Druck und Gewissenszwang auszuüben:

a) direkt auf den Vater,

b) indirekt auf den Schüler,

bezeichne ich als Gesinnungsschnüffelei. Die Römer hatten dafür die treffende Bezeichnung: olet.

Der Versuch, auf diese Weise meinen Sohn zu einem charaktervollen Konjunktursjüngling heranzuzüchtigen, ist vergebliches Mühen. Nach den in meiner Familie gültigen Gesetzen der Erbanlage ist der Sohn stets aus dem gleichen Holz geschnitzt wie der Vater.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Dr. Kimmerle.

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff 31

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

„Zweitausend Mark."

„Genügt — wird reichen." Er zog eine Brieftasche mit Papier und Bleistift hervor und begann, Zahlen niederzuschreiben. „Sie schulden Mark zwanzigtausend, zahlen ab zweitausend, bleibt Rest achtzehntausend. Ich erhalte natürlich Zinsen, die machen beim Sechsmonatsakzept zehn Prozent gleich achtzehnhundert Mark; hinzu fünf Prozent für meine Bemühungen und so weiter machen aus neunhundert Mark, also Summa zweitausendsiebenhundert Mark; zu achtzehntausend ergibt zwanzigtausendsiebenhundert Mark, über die der Wechsel ausgestellt werden würde. Einverstanden?"

Dierk horchte auf. Der vierte Teil der Schuld als Zins für ein Jahr, das war zuviel.

„Fünfzehn Prozent für sechs Monate erscheint mir zu hoch gegriffen."

„Der Satz ist bei der zweifelhaften Bonität, die Sie mir bieten, sehr niedrig. Weiß der liebe Gott, daß es ist nur eine Gefälligkeit, die ich Ihnen erweise, wenn ich mit Ihnen ein Geschäft mache, bei dem ich kann verlieren das ganze Kapital."

Der geprellte Schuldner sann und sann.

„Ich glaubte, Ihnen das äußerste und einzig mögliche Angebot gemacht zu haben. Aber selbstverständlich sind Sie Herr Ihrer Entschlüsse."

Er steckte die ausgebreiteten Papiere in die Brieftasche und zog sich mit Verbeugungen und den unvermeidlichen Grimassen wie ein Krebs aus der Tür. Wäre die Stunde nicht so furchtbar ernst gewesen, Dierk hätte den „Kommissionär" als einen schwachen und wunderlichen Menschen verlacht. Jetzt aber rief er ihn zurück.

„Ich habe keine Zeit mehr zum müßigen Handel", sagte Silberstein im Gefühl seiner Überlegenheit und zog die Uhr. „Hier sind zwei Papiere, der alte, heute fällige Wechsel und ein Formular für ein neues Akzept. Wählen Sie."

Wohlers zählte dem Kommissionär das herbeigeschaffte Geld auf, Silberstein füllte das Wechselformular aus und gab es dem Gutsbesitzer zur Unterschrift; dann riß er das alte Akzept in Stücke und warf sie in den Papierkorb.

„Das ist erledigt; es hätte sich mit etwas weniger Mühe machen lassen; sorgen Sie, daß Sie im Herbste nicht wieder überrascht werden!"

Dierk errötete vor Zorn. „Ich verbitte mir diese Belehrung von Ihnen!" fuhr er auf, aber Edgar Silberstein pfiff unbeirrt einen Gassenhauer und stieg die Treppe hinab.

Der Gutsbesitzer ging auf sein Zimmer zurück. Es war ein schwer empfundenes Elend, in das er geraten war: er mußte den Spott gemeiner Leute ertragen. Lange saß er im finstern Schweigen vor dem Schreibtisch und überdachte seine Lage. Würde er Geld besitzen, wenn der jüngste Wechsel fällig war? Das Gespenst der Mittellosigkeit stieg drohend am Horizont auf. Woher sollte er die Summe nehmen? Er dachte an Onkel Specht, an die Schwester, an Hella Zenker; aber die Unruhe wich nicht von ihm, sie fraß sich immer tiefer in ihn hinein. Er mußte aus diesem Zustand herauskommen, er mußte beichten, damit die Last, die er mit sich herumschleppte, leichter wurde. Zu Vater Meier nahm er seine Zuflucht, schrieb ihm von der Not, in der er sich befand, wie er sich von ihr befreite, und daß er durch größte Sparsamkeit den Wechsel zu decken hoffte. Als er den Brief auf die Post gegeben hatte, wurde er ruhiger.

Der Riese starrte den Brief lange an, bis er begriff, was zu tun war. Er zog die eisenbeschlagene Kiste hervor und packte sie leer. Unten auf dem Boden lag ein Quittungsbuch der Sparkasse zu Göttingen. Das nahm der Hofmeister heraus, legte die Stein- und Gerätesammlung wieder in die Kiste zurück, verschloß sorgsam und sagte zu dem Inspektor: „Ich habe morgen vormittag einen notwendigen Gang in die Stadt." Am Abend saß er unter der Lampe und quälte seine große Hand mit Entwerfen von kleinen Buchstaben. „Mein lieber Herr Gutsbesitzer!" schrieb er mit breitgedrückter Feder. „Sie haben viel auszustehen. Wenn aber das Wetter nicht will, wie im vorigen Jahre, dann kann sich unsereiner auf den Kopf stellen und die Hofjungen und Hofdeerns dazu, mit der Wirtschaft wird es doch nichts. Das ist für den Anfang noch viel schwerer. Und so habe ich denn bei mir beschlossen, daß Sie mir die Hälfte von dem Gelde geben, das ich früher für das Lotterielos bezahlte. Schicken Sie es mir durch Postanweisung. Auf unsere gemeinsame Nummer 95 323 sind nun dreißigtausend Mark gefallen. Da ich Urheber von dem Spiel bin, bekomme ich doppelt soviel als Sie, also 20 000, indessen Ihr Anteil 10 000 ist. Dies Geld will die Kasse in vier Wochen netto ausbezahlen, und dann kriegen Sie Ihr rechtmäßiges Geld."

Als Dierk den Brief zum erstenmal las, glaubte er seinen Augen nicht. Aber er überzeugte sich, daß es kein Traumbild war, was auf dem Papier stand. Eine tiefe Dankbarkeit gegen den Hofmeister durchglühte ihn. Den ganzen Tag über konnte er den Gedanken an Vater Meier nicht los werden. Er schrieb ihm von der großen Freude, die der Brief gebracht hatte, und von der Dankesschuld. Dann fuhr er fort: „Ich würde das Geld bestimmt annehmen, wenn ich wüßte, daß ich es auf jeden Fall zurückzahlen könnte. Was aber soll werden, wenn dieses Jahr nicht zu den guten zählt? Das letzte Jahr hat mich tief hinabgestoßen in die Schuldknechtschaft. Sie, Herr Meier, sind der einzige, dem ich meine Lage darstelle, wie sie in Wirklichkeit ist. Ich habe die neue Ernte zum Teil bereits verpfändet — es ging nicht anders. Fällt diese Ernte nicht gut aus (Roggen und Weizen stehen stellenweise, da ausgewintert, schlecht), so muß ich meinen Gläubigern die Sache vor die Füße werfen und mit weißem Stocke von dannen gehen. Dann wäre Ihr Geld verloren — das würde mir mein ganzes Leben hindurch in den Ohren gellen und mich verfolgen. Also schon aus Mitleid mit mir müssen Sie zufrieden sein, wenn ich Ihr Angebot nicht annehme."

Als Vater Meier den Brief gelesen hatte, machte er ein bedenkliches, hilfloses Gesicht. Es ging ihm sehr nahe, was sein junger Freund ihm schrieb. Sollte denn der liebe Herrgott wirklich gar kein Einsehen mit dieser Sache haben? Das wäre doch! — Der Riese eilte aus dem Hause. „Ihr sakermentschen Hofjungens ihr! Ich bin nicht in der Kirche! Herunter von dem Kirschbaum, du Himmelhund!" Er langte hinauf und zog die beiden zitternden Jungen nacheinander herunter und schwang unter dem Schreien der Jungen seine derbe Hand. „Andere Leute gehen aus Ehrlichkeit zugrunde, und ihr stehlt mir während der Kirchzeit die Kirschen! Ihr Zigeuner!"

*

Während Vater Meier sich über die Hofjungen ärgerte, händigte der Postbote Dietrich Wohlers einen Einschreibebrief von Isidor Schmulewitz aus. Der Händler kündigte die gesamten von ihm auf Alt-Steinborn und den Holtumer Hof gegebenen Hypothekengelder zum 1. August. Tags darauf meldete sich der Kommissionär Edgar Silberstein und verlangte die Auszahlung der Summen, die Wohlers Schönfeld schuldete, ebenfalls zum 1. August. Eine beglaubigte Abschrift, daß Schönfeld seine Forderungen an Silberstein übertragen hatte, lag dem Schreiben bei.

Das waren Schläge, die das Leben des Gutsbesitzers trafen. Wenn es noch eine Hoffnung gab, so war es die, daß Schmulewitz die Kündigung zurückzog.

Dierk fuhr nach Hoya.

Als er sich im Schmulewitzschen Hause nach dem Hausherrn erkundigte, erklärte ihm die runde, schwarzlockige Frau, der Herr Schmulewitz wäre nicht zu Hause. Sie wollte die Tür schließen; aber Wohlers trat schnell über die Schwelle und erklärte, daß er den Herrn in einer sehr wichtigen Angelegenheit sprechen müßte. Frau Röschen schien diese „wichtige Angelegenheit" zu kennen. Sie betrachtete den Mann, zuckte mit der Achsel und sagte in wenig freundlichem Tone: „Herr Schmulewitz wird zurückkommen erst ganz spät zu nachtschlafender Zeit. Er ist gefahren über Land, und Sie werden nicht können warten auf ihn."

Dierk überlegte. Er ahnte, daß man ihn nicht zu sehen wünschte, und man versuchte darum, ihn auf gute Art los zu werden.

„Ich werde hierbleiben", erklärte er, „bis ich Herrn Schmulewitz gesprochen habe."

Die Frau sandte ihm einen erbosten Blick. Sie öffnete die Tür zu einem Raume, der mehr einer Rumpelkammer als einem Wartezimmer glich. „Wenn Sie wollen", sagte sie mit Geringschätzung, „treten Sie ein und warten".

Eine halbe Stunde mochte der Bittsteller in seiner Zelle gewartet haben, als jemand an die Tür klopfte und gleich darauf Isidor Schmulewitz erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Such die Welt im Buch

Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2, Thierschstraße 11

Aus der Bewegung

Die tägliche Versammlung

Sonntag, den 26. Januar:

Misselberg (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bang.
Marienfels (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 2 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.
Niedertiefenbach (Bezirk Rhein-Lahneck): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rühle.
Nassau a. d. Lahn: nachm. 3.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Münchmeyer.
Neckanitz (Bezirk Lommatzsch i. Sa.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dietze.
Nordstetten (Württemberg): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.
Neuhausen (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von Killinger, M. d. L.
Nordstetten (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.
Nieder-Ohmen (Hessen): abends 8 Uhr Lichtbildervortrag „Nürnberg 1929". Redner: Pg. Bujard.
Obermässing (Franken): nachmittags 2.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmidt.
Obermanck (Franken): nachmittags 2.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Minnameyer.
Obernhof (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Rausch.
Ofenerfeld (Oldenburg): abends 6 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bruns.
Pfaffenhausen (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, M. d. L.
Ruppin Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Peters.
Ruppin Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reeps.
Redlin (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.
Ruppin Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Peters.
Ruppin Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reeps.
Rettershain (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lange.
Ruppertshofen (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.
Schweighausen (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bang.
Schwarzfeld i. Harz: nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dorow.
Celchow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schröder.
Schönwerder (Brandenburg): nachm. öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.
Simmerath (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.
Särzig (Ostmark): nachm. 2 Uhr öffentl. Versammlung. Reder: Pg. Schmidt.
Schönborn (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 3 U. öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Habicht.
Schweidnitz Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Franke.
Sulzbach (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.
Stiefenhofen (Allgäu): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Malzacher.
Schöngeising (Oberbayern): nachmittags 3 U. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Buchner.
Simmerath (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.
Tschernow (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmidt.
Thannritz (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Preußer.
Verliehausen (Hannover-Süd): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schneider.
Westhavelland Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Entrich.
Winningen (Rheinland): vormittags 11 Uhr Führertagung der Hitlerjugend, Bezirk Mosel-Mittelrhein.
Waldenburg Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Matusch.
Weisel bei Caub (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 2 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bender.
Wesensleben bei Helmstedt: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krause.
Winningen (Rheinland): vorm. 11 Uhr Führertagung der Hitlerjugend des Bezirkes Mosel und Mittelrhein.
Westneignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.
Winterwerb (Bezirk Rhein-Lahneck): nachm. 5 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kramer.
Zschorlau i. Sachsen: abends 8 Uhr Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe.
Zauch-Belzig Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krischer.
Zauch-Belzig Kreis (Brandenburg): nachm. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krischer.
Zilly (Kreis Halberstadt): nachmittags 3.30 U. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kießling und Pg. Dudenhausen.
Zusmarshausen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Vogelfrei

Karlsruhe, 21. Januar.

Die letzte Nummer des badischen nationalsozialistischen Wochenblattes „Der Führer", ist auf Veranlassung des badischen Landtagspräsidenten von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden. Die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ist der Ausfluß des schlechten Gewissens, das die Mehrheit des Badischen Landtages und die schwarz-rote Regierung wegen der Aufhebung der Immunität des nationalsozialistischen Abgeordneten Wagner haben. Diese Aufhebung der Immunität ist eine der schlimmsten Liebedienereien vor dem Ausland, die sich die Novemberrepublik je geleistet hat.

Vor einiger Zeit tafelten und zechten im „Darmstädter Hof" die Mitglieder einer internationalen Eisenbahnkommission, die sich gebärdeten, als seien sie die Herren in Deutschland, und deren deutsche Teilnehmer die Liebedienerei vor dem Auslande soweit trieben, daß sie sich krampfhaft bemühten französisch zu parlieren. Ihre Anmaßung ging soweit, daß sie, als einige zufällig im Lokal anwesende Nationalsozialisten, darunter der Abgeordnete Wagner, deutsche Lieder sangen, die Wirtin aufforderten, den Nationalsozialisten das Singen der deutschen Lieder zu verbieten. Als die Nationalsozialisten dieses unerhörte Benehmen zurückwiesen, wurden sie beschimpft und mit dem Schimpfwort „Boches" herausgefordert. Es kam zu einem Zusammenstoß, bei dem der Abgeordnete Wagner einem seiner Angreifer in der Abwehr eine Ohrfeige versetzte!

Die marxistische und die sogenannte bürgerliche Journaille stellten sich natürlich sofort auf Seiten der Ausländer, die diesen Zwischenfall provoziert hatten und schrien nach „Sühne". Aber nicht nach Sühne für das skandalöse Benehmen verschiedener ausländischer und inländischer Mitglieder der Internationalen Eisenbahntarifkommission, sondern nach „Sühne" für das „beleidigte Ausland". Die Karlsruher Polizeidirektion übersandte vorgedruckte Formulare für Strafanträge an die Eisenbahndirektion zwecks Weiterleitung an die ausländischen Kommissionsmitglieder. Zu dieser nationalen Schande fügte die Mehrheit des badischen Landtags die andere, daß sie mit Hilfe ihres jüdisch-demokratisch-liberalen Anhanges die Immunität des Abgeordneten Wagner aufhob, angeblich zur „Klärung" des Sachverhaltes, obwohl dazu reichlich Gelegenheit ohne Aufhebung der Immunität eines Abgeordneten gewesen wäre, da sich eine gerichtliche Untersuchung auch gegen die Begleiter des Abgeordneten Wagner hätte richten können, sofern es dem Badischen Landtag und der Regierung nur um eine Klärung des Zwischenfalles zu tun wäre, an der die N.S.D.A.P. nach der Erklärung ihrer Abgeordneten viel mehr interessiert ist, als die Mitglieder der Internationalen Eisenbahntarifkommission.

Diese skandalösen Vorgänge bei der Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Wagner im Badischen Landtag wurden in der letzten Nummer des „Führer", im Anschluß an einen Bericht über die Landtagssitzungen unter der Überschrift: „Vogelfrei" wahrheitsgetreu beleuchtet. Der Artikel schloß mit den Worten: „Wir stellen noch einmal fest, daß das Parlament Ausländer in Schutz zu nehmen gedenkt, Deutsche dagegen verfolgen läßt. **Ein solches Parlament ist wert, daß man es dorthin schickt, wo es hingehört.**"

Daraus konstruierte der zentrümliche Landtagspräsident eine „Beleidigung der Landtagsmehrheit", lief zum Staatsanwalt, der auch prompt die Beschlagnahme der betreffenden Nummer des „Führer" verfügte. Die Wahrheit kann durch diese Beschlagnahme nicht unterdrückt werden, sie wird dadurch erst recht im ganzen Lande bekannt. Aber die Landtagsmehrheit kann eben die Wahrheit nicht vertragen, der beste Beweis dafür, welch unwürdiges Schauspiel sie geboten hat, als sie den nationalsozialistischen Abgeordneten dem Ausland zuliebe für vogelfrei erklärt und den „beleidigten Ausländern" geopfert hat und wie sie durch diese Liebedienerei das deutsche Ansehen wieder geschädigt hat.

—st—

Hakenkreuz-Ring

prima Golddoublé 3.50, echt Silb., 800 gest., 5.50 **Halskette** mit Hakenkreuzanhänger, echt Silb., 800 gest. 5.50, frei Nachnahme. Infolge der schönen, soliden Ausführung viele Nachbestellungen.
Juwelier Schwabe Apolda. Gegr. 1901

Parteiabzeichen M. 0.10. Zivilabzeichen M. 0.25 (10 à 0.20). Dawesfreuz M. 0.30. S.A.-Bedarf. N.S.-Bücher.
Zeugmeisterei Ost (E. Aßmann), B.-Charlottenburg, Berlinerstraße 77.
Preisliste kostenlos!

Hakenkreuz-Krüge
1/2 Liter, gegen Voreinsendung des Betrages od. Nachnahme M. 3.— zuzüglich Porto und Verpackung. Vertreter gesucht.
Egger, München 38

Briefmarken
aller Länder, ca. 20000 Stück i. Packungen, Heften, Sätzen, hat armer, kranker Pg. Fritz Strobl, Salzburghofen, abzugeben.

Photo-
Apparate, auch gegen bequeme
Teilzahlung
kaufen Sie **nur** bei
Pg. Kurt Zeyse, Mittweida i. Sa.
Preislisten gratis

Strümpfe
Bettwäsche
Damenhemden
Handschuhe
Herrnhemden
Hosenträger
Kragen
Krawatten
Kurzwaren
Socken
Sportstrümpfe
Schineis & Haindl München
Wittelsbacherpl. 3 (Passage)
Telephon 297448

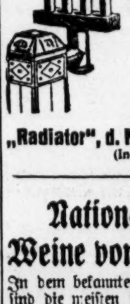
Beste Verteidigungswaffe! Ohne Waffenschein!
Scheintod-Pistole. Kein Spielzeug! Prospekt gratis
H. Suhr jr., Neuenrade „V. B."

EISU-Stahl-Holz-Betten
Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Parteigenossen, S.A.-Leute!
Euer Lieferant in erstkl.
Schuhwaren für Beruf und Straße
für prima selbstgemachte **Ski- und Tourenstiefel** aus Juchten von M. 30.— an, sowie für **Sportschuhe und Motorradstiefel** in verschiedenen Ausführungen, Reparaturen jeder Art ist **Hans Mayerhöfer, München, Lindwurmstraße 129.** Versand auch nach auswärts. Leser d. V. B. erhalten 5% Rabatt.

Strümpfe
für Damen, Herren, Kinder kaufen Kassakäufer, Händler usw. nur bei
E. Bretschneider, Berlin-Wilmersdorf
Hohenzollerndamm 12.

Ein Bomben-Attentat
kann nicht mehr Aufsehen erregen, als die gar. 50%ige
Kohlenersparnis
nach Einbau des „Radiator". An **jedem** Ofenrohr anzubringen. Macht sich in 2 Monaten bezahlt. Nur 12 M. ab Hersteller.



Val. Wiest
Heidelberg-Rohrbach
St. Peterstraße 8
„Radiator", d. Kohlensparer u. Wärmespender
(In- und Auslandspatente)

Photo
Entwickeln
Kopieren
Vergrößern
Alles für den
Amateur
Alle Apparate
Zubehör / Platten
Papiere
PHOTOHAUS HOFFMANN
Ecke Theresienstraße-Amalienstraße (i. Hause Café „Stefanie")
Parteigenossen 10% auf sämtliche Photoarbeiten.
Bis 10 Uhr Ihre Aufnahmen gebracht, bis 6 Uhr kopiert.

Fahrräder Göricke Opel Diamant
sowie viele andere Marken äußerst günstige Preise
Teilzahlung
Bei Barzahlung gewähren wir hohen Rabatt
M. Dichtl & Söhne
Schleißheimerstraße 26

Zahnärzte
finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im
Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40
Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

Nationalsozialisten trinkt Weine von Nationalsozialisten!
In dem bekannten rheinhessischen Weinort Bechtheim sind die meisten Winzer Pg. Sie bieten Euch **erstklassige Rheinweine** schon von **M. 1.20 die Flasche** an. Anfragen beantwortet bereitwilligst für die Vereinigten nationalsozialistischen Winzer **Pg. Ludwig Schickert, Bechtheim in Rheinhessen.**

Nationalsozialistische Schmuckwarenfabrik in Pforzheim
Robert Schenkel, Pforzheim, Burgstraße 6
(Stuf. 22 Baden), liefert sämtliche Artikel gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme:
Herren-Armbanduhren mit 10-steinigem Brückenwerk, tadellos gearbeitet, 800 Silber, mit tulierten Hakenkreuzen und starkem Rindlederband

Armbanduhr, 800 Silber	22.—
Ring-Email, 800 Silber	3.40
Ring, H. Hitler, 800 Silber	3.40
Hakenkreuz-Nadeln, 800 Silber, in 29 Mustern, Email oder Metall von 1.— bis	2.20
Hakenkreuz-Anhänger, 800 Silber, mit Kettchen, in großer Auswahl, von 2.— bis	4.50
Bleistifte, 800 Silber, Email, schwarz-weiß-rot	5.—
Bleistifte, 800 Silber, Email mit Hakenkreuz	5.—
Manschetten-Knöpfe, 800 Silber	2.25
Zigaretten-Etui, Alpaka, mit kleinem Partei-Abzeichen oder Emailfahne	4.50
Streichholzdosen, Alpaka, mit kleinem Partei-Abzeichen	3.20
Chatelaine, rotes Leder, mit Anhänger Hakenkreuz	1.80
Chatelaine, schwarzes Band, mit Anhänger	2.50
Manschettenknöpfe, feinste Ausführung	1.—
Partei-Abzeichen, klein, als Nadel	1.—
Partei-Abzeichen, klein, als Anhänger, mit Kettchen, in Alpaka	2.50
Partei-Abzeichen, als Anhänger, ohne Schrift, mit Kettchen, in Alpaka	2.50

Gummi-Stempel
Emailschilder, Gravierungen aller Art
Franz Elsässer
München 13
Augustenstraße 95/0r.

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.
Decken-Beleuchtungen
Ampeln, Kronen, Zuglampen
Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen
Karl Mohr
München, Reichenbachstraße 41

Feinste **Tafelbutter**
zu billigsten Tagespreisen Post-Kolli M. 17.50 sowie la vollfetten
Emmentaler
per Pfund M. 1.40 liefert per Nachnahme in 9-Pfund-Postkollis
Pg. H. Seiler
Molkereiprodukte
Augsburg, Alte Gasse F 342

Pfundwäsche
35 Pfennig
Stückwäsche wird angenommen und schonendst behandelt. Annahmestellen gesucht.
Gendlinger Wäscherei
Passauerstraße 64. Telephon 70952

Pelze u. Reparaturen
Gerben und Färben sämtlicher Felle
Joh. Schwertschlager
München, Nymphenburgerstr. 107/0

Teilhaber
tätig, mit 15 bis 20 Mille, für äußerst gutgehende Praxis, Privat und Kassen, sehr erweiterungsfähig, **sofort gesucht.** Keine Konkurrenz. Zahnarzt oder gepr. Dentist, der über obige Summe in bar verfügt, schreibe unter „Aar" an **Dental-Depot Phönix A.-G. für Zahnbedarf, Breslau 1, Reuschestraße 65/1.**

Pg. (S.A.-Mann), Alter 20 Jahre, evgl., Ostern auslernender
Tapezierer (Meistersohn)
Absolvent der höh. Handelsschule, der Wert auf sauber auszuführende Werkstattarbeit legt, möchte sich gern bei nat.-soz. gesinntem Meister weiter in seinem Beruf, bei selbständiger Arbeit, ausbilden. Führerschein 3b vorhanden. Gefl. Zuschr. erb. unter 10319 an den „V.B."

Kauft Bücher
Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Älteres, kinderloses
Diener-Ehepaar
Mann Diener-Gärtner
Frau Köchin
nach Tegernsee gesucht.
Meldung an
Dr. Zimmermann, Duisburg, Friedr.-Wilh.-Str. 34

Gesucht jüngerer Alleinkoch
Alter 22—27 Jahre, selbständiger Arbeiter, sauber, verträglicher Charakter, Süddeutscher bevorzugt. Offerten mit Gehaltsansprüche unter 10406 an den „Völk. Beob."

In kleinerer, ev. Lehrersfamilie findet kinderliebes
Fräulein
(nicht unter 17 Jahren), die gewillt ist, mit der Frau zusammen den Haushalt zu führen, auf 1. März als Haustochter freundl. Aufnahme. Zuschriften mit näh. Bedingungen erbeten a. Hauptlehrer **Fritz Scholl, Truchtelfingen** b. Ebingen, Württ. (Schwäb. Alb).

Lustige 24jähr. geb. Schlesierin sucht zur Unterstützung der Hausfrau Aufnahme als
Haustochter
nur bei Nat.-Soz. Familienanschluß und Taschengeld erwünscht. Offerten unter 10398 an den „V.B."

Junger
Drogist
sucht sich zwecks weiterer Ausbildung zu verändern. Off. u. 10411 a. d. „V.B."

Drogist S.A.-Mann
Gehilfen- und Giftprüfung I bis II, 21 Jahre alt, 1,75 m groß, Schaufensterdekorateur und Plakatmaler, 1 Jahr ausl. Beruf und jetzt im elterlichen Geschäft (Kolonialwaren) tätig, sucht ab 1. April in der Drogenbranche wieder Stellg. Off. an
Mart. Leonhardt, Stollberg in Sachsen
Herrenstraße 384

Suche
Darlehen
von M. 600.— zu 5% auf Jahresfrist, zwecks Ankauf einer Siedlungsparzelle. Sicherheit: Vierzimmer-Einrichtung. Ang. unt. 10405 a. d. „V. B."

Bauspar-vertrag
G. d. Fr., zu verkaufen. 2100 M. bar. Angebote unter 10410 a. d. „V.B."

General-vertretung
(Bezirksdirekt.), m. gutem Einkommen, sof. zu vergeben. Es wollen sich nur Herren melden, die einem solchen Posten gewachsen sind. Ang. an **Postfach 18 Bopfingen** (Wtbg.)

Kaufmann
Pg., 35 J., selbständig arbeitend, sucht Stellung. Ang. unt. **10409** an den „V. B."

Kaufm. Lehrling
in sämtlichen Abteilungen vertraut, sucht, wegen Bankerott der Firma entlassen, baldigst Stellung. Angebote an S.A.-Mann **Rudolf Oehm, Weinsdorf Nr. 17b** bei Mittweida (Sachsen)

Tüchtiger, 20jähriger
Sattler- und Tapezierergehilfe
sucht baldigst Stellung. S.A.-Mann
Oswin Jentzsch, Weinsdorf Nr. 22b
bei Mittweida (Sachsen)

Achtung!
Weine nur deutscher Firmen
per Flasche ca. 3/4 Ltr. von Mark 0.80 an
Faßweine per Liter von Mark 0.80 an
Händler Sonderpreise
Ausführliche Angebote durch:
Pg. V. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.

Parteigenossen kommen
zum Skisport auf das Herzogenhorn
1417 m. Schönstes Skigelände des südl. Schwarzwaldes. Von Anfang Januar bis Ende März finden Skikurse statt. Auskunft und Prospekte durch
Pg. Eugen Menken, Herzogenhorn, Gasthaus u. Pension
Post Feldberg/Schwarzwald, Station Bärental
Telephon Feldberg Nr. 22

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteiblätter liegen auf.

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 2) - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8. - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

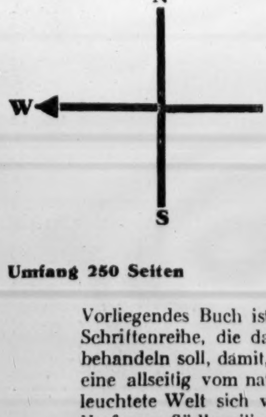
Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Feßner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!



Deutsche Westwanderung
Eine kolonialpolitische Studie
von
Dr. Walther Kundt
Umfang 250 Seiten Kartoniert M. 3.50 Gebunden M. 5.

Vorliegendes Buch ist gedacht als die erste Erscheinung einer Schriftenreihe, die das Problem des deutschen Lebensraumes behandeln soll, damit, wenn einmal die Zeiten reif sein werden, eine allseitig vom nationalsozialistischen Standpunkt aus durchleuchtete Welt sich vor uns ausbreitet. Die Gründe, warum der Verfasser Südbrasilien als einen Ort der Zusammenballung empfiehlt, hat er in seinem Werk eingehend begründet.

Zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung oder direkt durch den
Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, NO
Postscheckkonto München 11346 Thierschstr. 11/15